

¡Adorada sea la Santa Faz de Nuestro Señor Jesucristo!

**IGLESIA CRISTIANA PALMARIANA
DE LOS CARMELITAS DE LA SANTA FAZ**

Residencia: "Finca de Nuestra Madre del Palmar Coronada", Avenida de Jerez, Nº 51,
41719 El Palmar de Troya, Utrera, Sevilla, Spanien
Apartado de correos de Sevilla 4.058 — 41.080 Sevilla (Spanien)



Eine, Heilige, Katholische, Apostolische und Palmarianische Kirche

ZEHNTER APOSTOLISCHER BRIEF

Großzügigkeit für das Priesterleben.

Wir, Papst Petrus III., Stellvertreter Christi, Nachfolger des heiligen Petrus, Diener der Diener Gottes, Patriarch von El Palmar de Troya, de Glória Ecclesiæ, Herold Gottes, des Herrn der Heerscharen, Guter Hirte der Seelen, vom Eifer des Elias Entflammter und Verteidiger der Rechte Gottes und der Kirche.

In Unserem Zweiten Apostolischen Brief haben Wir über die Berufungen zum Ordensleben gesprochen. Wir sehen, dass es notwendig ist, in diesem Brief über die Großzügigkeit hinsichtlich der Priesterberufung zu sprechen.

Wir, als Stellvertreter Christi auf Erden, sind vom Eifer für Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, entflammt.

Wir sind sehr traurig, denn Wir sehen, dass die palmarianischen Männer hinsichtlich der Priesterberufung, des Ordenslebens, was der vollkommenste und wichtigste Stand ist, so engherzig sind. Es gibt drei Stände, um Gott zu dienen: den Ordensstand, den Ehestand und den Ledigenstand. Der Ordensstand ist und wird immer der vollkommenste Stand sein, um Gott, der Heiligsten Jungfrau Maria und Seiner heiligen Kirche mit Leib und Seele zu dienen. Ein Ordensmitglied steht den ganzen Tag im Dienste Gottes. Folglich hat es für Gott viel mehr Zeit, während der Verheiratete und der Ledige in der Welt arbeiten müssen um, gemäß dem Fall, ihre Familie oder sich selbst zu erhalten. Es ist gewiss, dass nicht alle für das Ordensleben geeignet sind und viele Eheschließungen notwendig sind, um der Kirche Kinder zu schenken. Aber Wir können nicht begreifen, dass die palmarianischen Männer so engherzig sind. Gefällt ihnen die Welt mit ihren Gefahren so sehr? Behagen ihnen die Bequemlichkeiten so sehr? Lassen sie sich so gerne von ihrer Eigenliebe mitreißen?

In letzter Zeit wurde in El Palmar offenbar, dass die Frau hinsichtlich des Ordenslebens viel großzügiger ist. Unter den letzten Berufungen von Ordensmännern und Ordensfrauen gibt es zahlenmäßig einen zu großen Unterschied.

Oft ist die Erziehung, welche die Eltern ihren Kindern geben, schuld. Sehr wenige Eltern bemerken, welchen unermesslichen Einfluss sie haben, um den Charakter ihrer Kinder zu formen und ihre künftige Laufbahn zu gestalten. Das neugeborene Baby kommt mit vielseitigen Möglichkeiten zum Guten oder zum Bösen aus den Händen Gottes. So wie der junge Baum kann seine Seele geschult werden, um gerade und schön oder verkrümmt und verbogen, äußerst hässlich und verunstaltet zu wachsen.

Zum Großteil liegt es in den Händen der Eltern und Lehrer, den Charakter der Jugendlichen zu prägen und ihre Schritte zum Priesteramt hinzulenken. Wie viele glückliche Priester danken täglich ihrem Schöpfer, dass Er ihnen „eine gute Mutter“ geschenkt hat, die zuerst den Samen einer Berufung in ihrem kindlichen Herzen ausgestreut hat, und dank der sorgfältigen Wachsamkeit ihrer Eltern, ihren Gebeten, ihrem Beispiel und ihrem heiligmäßigen Leben wurde ihnen das Glück ihrer heiligen Berufung zuteil. Gott nahm in der Familie des Priesters den Ehrenplatz ein, das Bild des priesterlichen Herzens Jesu war immer vor seinen kindlichen Augen, die Namen von Jesus und Maria waren die ersten Worte, die er auszusprechen lernte. Er hörte die Geschichten von den Freunden Gottes, den Heiligen, während er in seiner kleinen Wiege lag, und während seine Mutter Kindergebete aussprach, faltete sie seine Hände. Einige Jahre später kniete er sich überglücklich mit einem tadellosen Ministrantengewand vor dem Altar nieder, um das erste Mal bei der Heiligen Messe zu dienen. Hat ihn damals, als er sich zwischen den unsichtbaren Engeln bewegte, der Allmächtige Gott erwählt, um Sein Priester zu sein?

So wurde er Schritt für Schritt anhand von Ratschlägen und Ermahnungen in den Gefahren der Jugendzeit geführt, bis er schließlich seine geweihten Hände auf die geneigten Köpfe jener Eltern legte, die ihn zum Altar Gottes geführt hatten, indem sie dem Schöpfer das Kind, das Er ihnen geschenkt hatte, zurückgaben.

Leider sehen manche Eltern eine Berufung in der Familie als eine gewisse soziale Katastrophe an. Vielleicht versagen sie ihnen nicht direkt den Wunsch nach einem erhabeneren Leben, den Gott im Herzen ihrer Kinder erweckt hat, aber sie bringen ihn nicht zur Entfaltung. Sie reden von den Vorteilen der verschiedenen Berufe, vom Ruf, einen guten Beruf zu haben, von der Ehre, im Leben Erfolg zu haben, und dabei vergessen sie auf den Sinnspruch des heiligen Vinzenz von Paul: „Es gibt keine großartigere Aufgabe auf der Welt, als einen Priester heranzubilden“, und sie vergessen, dass keine Berufung erhabener und ehrenvoller ist, als ein Gesandter Christi zu sein und für die Rettung der Seelen zu arbeiten. Da es so ist, ist es nicht verwunderlich, dass die Herzen so weniger Jugendlicher für dieses heilige Lebensziel, das erhabenste, entflammt sind: das Verlangen, dem König der Könige zu dienen, die unbeschreibliche Würde des Priesteramtes anzustreben.

Ein bewundernswertes Beispiel: Frau Vaughan, die Mutter des Kardinalprimas von England, die im Jahre 1903 starb, verbrachte zwanzig Jahre lang jede Nacht eine Stunde betend, damit alle ihre Kinder Ordensleute würden; deshalb traten ihre fünf Töchter in Klöster ein, vier Söhne wurden Bischöfe und zwei andere Söhne waren Priester. Gibt es keine Väter und Mütter mehr, die fähig sind ihre Kinder zu ermutigen, die großartigste aller Lebensarten zu wählen, nämlich dem König der Könige zu dienen, für die kostbaren Seelen zu kämpfen und das Reich Christi auszudehnen; oder ist es etwas, was nicht beachtet und niemals erwähnt werden sollte?



Der anerkannte schweizerische Kardinal Mermillod schrieb einmal: „Christliche Frauen! Eure Mutterherzen sind nicht ausreichend in göttlicher Liebe entbrannt, damit ihre Seufzer das Herz eines Priesters hervorbringen. Oh, bittet Gott, dass eure Familien der Kirche Kinder schenken können! Bittet Ihn auch gleichzeitig, dass ihr Mut zum Opfer habt, und dass gerade von dir ein Apostel hervorgeht: um zu den Menschen von Gott zu sprechen, um die Welt zu erleuchten, um Ihm am Altar zu dienen. Ist dies nicht ein großes und ausgezeichnetes Amt?“

Sogar die Eltern, die mit keinem Kind gesegnet wurden, können viel tun, um zu helfen Rekruten für das großartige Heer Gottes zu finden. Einige schlichte Worte, die man an ein Kinderherz richtet, können das Mittel sein, um in seinem Herzen den Samen einer Berufung auszustreuen, indem man es veranlasst, darüber nachzudenken, was es eines Tages werden könnte.

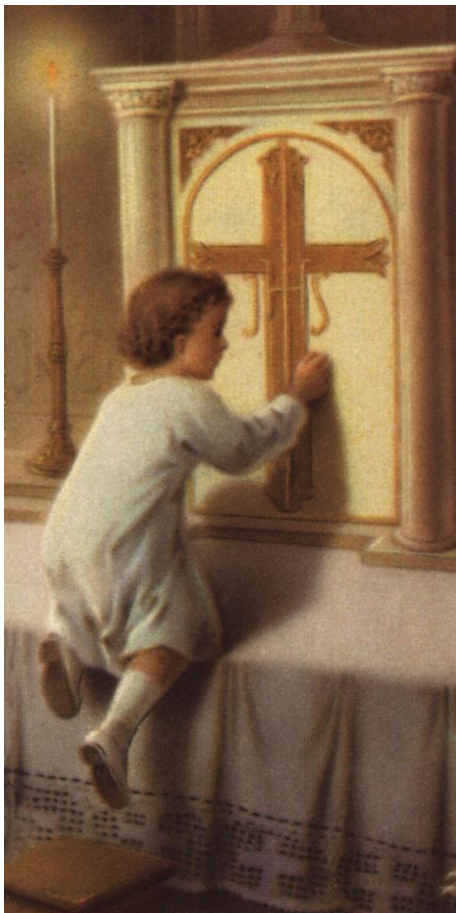
Vor mehr als hundert Jahren widmete eine reiche katholische Frau ihr Leben der edelmütigen Aufgabe, arme Knaben für das Priesteramt zu erziehen. In nur einem Jahr half sie dreihundertfünf Seminaristen und in dreißig Jahren verbrauchte sie ihr großes Vermögen für die Erziehung von Hunderten von Priestern, von denen viele nicht dazu gelangt wären, die heiligen Geheimnisse zu zelebrieren, wenn nicht durch ihre Großzügigkeit und ihre Opfer. Sogar auf dieser Welt bekam sie ihre Belohnung: „Mein junger chinesischer Priester taufte im ersten Jahr seines Priesteramtes 1500 heidnische Kinder. Da ihre Eltern zuvor nachlässig gewesen waren, starben die meisten dieser Kinder kurz nach der Taufe und gingen in den Himmel ein. Und diese dem Satan entrissenen 1500 Kinder sind nur ein Teil der Früchte der Arbeit in seinem ersten Jahr als Priester.“

Ein Kind Gott und Seinem Werk zu schenken, kann für einen Vater oder eine Mutter ein Opfer sein, aber man kann keine Freude auf Erden mit der Freude der Eltern vergleichen, die es mit dem Allerheiligsten Gott in seinen Händen am Altar stehen sehen, den Knaben, der sein Leben, sein alles, ihnen verdankt. Nur sie können die tiefgehenden Empfindungen im folgenden Brief, den eine Mutter am Morgen der ersten Heiligen Messe ihres Sohnes schrieb, begreifen:

„Preise Gott mit mir, jetzt bin ich die Mutter eines Priesters. Vor vierundzwanzig Jahren wurde mir ein Sohn geboren, erinnerst du dich daran, dass mich die übergroße Freude fast übermannte. Ich sah ihn lebend an meiner Seite, indem ich meine Hand zur Wiege hin ausstreckte, um mich zu überzeugen, dass mein Traum, der im Fleisch Wirklichkeit wurde, tatsächlich dort zusammengekauert lag. Doch wie verschieden, wie viel größer ist die Freude, die heute mein Herz mit Rührung erfüllt, wie ich es früher niemals empfand! Die Hände, die vor vierundzwanzig Jahren so klein waren, als ich sie so liebevoll küsste, sind jetzt geweihte Hände, die dazu bestimmt sind, das Brot des Lebens zu berühren. Dieser Verstand, der durch mich erleuchtet wurde, ist jetzt dem Dienst Gottes vorbehalten. Dieser Körper, den ich gepflegt und zurechtgemacht habe, indem ich viele schlaflose Nächte verbrachte, als er durch die Krankheit fast gestorben wäre, dieser Körper ist jetzt geweiht; er ist der Diener einer Priesterseele, der sich verausgaben wird, um die Sünder zu bessern, die Unwissenden zu belehren, Gott den Herrn allen, die Ihn suchen, zu spenden. Dieses Herz, dieses

jungfräuliche Herz, das kein Herz außer dem meinen berührt hat, ist jetzt geheiligt. Wenn Gott veranlasst, dass er einem umherirrenden Sünder begegnet, wie gut wird er da wissen, welche Worte die besten sind, um diese Person zu stärken und sie von neuem zur Wahrheit zurückzuführen. Ja, er wird Gutes vollbringen; er wird ein Priester gemäß dem Herzen Jesu sein. Dort stand er, groß von Gestalt und ernst. Es gab etwas Glorreiches an seinem Äußeren. Ich war in der Nähe des Altarraums. Begeistert von dem, was ich sah, wagte ich es nicht mich zu bewegen. Sogleich sah ich ihn vor der Heiligen Hostie knien, und es schien, dass ich seine Gedanken lesen konnte. Ich konnte nicht beten; ich konnte nur stammeln: ‚Allmächtiger Gott, ich danke Dir, ich danke Dir. Dieser Priester gehörte mir, ich habe ihn erzogen. Seine Seele wurde durch die meinige entflammt. Er gehört nicht mehr mir, er gehört Dir. Bewahre ihn vor jedem Übel, sogar vor dem kleinsten. Er ist von der Erde, irdisch; lass nicht zu, dass er Dich jemals beleidigt. Allmächtiger Gott, ich liebe Dich, ich liebe ihn, ich ehre ihn: er ist Dein Priester.‘ Bei der Heiligen Kommunion sah mich der Ministrant kommen und betete das Confiteor; der Zelebrant drehte sich mir zu und erhob seine Hand; es war die Lossprechung für seine Mutter. Mein Sohn! Ich glaube, dass er schluchzte; dann nahm er den Hostienkelch und kam auf mich zu. Welch eine Vereinigung! Gott, Sein Priester und ich. Betete ich? Ich weiß es nicht. Ein merkwürdiger Friede überkam meine von Liebe und Dankbarkeit erfüllte Seele. Mein Gott und mein Sohn! Ich bin fast zu glücklich. In meinem Leben hatte es frohe Tage gegeben, aber dieser Tag ist der glücklichste von allen. Zum ersten Mal habe ich eine Vorstellung, wie man den Augenblick ohne Ende, die Ewigkeit, mit Gott verbringen wird.“

Die Geschichte von einem Bildchen, das im Büchlein „Kommuniziert gut!“ zu sehen ist, ist interessant. Der kleine René fragt seine Mutter: „Aber Mama, ist Jesus wirklich hinter dieser kleinen goldenen Tür? Geht Er niemals weg? Ermüdet Er nie? Hat Er nie Hunger oder das Bedürfnis zu schlafen? Und wie ist Er dort hineingekommen?“ Zwei große, begierig fragende Augen schauten in das Gesicht der Mutter, als ob er befürchten würde, dass die Geschichte von Jesus, der im Tabernakel wohnt, nicht wahr wäre. „Mama, wie ist Er dort hineingekommen?“ Die Frau lächelte vor Freude, als sie sah, wie tief sich ihre Worte in das Herz



ihres kleinen fünfjährigen Sohnes eingepägt hatten. Während sie in ihrer Schlosskapelle gegenüber dem Altar saß, nahm sie ihn in ihre Arme und erklärte ihm die Geheimnisse des Heiligen Opfers und das Wunderwerk der wirklichen Gegenwart. Das Kind hörte aufmerksam zu, während seine Mutter ihm von denen erzählte, die Gott erwählt hatte, um Seine Priester zu sein. Sie erzählte ihm von den Vollmachten, die Er ihnen, und nur ihnen, verliehen hatte, um den Allmächtigen Gott des Himmels auf den Altar herabzurufen, damit Er bei uns auf der Erde lebt. Sie sagte ihm, was ein Priester tun konnte; wie er jede Sünde vergeben und die leblose Seele wieder zum Aufleben bringen kann, wie er den gebrochenen Herzen den Frieden und die Glückseligkeit wieder geben kann, wie er bei der Heiligen Messe das Brot und den Wein in den lebendigen Leib Christi verwandeln und Ihn in seinen Händen halten kann, damit Er die Nahrung für die anderen Menschen sei. „Der heilige Priester macht all dies, René, und er ist es, der den lieben Jesus in den Tabernakel gibt, damit du zu Ihm gehen und Ihn um alles bitten kannst, was du möchtest. Er ist immer zufrieden, wenn du Ihn besuchst. Er wird deiner Gesellschaft nie überdrüssig, und vielleicht, wenn du Ihn bittest, René, könnte Er eines Tages auch dich zu einem Seiner Priester erwählen, und erlauben, dass du Ihn in deinen Händen hältst. Als an diesem Abend die Mutter an der Kapelle vorbeiging, bemerkte sie, dass die Tür halb offen stand, und als sie einen Blick hineinwarf, sah sie ihren kleinen Sohn, wie er vor den Altarstufen stehen blieb. Das Licht der Lampe erleuchtete seinen lockigen Kopf, während er mit einem staunenden Blick und sehnsuchtsvoller Erwartung in seinem Gesicht seine molligen Hände zum Tabernakel hin ausstreckte und flüsterte: „Jesus, bist Du hier? Meine Mutter sagt es, aber, Jesus, ist das wirklich wahr?“ Mit klopfendem Herzen blieb die Mutter auf ihrem Platz stehen, während sie ihren kleinen René sah, wie er einen Stuhl holte und auf

den Altar hinaufstieg. „Er wird wohl schlafen“, murmelte er, „ich werde Ihn aufwecken.“ Er klopft, klopft, klopft an die Tabernakeltür. Der Kleine machte eine Pause und beugte sich vor, um eine Antwort zu erhalten. Er klopft und klopft. „O Jesus!“, rief er mit einem enttäuschten Schluchzen aus, „es tut mir sehr leid, dass Du schläfst, denn ich wollte Dich bitten, dass Du aus mir einen heiligen Priester machst. Ich möchte so gerne Priester werden, damit ich Dich umarmen und Dein Gesicht so oft küssen kann, wie es mir gefällt. Also, gute Nacht, lieber Jesus, aber wenn Du morgen aufgewacht bist, werde ich wieder zu Dir kommen, denn ich will wirklich, oh, so sehr, eines Tages ein heiliger Priester sein.“ René hatte in seinem Eifer Recht, denn das

edelmütigste Bestreben, das ein Kinderherz erfüllen kann, ist der Wunsch, einer von den heiligen Priestern Gottes zu sein.

In unseren Kirchen sind die heiligen Gefäße für den Dienst am Altar vorbehalten. Sie werden sorgfältig aufbewahrt, denn durch die Salbung mit dem heiligen Öl wurde ihnen ein heiliger Charakter verliehen, den sie nie mehr verlieren werden; ihr Kontakt mit dem Kostbarsten Leib und Blut Jesu hat ihnen etwas von Seiner Heiligkeit übermittelt. Der Körper eines Priesters ist auch ein Gefäß der Heiligkeit, das abgesondert und nur für den Dienst am Altar bestimmt ist, durch die Auflegung der Hände des Bischofs gesegnet, durch das heilige Öl bei der Priesterweihe geheiligt und durch das feierliche Gelübde der Keuschheit von der menschlichen Liebe und den irdischen Wonnen losgelöst ist. Um diesen schwachen, aber geheiligten Körper hat der Allmächtige Seine schützenden Hände gelegt und lässt über seine Schänder Unglücke hereinbrechen, damit niemand den Gesalbten des Herrn anrührt, denn Er hat ihn von den anderen abgesondert, damit er ganz Ihm gehört. Der Priester soll heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern getrennt sein und soll danach trachten, würdig zu sein, Gott zu dienen.

Wenn sich der Kandidat auf den Altarstufen niederkniet und seine Hände für die Salbung ausstreckt, ist es ein sehr feierlicher Augenblick bei der Priesterweihe. Diese geheiligten Hände werden sich erheben, um die Unschuldigen zu segnen und die Sünder loszusprechen, sie werden das Taufwasser über die Neugeborenen gießen, sie werden das heilige Band der Ehe segnen und den Leib der sterbenden Christen salben, um sie für die Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Oft wird er die Hände zum Gebet falten und vor dem Thron des Altars für die Seelen der Menschen eine stille Bitte vorbringen; durch seine verborgene Vollmacht wird er die Ketten der Sünde sprengen, die Geister der Finsternis in die Hölle stürzen und den Zorn des beleidigten Gottes von der ruchlosen Welt fernhalten. Die Hände von jedem Priester sind geweiht und heilig: Sie können nicht nur segnen, lossprechen und aufmuntern, sondern auch den lebendigen Leib des Herrn halten und berühren.

„Siehe auf den Bergen die Füße dessen, der das Evangelium verkündet und den Frieden ankündigt.“ So sind die Füße des Boten Gottes beschaffen, stets bereit, an das Kopfende eines Kranken und Sterbenden zu eilen, den Sündern Hoffnung und Trost, Verzeihung und Versöhnung zu bringen. Am Morgen treten sie vor den Altar Gottes hin, um das tägliche Opfer darzubringen; sie kehren vom Tabernakel zurück und begeben sich zum Sitz der Barmherzigkeit: zum Beichtstuhl; Tag und Nacht eilen sie durch die Straßen und engen Gassen unserer Städte, bei Hitze und Kälte oder bei Feuchtigkeit und Regen durchqueren sie die Täler und gehen den Berg hinauf, denn die Seelen flehen stets nach dem Trost, den sie bringen. So wie die Füße des Meisters, sind sie oft ermattet, um den Sündern nachzugehen, die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu suchen. Aber die Nachricht von Seiner Ankunft bedeutet, dass diesen geliebten Kindern Gottes das Heil gebracht wird und sie dem Feuer der Hölle entrissen werden. Mit diesen Gedanken im Kopf kniete sich die heilige Katharina von Siena oft nieder und küsste die Fußspuren der Priester, wenn sie bei ihrer Friedensmission die Barmherzigkeit übten und ihr begegneten.

Auch die Lippen des Priesters sind heilig, sie sind befähigt Worte auszusprechen, die kein anderer Mensch aussprechen kann. Es sind heilige Lippen, die das Lob Gottes singen und für die Menschheit Fürbitte einlegen; Lippen, die im Namen Gottes sprechen, um dem Sterbenden die Sünden zu vergeben und ihm zu versichern, dass er vertrauensvoll vor seinen Schöpfer hintreten kann; heilige Lippen, deren Aufgabe es ist zu heiligen, zu verzeihen und zu trösten. Ihren Befehlen gehorcht der Herr der Heerscharen, indem Er stets bewirkt, dass durch die wunderbare Vollmacht, die Er ihnen von oben gegeben hat, die Erde reiner wird und der Himmel näher ist!

Heilige Augen, die für das Irdische geschlossen sind, da sie so häufig die blendende Schönheit der konsekrierten Hostie anschauen; Augen, die täglich während der Heiligen Messe dem reinen Blick des verborgenen Gottes begegnen. Heilige Ohren, der vertrauensvolle Freund von unzähligen Seelen, die ihnen Geheimnisse anvertrauen, die kein anderer hören darf; in ihnen werden die Sünden, der Kummer, das Elend des menschlichen Herzens abgeladen, und so erleichtern sie ein wenig die drückende Last der mühevollen Erdenpilgerschaft.

Er ist Priester für immer, von der Welt abgesondert, um das Heilige Opfer für die Sünden darzubringen. Während der Bischof, der die Weihe vollzieht, seine Hände auf den vor ihm geneigten Kopf legt, besiegelt Christus die Seele des neuen Priesters mit Seinem unauslöschlichen geheimnisvollen Merkmal oder Charakter. Die Priester der Kirche Gottes haben in ihren Seelen dieses Weihesiegel, das niemals ausgelöscht werden kann. In den Augen Gottes und Seines himmlischen Hofes ist er nun nicht mehr ein Mensch, ein sündiges Kind Adams, sondern ein „anderer Christus“.

„Wenn ich einem Engel und einem Priester begegne“, sagte der heilige Franz von Assisi, „würde ich den Priester vor dem Engel grüßen.“ Tu es Sacerdos in ætérnum: „Du bist für immer ein Priester“, ist in seine Seele geschrieben; für immer ist er ein Priester des Allerhöchsten, mit Macht über den Allmächtigen. Für immer –, sei er ein Heiliger auf Erden oder in die Sünde versunken, sei er glorreich im Himmel oder brennend in der Hölle –, ist er „gekennzeichnet und mit einem Siegel versehen und anerkannt“ wie der kostbarste Schatz Gottes, den keine irdische Hand anrühren darf. Ja, René hatte Recht: „Lieber Jesus, ich will

ein heiliger Priester sein“, denn es gibt keinen ruhmreicheren und ehrenvolleren Beruf auf Erden als das Leben derjenigen, die dazu berufen sind, Gott am Altar zu dienen und Seelen zu retten.

Versetzen wir uns in die Lebenstage Unseres Herrn Jesus Christus zurück, in die Zeit, in der der sanftmütige Erlöser unter den Menschen lebte. In der Einsamkeit eines Berggipfels verbringt der Göttliche Erlöser mit geneigtem Haupt und erhobenen Händen die Nacht kniend im Gebet, damit der Segen Seines Himmlischen Vaters über das Werk, das Er sogleich vollbringen wird, herabkommt. Als die Zeit gekommen war, berief Er Seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die Er auch Apostel nannte. Der Erlöser wird wohl liebevoll auf die kleine Gruppe geschaut haben, weil sie Seine Priester sein würden, die ersten Priester des Neuen Gesetzes; denn Er war vom Himmel herabgekommen, um es zu erlassen. Es waren nur arme und ungebildete Fischer, aber durch den göttlichen Auftrag „zu lehren und zu taufen“ gestärkt, würde ein jeder der zwölf Apostel den Namen Seines Meisters in aller Welt bekannt machen. Ihnen würde Er eine Vollmacht



geben, die nicht einmal die mächtigen Engel haben, die Vollmacht „zu lösen und zu binden“ und das Brot und den Wein in Seinen eigenen Leib und in Sein Blut zu verwandeln.

Angesichts der Demut seiner erstaunten Jünger, die vor Aufregung bebten, sagte Christus: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“, und zwar für eine in der damaligen Welt unbekannte Ehre und Würde. „Ich werde euch nicht mehr Diener nennen ... Aber Ich habe euch Freunde genannt, weil Ich euch alles, was Ich von Meinem Vater gehört habe, mitgeteilt habe.“

„Ihr seid das Salz der Erde“, um das Leben der Menschen mit dem Geschmack der Heiligkeit zu würzen. „Ihr seid das Licht der Welt“, um jede verirrte Seele zu Mir zu bringen. Wenn der Priester sich auch zutiefst seiner großen Unwürdigkeit, seiner Fehler und Mängel, auch wenn es viele sind, bewusst ist, darf er nie vergessen, wie vorzüglich seine Berufung ist, und dass er von Gott erwählt wurde. „Ich, Gott selbst, habe dich erwählt“, klingt es in seinen Ohren, während andere ihn grüßen. Dieses „Ich habe dich erwählt“ bewirkt, dass er in allen Häusern ein willkommener Gast ist; wo immer er auch hingeht, bekommt er den Ehrenplatz. Wenn er nicht an die Gnaden, die er erhalten hat, denkt, erinnert ihn der unbedeckte Kopf und die Ehrerbietung derer, die er kennt, dass andere in ihm als Priester nicht einen sündigen Menschen sehen, sondern den geliebten Freund Christi, der für ein heiliges Werk erwählt wurde.

Der heilige Martin von Tours nahm einmal zusammen mit allen Würdenträgern des Hofes am Tisch des Kaisers Maximus das Abendessen ein. Der Kaiser füllte sein Weinglas und gab es dem Heiligen, indem er ihn bat, das Glas dem angesehensten Gast im Speisesaal zu bringen. Der heilige Martin stand auf, ging an allen Fürsten und Adligen des Königshofs vorüber und stellte das Glas vor seinen Kaplan, wobei er ausrief: „Wer ist dieser Ehre würdiger als ein Priester Jesu Christi?“

Ein Philosoph schrieb: „Niemand hat eine wichtigere Aufgabe erhalten als die Priester! Es ist eine übergroße Ehre, sich dem Priesteramt zu widmen und sich dafür zu verausgaben!“

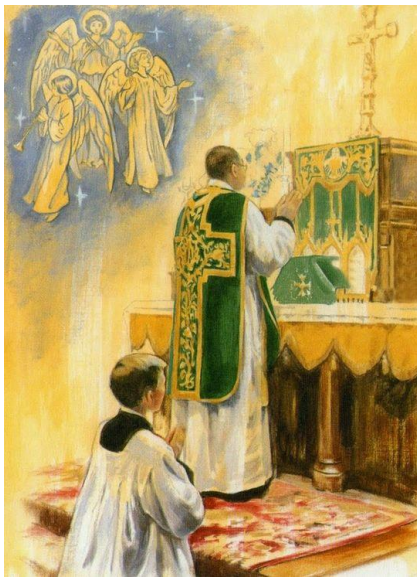
Gott hatte immer den Wunsch, durch das Opfer angebetet zu werden. Abel opferte Ihm die erlesensten Erstgeburt seiner Herde auf, indem er das geschlachtete Opfer als Gott wohlgefälliges Brandopfer darbrachte. Noah errichtete Gott dem Herrn einen Altar, um Ihm zu danken, dass Er ihn vor der Sintflut bewahrt hatte, und so stieg in jedem Zeitabschnitt täglich der „angenehme Duft des Opfers“ zum Thron Gottes auf, bis mit der Ankunft Christi schließlich die Prophezeiung des Malachias in Erfüllung ging: „Überall wird in Meinem Namen eine reine Gabe geopfert und dargebracht“, das anbetungswürdige Kreuzesopfer, das bei der Heiligen Messe erneuert wird. Das ist das große Werk des Priesters: das Heilige Messopfer darzubringen.

Das Opfer, das ein feierlicher und öffentlicher Akt der Anbetung ist, das im Namen und zum Wohl der Menschen dargebracht wird, ist eine religiöse Handlung, die nur von jemandem, der besonders erwählt, berufen und ermächtigt wurde, das Amt des Opfernden auszuüben, ausgeführt werden kann. Deshalb kann es ohne das Priesteramt kein Opfer geben.

Der Priester nähert sich, für das größte und erhabenste der Geheimnisse, täglich dem Opferaltar, um das Amt als Mittler zwischen dem Schöpfer und Seinen Geschöpfen auszuüben. Die Sünden der Welt schreien zum Himmel nach Rache, doch der Priester, der Mensch, den Gott erwählt hat, um ihn zwischen Ihn und die ruchlose Welt zu stellen, hat die Macht, den erzürnten Arm der Göttlichen Gerechtigkeit abzuwenden und für den Sünder Verzeihung und Barmherzigkeit zu erlangen.

Ein hervorragender irischer Richter, der in seiner eigenen Hauskapelle täglich der Heiligen Messe beiwohnte, bevor er ins Gericht ging, hatte die Gewohnheit, seinem Kaplan alle möglichen Beweise der Achtung und Ehrfurcht zu erbringen. Mit seinen Händen goss er das Wasser über die Finger des Priesters, hielt das Handtuch, während er die Finger reinigte, er half ihm das heilige Gewand anzuziehen, er selbst diente bei der Messe, und auf viele andere Weisen bemühte er sich zu erreichen, dass die Würde seines Kaplans die Anwesenden beeindruckte. „Wenn ich im Gericht bin“, sagte er einmal, „denke ich stets daran, dass ich der Vertreter Seiner Majestät, des Königs, bin, und ich erwarte und verlange, dass sich alle erinnern, mir die meinem Rang gebührende Ehre zu erweisen; ein Priester ist der Gesandte Christi, des Königs der Könige, und deshalb ist er jeder Ehre, die wir ihm erweisen können, noch würdiger.“

Der Gesandte Christi! Ein glorreicher Titel, der ihm gebührt! Als Gesandter wird er vom König des Himmels und der Erde geschickt, um allen Menschen die Heils- und Friedensbotschaft zu überbringen; ein Eroberer mit der Vollmacht, die Ketten der Hölle zu sprengen und die durch die Ketten der Sünde gefangenen Seelen zu befreien; ein Tröster, der den blutenden Herzen den tröstenden Balsam bringt, indem er ihnen die Gewissheit gibt, dass ihnen verziehen wurde, und sie damit wieder glücklich macht; der Vertreter von Gott selbst, der dazu bestimmt ist, Sein eigenes Werk fortzusetzen: „Alle Macht im Himmel und auf Erden wurde Mir gegeben. Zieht durch die ganze Welt und verkündet allen Völkern das Evangelium.



Geht also hin und belehrt alle Menschen ... Wer auf euch hört, hört auf Mich. Wer euch verachtet, verachtet Mich ... Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten.“

Es ist also nicht verwunderlich, dass ein gewisser Heiliger, dem Gott die Gnade gewährte, seinen Schutzengel in körperlicher Gestalt zu sehen, am Morgen seiner Priesterweihe bemerkte, dass der Engel, der immer vor ihm gegangen war, nun hinter ihm ging. Der himmlische Hof hatte die wunderbare Veränderung, die durch die Auflegung der Hände in der Seele vor sich ging, gesehen, wenn sie auch den menschlichen Augen verborgen blieb.

„Ich kann die Körper der Menschen beherrschen“, rief Napoleon aus, „aber ein Priester hat die Herrschaft über die Seelen inne. Welche Würde könnte dem gleichkommen!“

Der Priester, der von Gott erschaffen und erwählt wurde, um Sein Vertreter auf Erden, der Behüter und Beschützer der Herde Christi zu sein, ist durch die beim Sakrament der heiligen Weihen über ihn ausgegossene Gnadenfülle für seine hohe Berufung vorbereitet, und es wurden ihm Vollmachten gegeben, deren Ausmaß man kaum abschätzen kann.

Und was soll man über das Wunder der Heiligen Messe sagen. „Jetzt werden viele Priester geweiht“, sagt der heilige Thomas von Kempen, „und Christus wird an verschiedenen Orten aufgeopfert.“ Die Macht der Gewohnheit hat veranlasst, dass das Heilige Opfer nicht mehr als Wunderwerk angesehen wird, aber wer hätte es gewagt, dies zu Seinem Gedenken zu tun, wenn Unser Herr es nicht angeordnet hätte?

Damit die erste Gott aufgeopferte Heilige Messe, das Opfer Seines eigenen geliebten Sohnes, verwirklicht werde, war vieles notwendig. Es mussten Tausende von Jahren vergehen, in denen man betete und sich nach dem verheißenen Erlöser sehnte; die Opferung des Osterlammes mit ihren geheimnisvollen Riten und Zeremonien; die Geburt der jungfräulichen Mutter, deren Seele durch alle Tugenden, die für Ihre glorreiche Aufgabe notwendig waren, verschönert war. Dann kamen die dreißig Jahre des verborgenen Lebens, der Verrat, die Verspottung und die Geißelung, bis das unschuldige und blutende Opfer am Altar des Kreuzes hingeopfert wurde.

Alles, was jetzt notwendig ist, ist der geweihte Altarstein, das Brot und der Wein, und dass ein Priester da ist, denn „jederzeit steht es in seiner Macht, den Herrn der Herrlichkeit mit heiligen Worten zu rufen, damit Er auf die Erde herabkommt; Ihn mit seinen Lippen zu preisen; Ihn in seinen Händen zu halten; Ihn in seinem Mund zu empfangen und Ihn den Gläubigen zu spenden. Gleichzeitig umringen ihn die Engel ehrfurchtsvoll, um den zu ehren, der geopfert wird.“

„Die Macht des Priesters“, ruft der heilige Bernhardin von Siena aus, „ist mit der Macht der Heiligsten Jungfrau vergleichbar; Maria brachte den Sohn Gottes nur einmal auf die Welt, der Priester kann es täglich tun.“

„Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.“

Da Er sich nicht damit zufriedengab, sich demütig dem Willen des Priesters unterzuordnen, gab Gott ihm das Recht, die Sünden der Menschen zu beurteilen, und die Macht, sie von ihrer Schuld zu befreien, nämlich von dem, was sie Seiner beleidigten Majestät schulden.

„Gehe hin und zeige dich dem Priester“, sagte Jesus, das heißt: „Er ist Mein Vertreter auf Erden, er hat die Macht Gottes in seinen Händen. Es ist unwichtig, welche Sünden du begangen hast, es ist unwichtig, wie zahlreich sie sind, oder wie oft du sie wiederholt hast; wenn er dir verzeiht, verzeihe auch Ich. Seine

Autorität, sein Recht zu verzeihen, ist unumschränkt, denn Ich habe zu ihm gesagt: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.“

Auf diese Verheißung vertrauend – Gott ist treu und kann nicht betrügen –, kniet sich der arme Sünder vor seinem Beichtvater nieder. Er weiß, dass er nicht mit einem gewöhnlichen Menschen spricht, sondern mit einem „anderen Christus“, und demütig, aber vertrauensvoll flüstert er ihm die Geheimnisse seiner Seele zu. Sein Leben ist eine traurige Geschichte von Sünde und Schande gewesen. Die Liebe Gottes wurde verachtet, Seine Barmherzigkeit missbraucht; die Verbrechen und die Ungerechtigkeiten häuften sich an, bis seine Sünden zahlreicher waren als die Sandkörner am Meeresstrand. Der Sünder hat den Blitz der Vernichtung gegen sich selbst geschleudert; er entbehrt gänzlich die Gnade und das Verdienst, die heilig machen; die Tugend der Liebe ist verschwunden; der Heilige Geist mit Seinen Gaben hat sich zurückgezogen, und vor



seinen Füßen öffnet sich der abgrundtiefe Höllenschlund für alle Ewigkeit. Was er bei der Beichte gesagt hat, wird niemals jemand erfahren; der Schmerz erfüllt sein Herz, er hört die Worte: „Ich spreche dich von deinen Sünden los“, und seine Seele ist für immer von der schrecklichen Sündenlast befreit. Der Heilige Geist kehrt eilig in Seinen irdischen Tempel zurück, wobei Er die Mächte der Finsternis ausstößt; die Gnade und das Verdienst, die durch die Sünde verloren gingen, werden wieder hergestellt; die Pforten der Hölle werden geschlossen und die Seele dessen, der bis vor kurzem ein Feind Gottes war und mit dem Zeichen der Verdammnis gekennzeichnet war, ist wiederum sein Sohn, ein Erbe des Himmelreiches.

Es gab einige Heilige, die Tote erweckten, indem sie bewirkten, dass der tote Leib wieder lebendig wurde, wenn er sich auch eines Tages unter allen Umständen in Staub verwandeln würde. Das Wunder, das der Priester wirkt, ist viel größer, denn er erweckt eine tote Seele, welche die ewige Verdammnis verdient, und gibt ihr das Gnadenleben, das ihr, wenn sie es nicht durch die Sünde verliert, das ewige Leben einbringen wird.

„O Pater“, rief ein Offizier am Ende seiner Beichte aus, „sag den Menschen, dass es keine Glückseligkeit gibt, die man mit dem vergleichen kann, was ich hier zu deinen Füßen gefunden habe. Gott hat mir Reichtümer und Ruhm gegeben. Niemals habe ich mir ein trügerisches Vergnügen oder eine leidenschaftliche Freude versagt, aber

all dies ist nichts im Vergleich zu der Freude, die ich an diesem Tag empfinde, die Glückseligkeit der Verzeihung.“

„Weißt Du nicht“, sagte Pilatus, „dass ich Macht habe, Dich kreuzigen zu lassen, und dass ich Macht habe, Dich freizulassen?“ Jesus entgegnete: „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben worden wäre.“ Der Priester weiß genau, dass ihm die umfangreichen Vollmachten, die ihm bei der Weihe verliehen wurden, „von oben gegeben wurden“, damit er der Herde, die seiner Fürsorge anvertraut wurde, geistige Hilfe leiste. Zu ihm bringt man die Säuglinge, damit sie durch das Taufwasser in Kinder Gottes verwandelt werden. Nur er kann die Sündenketten zerreißen und das Hochzeitsgewand der Gnade zurückgeben. Wenn er aus der Welt entfernt würde, könnte es keine Heilige Messe mehr geben und ohne die Messe würde die Verbindung zwischen Gott und der Menschheit abbrechen; Christus würde nicht mehr von Seinem herrlichen Thron herabsteigen, und der Tabernakel, das göttliche Gefängnis, in dem Sein lebendiger Leib jahrhundertlang verborgen blieb, würde leer sein.

Dem Priester wird die beglückende Aufgabe zugeteilt, das eucharistische Mahl vorzubereiten, das Brot des Lebens zu spenden und die nach Liebe hungernden Seelen mit der Speise der Engel zu ernähren. Seine Hand kann den Ehebund segnen, durch die heilige Ölung den kranken Körper heilen und die losgesprochene und getröstete Seele auf ihrem Weg zum Paradies stärken. Ihm werden sogar die „Schlüssel des Himmelreiches“ gegeben, seine Macht erstreckt sich bis über das Grab hinaus, denn die Befugnis „zu binden oder zu lösen“, bedeutet, dass das, was er beim Bußgericht billigt, beim Gericht der Ewigen Gerechtigkeit bestätigt wird.

Wie wenig denkt doch die Welt an den Priester Gottes! Wie wenig anerkennt sie, was sie ihm alles zu verdanken hat! Den Erlass der für die begangenen Sünden verdienten Strafe; die Gnaden, die er für die anderen erworben hat; die Hilfe, die er den ermüdeten Herzen geleistet hat; die Seelen, die er vor der Hölle errettet hat. Der Priester geht seinen Weg weiter, wobei er von den weltlich Gesinnten verachtet und gehasst wird; seine Missgriffe und Fehler werden oftmals übertrieben, als ob er kein Mensch aus Fleisch und Blut wäre. Aber die Macht Gottes begleitet ihn, die Gnade Gottes umgibt ihn, und gleichzeitig wird ihm die Liebe,

die Achtung und die Ehrfurcht derer zuteil, die sich all dessen bewusst sind, was sie dem demütigen Priester, dem Boten Christi auf Erden, zu verdanken haben.

Der mit den Waffen seiner heiligen Berufung gerüstete Priester ist immer ein Instrument für das Gute. Wenn er außerdem durch die Macht einer großen persönlichen Heiligkeit gestärkt ist, wird er tatsächlich zum Schrecken für die Hölle.

Im kleinen Dorf Ars, in der Nähe von Lyon, lebte und starb ein einfacher französischer Pfarrer. Er hatte keine der großen Gaben, die die Welt in ihren berühmten Menschen sucht. Beim Studieren war er so schwach, dass sein Bischof zögerte, ihm die Priesterweihe zu erteilen; in ihm erstrahlten weder das Talent noch die Redekunst. Aber der heilige Pfarrer von Ars hatte eine wunderbare und geheimnisvolle Macht über die Menschen, die Macht der persönlichen Heiligkeit. In seinen letzten dreißig Lebensjahren gab es nie eine Änderung: nachdem er sich nur drei Stunden ausgeruht hatte, setzte er sich um Mitternacht in seinen Beichtstuhl, wo er achtzehn Stunden lang die hunderttausend Pilger, die jedes Jahr nach Ars kamen, von den Sünden lossprach und tröstete. Er fand Gefallen an den strengen Sitten und den Demütigungen, er sehnte sich nach dem Gebet, er gewann Seelen für Gott und bekehrte die verstocktesten Sünder durch das Beispiel seines tugendhaften Lebens und durch die Gnaden, die auf seine Heiligkeit zurückzuführen sind.

Franz Xaver war auch ein heiliger Priester, und so konnte er in nur zehn Jahren in zweiundfünfzig Reichen die Standarte mit dem Kreuz hissen und mit seiner eigenen Hand mehr als eine Million Heiden taufen. Der berühmte Kardinal Perronne sagte oft: „Wenn es nur erforderlich ist zu lernen, um die Irrtümer der Calvinisten zu widerlegen, hoffe ich es zu erreichen, aber um sie zu bekehren, muss man sie zum heiligen Franz von Sales schicken.“ Die Heiligkeit in irgendjemandem ist eine mächtige Kraft für das Gute, aber die Heiligkeit des Priesters hat eine Macht, die alle Menschen fesselt, die Hölle in Schrecken versetzt und das Herz Gottes gewinnt.

„Um Seelen zu retten“ ist eine Äußerung, die häufig über die Lippen vieler Personen kommt, doch wie wenig befassen sie sich mit all dem, was in diesen Worten verborgen ist! Wenn man ein Leben rettet, ist es eine Heldentat, die von jeder beliebigen Person bewundert wird; aber wenn man eine unsterbliche Seele rettet und sie Gott zurückgibt, wird es in der Welt nicht beachtet.

Vor einigen Jahren brach in einer Stadt in einem Geschäft ein Brand aus. Das Geschäft befand sich im Erdgeschoss eines Hauses, in dessen Obergeschoss sich eine Wohnung befand, und in wenigen Augenblicken stand das ganze Haus in Flammen. Die Bewohner hatten kaum Zeit, ihr Leben zu retten, und unter der Menschenmenge, die sich angesichts der Szene versammelte, hörte man einen Seufzer der Erleichterung, als man wusste, dass alle herausgekommen und in Sicherheit waren. Aber plötzlich hörte man unter der Menschenmenge einen Schreckensschrei und alle Augen richteten sich auf das Fenster im Obergeschoss, wo ein zehnjähriges Kind mit blassem Gesicht und verschreckten Augen vergeblich versuchte, das eiserne Fenstergitter herauszureißen. Verzweifelt streckte es seine Hände aus, schrie und bat um Hilfe, während die roten Feuerzungen, die es züngelnd umgaben und bald einhüllen würden, immer höher schlugen.

Einige tapfere Männer wollten in jenen Ofen eindringen, indem sie sich mit irrsinnigem Mut bemühten, das Kind zu retten, aber sie wurden von anderen Männern, die ebenso mutig wie sie waren, aufgehalten, denn sie wussten, dass es ein Wahnsinn war, noch in das Haus einzutreten. „Die Treppen sind glühend heiß“, schrien sie, „in jedem Augenblick kann das Dach einstürzen. Gott möge dem armen Kind helfen, bald werden seine Leiden ein Ende nehmen!“

Einen Augenblick später trat ein Feuerwehrmann inmitten der lodernden Flammen eilig in das Haus ein. Totenstille breitete sich über der Menschenmenge aus, die Gesichter der starken Männer wurden blass, denn niemand erwartete, diesen Helden wiederzusehen. Plötzlich kam aus allen Kehlen ein Erwartungsseufzer, denn dort beim Fenster befand sich der mit Sicherheit ergriffene Knabe bereits in den Armen des wagemutigen Feuerwehrmannes. In aller Eile ergriff er mit ihm die Flucht und in wenigen Sekunden befanden sich der Gerettete und der Retter wohlbehalten auf dem Boden, ja gerade in dem Augenblick, in dem das brennende Dach mit lautem Getöse einstürzte.

Es war eine großmütige Tat und alle jubelten von Herzen und mit Bewunderung dem namenlosen Helden zu. Doch nach all dem: was hatte er getan? Er hatte das Leben eines Kindes gerettet, er hatte dem Knaben noch ein paar Jahre geschenkt, um sie auf dieser armseligen Welt zu verbringen, die im günstigsten Falle nicht mehr als ein Tränental ist. Doch was ist das im Vergleich zur Rettung einer unsterblichen Seele? Was bedeutet es, eine Seele zu retten? Es bedeutet, irgendein armes Geschöpf vor den endlosen und ewigen Höllenqualen zu erretten, vor den Flammen im bodenlosen Abgrund, und ihm dafür den unbeschreiblichen Segen des Himmels für alle Ewigkeit zu geben. Welchen Vergleich kann man zwischen beiden anstellen? Wenn es schon eine großmütige und lobenswerte Tat ist, ein Leben, das nur wenige Jahre dauern kann, zu retten, was sollen wir dann denken, wenn es darum geht, eine Seele dem endlosen Elend zu entreißen? Wie glücklich sollten wir uns fühlen, wenn wir beim Sterben sagen könnten: „Im Himmel befindet sich eine Seele, die jetzt in der Hölle wäre, wenn sie nicht durch mich gerettet worden wäre.“ Welch ein Trost wäre doch ein derartiger Gedanke für einen sterbenden Menschen; mit welchem großem Vertrauen würde er vor dem

Gericht erscheinen, wenn er zurückblicken und sagen könnte, dass er in seinem Leben auf Erden geholfen hätte, auch nur eine einzige unsterbliche Seele zu retten.

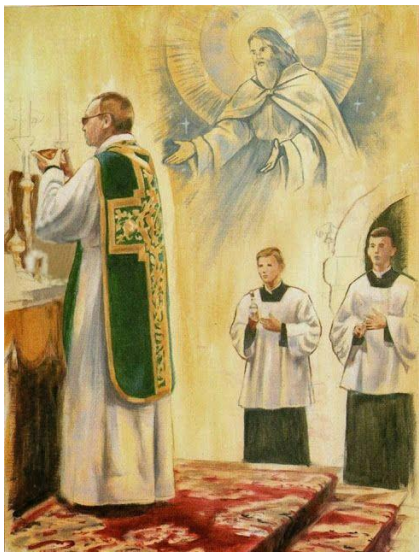
Wer kann bemessen, was ein heiliger und eifriger Priester für die Rettung der Seelen tut? Manchmal gewährt ihm Gott das Glück, einen sterbenden Sünder loszusprechen, ihn buchstäblich im letzten Augenblick den Krallen des Teufels zu entreißen, aber der Großteil seiner glorreichen Arbeit bleibt seinen Augen verborgen. Trotzdem macht er mutig weiter, indem er für Personen, die täglich sterben, einen endlosen Kampf führt, denn er kennt sehr gut den unendlichen Wert seiner Heiligen Messen, die allmächtige Heilskraft des Kostbarsten Blutes, das er für die Sünder aufopfert, und er weiß, wie leicht es für einen Priester ist, vom Heiligsten Herzen Christi die Barmherzigkeit und die Verzeihung für die Seelen zu erlangen, für deren Rettung Er gestorben ist.

Es ist ergreifend, wenn man sich in Erinnerung ruft, welch inbrünstiger Seufzer kurz vor dem Tod des heiligen Franz Xaver über seine Lippen kam, während er das Volk, dem er das Evangelium sehnlich zu verkünden wünschte, betrachtete: „Seelen, Seelen! O Gott, gib mir Seelen!“ Der Hilferuf von heute ist: „Priester, Priester! Schicke uns Priester!“ Denn die Ernte ist reif, aber es ist niemand da, der sie einbringt.

„Was Christus tat und litt“, sagt Pater Grou, ein Jesuit, „hätte Er für die Rettung einer einzigen Seele ertragen. Die Rettung einer Seele ist also, was das göttliche Blut kostet, was der Tod Gottes kostet, was das größte Opfer kostet, das Christus bringen könnte. Das beweist, dass der Wert einer Seele weit über unserer Fassungskraft steht.“ „Wenn du die Schönheit einer Seele sehen könntest, würdest du so sehr in sie verliebt sein, dass du nichts anderes tun würdest, als Gott um Seelen zu bitten“, sagte die heilige Maria Magdalena von Pazzi.

Da der Teufel, „der Feind des Menschengeschlechts“, ganz genau weiß, welche Macht ein Priester hat, strengt er sich gehörig an, um in den Herzen den Samen der Berufung zu ersticken und das Bestreben, eines Tages vor dem Altar zu stehen, auszulöschen, denn er macht die Arbeit der Hölle zunichte, die darin besteht, die Seelen zu verderben.

Viele großzügige Seelen haben ihren Mut verloren und haben gezögert sich zu entscheiden, weil sie an die überaus große Verantwortung dachten, die der Priester auf seine Schulter lädt.



Mit Recht ziehen sie in Betracht, dass die Macht, die einem Mann durch die Weihe verliehen wird, und die Würde, die ihm zuteil wird, ungeheuer groß sind, und „dass von jedem, dem viel gegeben wurde, viel verlangt wird“. Sie denken an die Reinheit des Herzens und der Hände, an das heiligmäßige Leben, an das leuchtende Beispiel hinsichtlich aller Tugenden, die man von den Hütern des Allerheiligsten erwartet; sie bemerken, dass die Seelsorge eine schwere Last und Verantwortung ist, die man nicht vorschnell übernehmen soll, und obwohl die Priesterweihe dem Mann eine Berufung verleiht, bedeutet dies nicht, dass alle dazu taugen, Priester zu sein. Das sieht man im Fall des Judas, von dem der Herr sagte: „Besser wäre es für diesen Menschen, wenn er nicht geboren worden wäre.“

Doch hier ist eine arglistige Falle des bösen Geistes verborgen, die man überwinden muss, indem man ein großes Vertrauen auf die Güte dessen setzt, der denen, die Er für Seine Arbeit auserwählt hat, niemals Seine Hilfe verweigern wird. „Gott beruft niemals“, sagt der heilige Bernhardin, „ohne denen, die Er beruft, gleichzeitig die ausreichende Gnade zu geben, damit sie erreichen, wozu sie berufen sind.“

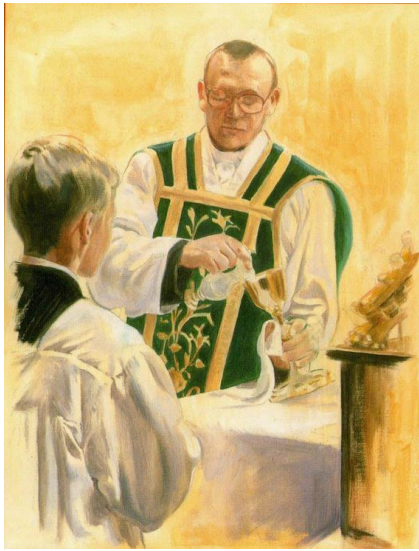
Die Gefahren hinsichtlich der Berufung zum Priesteramt sind zwar nicht wenige, doch es gibt viele Arten von Hilfe und Schutz. Die Versuchungen, die nur der Priester kennt, tauchen an den Orten auf, wo man es am wenigsten erwartet. Er muss behutsam vorgehen, um die Gefahren, die ihm auf seinem Weg drohen, abzuwenden; er muss auf die Gefahren, die der Seele und dem Leib drohen, gefasst sein; er weiß von „den Gefahren in den Städten, den Gefahren in der Wüste, den Gefahren auf dem Meer und den Gefahren durch die treulosen Brüder“, und vor allem muss er vorbereitet sein, um in den Kämpfen standzuhalten, die auf den Neid und Hass Satans, der alle Priester wie den Weizen sieben möchte, zurückzuführen sind. Inmitten von all dem erinnert sich der Priester daran, dass Christus auch für ihn gebetet hat, damit sein Glaube nicht wanke, was seinen Mut für den Kampf verstärkt, und gestärkt durch die Gnade, die von der Heiligen Messe, vom Beten des heiligen Bußrosenkranzes und von der Erfüllung seiner heiligen Pflichten ausgeht, ruht er sicher, indem er auf das Versprechen seines Meisters vertraut.

Nicht wenige halten sich vom Dienst Gottes fern, weil sie ihrem eigenen Geschick misstrauen, oder weil sie befürchten, nie die Bildung, die für einen Priester erforderlich ist, erwerben zu können. Beim Erwerben der Kenntnisse kommt man nicht immer schneller voran, wenn man sich beeilt: die Geduld und die Beharrlichkeit werden das gleiche Werk wirksamer vollbringen als die unstillen Flügel eines Genies. Die Erfahrung zeigt, dass der gesunde Menschenverstand mit mäßigem Erfolg für die Religion viel nützlicher ist

als die außerordentlichen Talente, die mit Mangel an Vernunft verbunden sind. Die Anlässe zum Vorzeigen der überragenden schöpferischen Begabung sind selten; doch es gibt ständig Gelegenheiten, um den gesunden Menschenverstand und die taktvolle Zurückhaltung anzuwenden. Die Kirche gab vor kurzem einem, der die Begabung und Fähigkeit zum Studieren so nötig hatte, dass die Oberen ihm mehrmals rieten das Seminar zu verlassen, den Titel großer Kirchenlehrer. Sogar als Priester redete der heilige Pfarrer von Ars oft von der Arbeit und Mühsal, die es ihn kostete seine Predigten vorzubereiten, und er bezeichnete dies als die größte Prüfung in seinem Leben. Dennoch wurde in schwierigen Fällen niemand öfter zu Rate gezogen, denn seine Antworten waren von gesundem Menschenverstand und himmlischer Weisheit, die er beim Gebet fand, erfüllt.

Wenn alles andere fehlschlägt, verwandelt der Teufel sich selbst in einen Lichtengel und spielt die Rolle eines demütigen frommen Ratgebers: Er erfüllt die Seele des jungen Bewerbers mit dem Gefühl, dass er für eine so erhabene Berufung unwürdig sei, weil er zur Sünde geneigt ist; er erinnert ihn daran, dass er in seinen ersten Tagen mehrmals zu Fall gekommen ist, wie oft er in der Versuchung nachgegeben hat und wie sehr es ihm sogar jetzt an echter Tugend und Heiligkeit fehlt.

Für diejenigen, die sich an irgendeine Sünde gewöhnt haben, kann man treffend anwenden, was der Allmächtige Gott zu Moses sagte: „Komm nicht näher ... denn der Ort, an dem du dich befindest, ist heilig.“ Es ist nicht für sie, Gott, den Allerreinsten, in ihren Händen zu halten, zumindest bis sie ausreichende Beweise dafür erbracht haben, dass sie reine Hände und ein lauterer Herz haben.



Aber das heißt nicht, dass ein in der Vergangenheit geführtes sündhaftes Leben einen Mann von der Priesterweihe ausschließt. Nicht nur der heilige Augustinus, sondern auch viele andere Heilige, die Buße taten, haben Gott schwer beleidigt, aber Er verweigerte es nicht, sie unter Seinen Auserwählten aufzunehmen. Kardinal Manning sagt sehr treffend: „Es gibt zwei Arten von Männern, die von unserem Herrn dazu berufen wurden, Seine Priester zu sein. Die Ersten sind die Unschuldigen. Die Zweiten sind die Büsser. Diese zwei Arten von Personen haben sich früher ganz anders verhalten, aber ihr Ziel ist das gleiche. Sie werden auf ganz verschiedenen Wegen Priester, aber sie stehen vor dem Altar, indem sie im Herzen und im Geiste vereint sind und sich nach der Vollkommenheit des großen Ewigen Hohepriesters richten.“

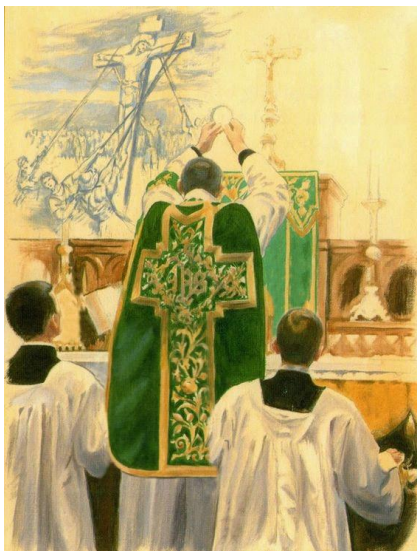
Um zu wissen, ob Gott jemanden zum Ordensleben beruft, ist es nicht nötig zu erwarten, dass Gott selbst erscheint oder einen Engel vom Himmel schickt, um Seinen Willen zu erkennen zu geben. Es ist auch nicht notwendig, dass ein Dutzend oder mehr Gelehrte prüfen, ob man der Berufung folgen soll oder nicht. Wohl aber ist es notwendig, der ersten Eingebung zu entsprechen und sie zur Reife zu bringen. Es ist auch nicht sehr wichtig, woher die Eingebung kommt. Gott bedient sich vieler Mittel, um Seine Diener zu rufen. Manchmal ist es eine Predigt, in anderen Fällen ein gutes Buch. Manche, zum Beispiel der heilige Antonius und der heilige Franziskus, wurden berufen, als sie die Worte aus dem Evangelium hörten. Andere wurden durch die Probleme und Leiden, die sie zu ertragen hatten, dazu bewegt die Welt zu verlassen und ins Kloster zu gehen. Die Personen, die zu Gott kommen, weil sie in der Welt Leiden zu ertragen hatten, werden manchmal größere Heilige als diejenigen, die mit einer scheinbar sichereren Berufung ins Kloster gehen, denn die Ersten schenken sich gewöhnlich Gott mit ihrem ganzen Herzen, ihrer ganzen Seele und all ihrem Willen.

Es traf sich, dass ein stattlicher und gut aussehender junger Weltpriester aus einer vornehmen Familie eines Tages auf einem feurigen Pferd ritt, indem er sich rühmte und zeigte, dass er ein guter Reiter war. Dabei bemühte er sich so gut wie möglich, vor denen, die ihn sahen, geschickt zu erscheinen. In dem Augenblick, in dem er am stolzesten dahintritt, warf ihn das Pferd aus dem Sattel und er landete in einer schlammigen Pfütze. Verwirrt und beschämt stand er vom Boden auf und seine Kleidung, seine Haare und sein Gesicht waren voller Schlamm. Vor all den Leuten, die lachten, sich lustig machten und Witze über ihn zum Besten gaben, kam er sich wie ein Pechvogel vor. Er war so von Verwirrung erfüllt, dass er sogleich beschloss, der Welt mit ihren Vergnügungen, weltlichen Freundschaften und ihrem Machtstreben zu entsagen. „O trügerische Welt! – rief er aus –, du hast dich über mich lustig gemacht und ich werde mich über dich lustig machen; du hast mir einen üblen Streich gespielt und ich werde es dir mit einem anderen heimzahlen. Ich werde mit dir nie mehr Frieden schließen, und jetzt gleich entschieße ich mich, dich zu verlassen, und werde Ordensmann.“ Tatsächlich trat er in den Dominikanerorden ein und lebte dort hingebungsvoll und heiligmäßig. Durch seine Demut und seinen apostolischen Eifer erregte er Aufsehen: In seinem Herzen war ein Feuerherd eingeschlossen, weshalb er das Wort Gottes feurig predigte, sodass stets alle, die ihn beobachteten, verblüfft waren, weil so feurige Worte über seine Lippen kamen und er so enthaltsam lebte. Jetzt ehrt ihn die Kirche als den heiligen Telmo.

1540 befand sich in Rom ein reizender Page des Kardinals Farnesio, der eine fröhliche und lebhafte Wesensart hatte. Bei einem feierlichen Anlass brachte ihn sein unbedachtes Temperament dazu, dass er wegen der Handlung eines anderen Pagen unwillig war, und es gab sofort einen Streit, wodurch das rühmliche Gefolge aus der Fassung geriet und der hochwürdige Kardinal sich der Ehre beraubt fühlte. Der Page, der dreizehn Jahre alt war und Peter de Ribadeneira hieß, wartete nicht auf das, was geschehen würde; er sah das Kommende voraus und floh. Ohne zu wissen, wohin er gehen sollte, dachte er an einen, der allen gefällig war, Ignatius von Loyola, und mit schmutzigem Gesicht, zerrissener Halskrause und einer von seinem Hut hängenden Feder stellte er sich ihm vor. Der heilige Ignatius empfing ihn mit offenen Armen und nahm ihn als Novizen auf. Der arme Peter hatte im Noviziat eine schwierige Zeit, denn durch seinen Eigensinn und seine Ruhelosigkeit geriet er immer in Schwierigkeiten. Aber wenn die ernsten Patres die Stirn runzelten und die Novizen Anstoß nahmen, war sich Peter immer des Mitgefühls und der Verzeihung des heiligen Ignatius sicher, der sich schließlich freute zu sehen, dass aus dem Knaben ein außerordentlich tüchtiger, gelehrter und tugendhafter Ordensmann wurde. Peters Berufung wurde durch seinen Streit herbeigeführt und gewiss war es nicht ein aussichtsreicher Anfang; aber er war immer dankbar dafür, dass er, als er Ignatius um Aufnahme bat, nicht abgewiesen wurde und er ihn nicht warten ließ, bis er älter und ruhiger sein würde.

Der heilige Peter von Alcántara hielt es für notwendig aus dem Haus seiner Mutter zu fliehen, als er ins Kloster eintreten und Ordensmann werden wollte. Es traf sich, dass er unterwegs einen Fluss überqueren musste, den er nicht durchwaten konnte; er empfahl sich Gott, und plötzlich sah er sich auf die andere Seite des Flusses versetzt.

Wenn die Heiligen sich veranlasst fühlten, die Welt zu verlassen, verließen sie ihr Haus, ohne dass ihre Familie es bemerkte. So handelten der heilige Thomas von Aquin, der heilige Franz Xaver, der heilige Philipp Neri und der heilige Luis Beltrán. Es ist gewiss, dass Gott sogar durch Wunder bewiesen hat, wie wohlgefällig Ihm diese rühmlichen Fluchten sind.



Auch der heilige Stanislaus Kostka floh ohne die Erlaubnis seines Vaters aus dem Elternhaus: Sein Bruder nahm eine Kutsche und fuhr eilig los, um ihn einzuholen, und als er ihn schon fast eingeholt hatte, machten plötzlich die Pferde keinen Schritt mehr, so viele Peitschenhiebe er ihnen auch geben mochte; erst als sie umkehrten, um in die Stadt zurückzukehren, begannen sie sehr schnell zu laufen.

Berühmt ist, was der seligen Oringa von Valdarno in der Toskana passierte, als ihr Vater versprochen hatte, sie einem jungen Mann zur Frau zu geben, was nicht ihrem Wunsch entsprach. Sie floh aus ihrem Elternhaus, um sich Gott zu weihen. Als sie zum Fluss Arno kam, bat sie Gott um Hilfe. Plötzlich teilte sich das Wasser und bildete zwei Wände wie aus Glas, sodass es ihr möglich war dazwischen durchzugehen, wobei nicht einmal ihre Füße nass wurden.

Es scheint, dass der Teufel in keiner Lage furchtbarere Waffen einsetzt als dann, wenn es darum geht zu verhindern, dass diejenigen, die zum Ordensstand berufen sind, ihren Entschluss verwirklichen.

Die gefährlichsten Feinde eines Anwärter auf das Ordensleben können die Hausgenossen sein. Der heilige Ambrosius fragt, ob es gerecht sei, dass eine junge Frau weniger Freiheit hat, um Gott zu ihrem Bräutigam zu erwählen, als einen jungen Mann von der Welt zu erwählen. Der Familienmutter, die sich gegen die Ordensberufung ihres Sohnes stellt, könnte man sagen: „Du hast geheiratet und hast es gut gemacht. Wenn man dich gezwungen hätte, in ein Kloster einzutreten, hättest du es getan?“

In der Lebensbeschreibung von Pater Paul Segneri ist zu lesen, dass seine Mutter, die sehr gebetseifrig war, alle Mittel anwandte, um zu verhindern, dass ihr Sohn in den Ordensstand trete. Ebenso heißt es in der Lebensbeschreibung des Bischofs Monsignore Cavalieri, dass sein Vater, der ein sehr tugendhafter und frommer Mann war, sich weigerte ihm zu erlauben in eine Kongregation einzutreten, und es kam sogar so weit, dass er gegen ihn vor dem Kirchengericht eine Klage einreichte, wenn er auch keinen Erfolg hatte. Wie viele Väter und wie viele Mütter haben – obwohl sie fromm sind und viel beten – in ähnlichen Fällen auf ihr Gebet und ihre Frömmigkeit vergessen und so gehandelt, als ob sie Boten des Teufels wären! Verwirrt durch die Leidenschaft und ihre eigenen Interessen, mühen sie sich ab und ersinnen tausend Mittel und Ausreden, um rücksichtslos die Berufung ihrer Kinder zu verhindern. Es ist nämlich so, dass die Hölle mit all ihren Kräften zum Kampf bereit ist und all ihre Macht anwendet, um zu verhindern, dass diejenigen, die von Gott zum Ordensleben berufen sind, ihre Pläne verwirklichen. Deshalb ist es angebracht solche Entschlüsse vor den Freunden, die weder Respekt noch Bedenken haben werden, geheim zu halten, denn wenn sie euch schon nicht das Gegenteil anraten, werden sie wenigstens euer Geheimnis preisgeben, wodurch die Pläne, die ihr ersinnt, anderen bekannt werden, die sich bemühen werden, euch davon abzubringen.

Ihr, die Gläubigen, braucht Priester, um aus den heiligen Sakramenten, die Kanäle der Gnaden sind und bei der Heiligen Messe ausgegossen werden, Nutzen zu ziehen. In der Palmarianischen Moral heißt es: „Ohne die Sakramente ist das übernatürliche Leben in der Kirche nicht möglich, denn der Priester ist das mystische Herz, das durch die Heilige Messe der Kirche Leben und Kraft gibt, indem er die Gnaden durch die Sakramente an sie weitergibt. Die Sakramente sind die Venen, die dem ganzen Mystischen Leib Christi das belebende Blut zuführen. Die sieben Sakramente sind die erhabensten Quellen, welche die heilige Aufgabe erfüllen, die kämpfenden Glieder des Mystischen Leibes Christi auf übernatürliche Weise zu ernähren und zu beleben.“ Die Priester sind das Licht der Welt: „Denn durch die Taufe bringt der Priester neue Kinder des Lichts hervor; bei der Firmung erleuchtet er sie mehr; durch das Bußsakrament errettet er sie aus der Finsternis und macht sie wieder zu Kindern des Lichts; bei der Kommunion gibt er ihnen als Nahrung das Licht selbst; bei der Krankenölung stärkt er sie, um in das Reich des Lichts einzutreten; bei der Priesterweihe befähigt er die zu diesem Sakrament Berufenen, damit sie Überbringer des Lichts seien; und bei der Eheschließung heiligt er die Verbindung, durch die die Menschen, die dazu fähig sind, das Licht zu empfangen, vermehrt werden sollen.“

Der Priestermangel beeinträchtigt die ganze Welt, ganz besonders die Palmargläubigen, die die Sakramente nicht so häufig empfangen können, weil wir nicht genügend Missionare haben: nur einer ist für ganz Nord- und Südamerika zuständig; nur einer ist für Irland, Großbritannien, die Philippinen und Neuseeland zuständig. Aufgrund des Priestermangels können die Palmargläubigen nicht mehr jederzeit durch die Heiligmachende Gnade, die man beim Sakrament der Beichte empfängt, belebt und gestärkt werden und so wieder ein ruhiges Gewissen erlangen; sie können nicht so häufig die Heilige Kommunion empfangen, um die Gnade zu vermehren, zu einer innigeren Vereinigung mit Gott zu gelangen und ihre Seelen zu ernähren. Wie ihr wisst, ist es dem Menschen ohne die übernatürliche Nahrung des Heiligsten Altarsakraments nicht möglich, im Gnadenstand zu verharren.

„Wehe, wehe denen, die sterben, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben! Wer zur Heiligkeit berufen wurde und in Sünde lebte; wer dazu berufen wurde Christus anzubeten und in der schnelllebigen und ungläubigen Welt versunken lebte; wer zum Kämpfen berufen wurde und untätig blieb. Wehe denen, die Gaben und Talente gehabt haben und sie nicht anwandten, oder die sie schlecht angewandt oder missbraucht haben! Die Welt geht von einem ins andere Zeitalter über, doch die heiligen Engel und die glückseligen Heiligen wehklagen ständig, ach, ach, ach, ach, die verlorenen Berufungen, die enttäuschten Hoffnungen, die Verachtung der Liebe Gottes und das Verderben der Seelen.“ So redete der heilige Johann Heinrich Newman.

„Guter Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Das war die sehnsuchtsvolle Frage von dem, den das Schicksal mit dem Reichtum dieser Welt gesegnet hatte, doch er erkannte, dass das ewige Leben ein viel kostbarer Schatz war. Er war zum Göttlichen Meister gekommen, um zu erfahren, was er noch tun musste, um sich die große Belohnung, um die er kämpfte, zu sichern. Er war jung und reich, er war auf Erden gut versorgt, er war jemand, dessen Leben makellos und ohne Unvollkommenheiten gewesen war, denn er hatte seit seiner Kindheit die Gebote eingehalten.

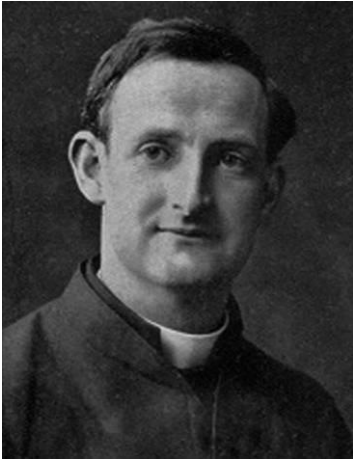
Jesus schaute ihn mit Wohlgefallen an, denn diese Seele wurde von Seinem Heiligsten Herzen geliebt, und Er sagte zu ihm: „Eines fehlt dir noch, wenn du vollkommen sein möchtest: Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Danach komm und folge Mir nach.“ Es gab eine schmerzhaft Pause: die Natur und die Gnade kämpften um den Vorrang; die Einladung war gemacht, der Weg zur Vollkommenheit war angezeigt. Es war nur ein Opfer notwendig, um ein wahrer Jünger zu werden, aber es war ein großes Opfer, das für ihn, der zuvor so großzügig schien, zu groß war. Zutiefst betrübt zögerte und wankte der Jüngling, und dann zog er sich traurig zurück, wobei in seinen Ohren die Worte „Komm und folge Mir nach“ widerhallten, denn die Liebe zu seinen großen Besitztümern hatte sein Herz in Besitz genommen: eine Berufung war angeboten worden und wurde abgelehnt. So wie der reiche Jüngling aus dem Evangelium, verstehen es viele nicht, die Gelegenheiten zu nutzen, die Gott uns zu unserem Seelenheil gibt.

Du kannst die kostbare Perle kaufen, aber der Preis ist der gleiche für alle: du musst dafür alles anbieten, was du hast, ohne etwas zurückzubehalten. Bist du bereit, das Geschäft abzuschließen? Der reiche Jüngling war zweifellos vorbereitet, Almosen zu geben, und zwar großzügig, aber er war nicht bereit, alle seine Besitztümer zu opfern und in Armut zu leben; dazu reichte seine Großzügigkeit nicht.

Alle sind eingeladen und deshalb kann jeder die Einladung annehmen. Wenn zwei Aufrufe erforderlich wären, ein allgemeiner und ein weiterer, ein persönlicher, könnte derjenige, an den nur der erste erging, sagen, dass er nur die Hälfte einer Einladung hätte, was unsinnig wäre, und gewiss steht es im Gegensatz zur fast einmütigen Lehre der Kirchenväter: Der heilige Thomas sagt uns: „Wir sollen die in der Heiligen Schrift angeführten Worte Christi annehmen, wie wenn wir sie aus dem Mund Christi gehört hätten ... Jeder Einzelne soll dem Ratschlag, die Vollkommenheit anzustreben, folgen, wie wenn er für jeden persönlich über die Lippen des Herrn gekommen wäre.“ Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Das Geschenk der Keuschheit wird denen gegeben, die sie selbst auswählen“, und er fügt hinzu: „Die notwendige Hilfe von oben ist für alle

vorbereitet, die im Kampf gegen die natürliche Veranlagung als Sieger hervorgehen möchten.“ Der heilige Hieronymus sagt uns: „Dieses Geschenk wird allen gegeben, die darum bitten, die es wünschen und sich bemühen es zu bekommen.“ Der heilige Basilius versichert: „Es ist ein Vorrecht für alle, die im Evangelium empfohlene Lebensweise anzunehmen.“

Seitdem sind fast zweitausend Jahre vergangen, aber diese gleiche Stimme hat weiterhin in die Ohren unzähliger Jugendlicher geflüstert: „Eines fehlt dir noch: komm und folge Mir nach.“ Manche haben diese Stimme freudig und mit fröhlichem Herzen gehört und haben sich erhoben, um dem Ruf des Meisters zu folgen; andere haben sich die Ohren zugestopft oder haben sich von dem, der ihnen Zeichen gab, entfernt, während nicht wenige stehen blieben und zuhörten, indem sie sich fragten, was dies bedeute, indem sie sich fragten, ob diese Einladung für sie wäre, bis Jesus von Nazareth Seinen Weg weiterging und sich entfernte und sie für immer zurückblieben.



Hauptsächlich den unentschlossenen Seelen bot der heilige Wilhelm Doyle eine einfache Erklärung für eine Berufung, wovon wir hier Teile wiedergeben, mit der Hoffnung, dass sie erkennen, wie sich die Gnade in ihren Seelen regt, oder um sie zu bewegen darum zu bitten, dass sie eines Tages an dieser höchsten Gabe der ewigen Liebe Gottes teilhaben können.

„Wie kann ich wissen, ob ich eine Berufung habe oder nicht?“ Wie häufig kam doch diese Frage über die Lippen von vielen Jugendlichen, die bemerkten, dass das Leben einen Zweck hat, und viele antworten nur beunruhigt: „Ich bin sicher, dass ich keine habe“, oder mit einem heimlichen Gebet, um so einer Bestimmung zu entgehen. Wie wenig wissen sie doch von der Glückseligkeit, die sie verschmähen, weil sie die Einladung Gottes nicht annehmen! Denn diese Frage und dieses Gefühl sind häufig das Zeichen einer wahren Berufung.

Erstens ist eine Berufung oder „ein Aufruf zum Priestertum oder zum Ordensleben“, im Unterschied zu einer allgemeinen Einladung zu einem vollkommenen Leben, die sogar im weltlichen Leben an alle Menschen ergeht, eine von Gott kommende unentgeltliche Gabe, die denen gewährt wird, die Er auswählt: „Nicht ihr habt Mich erwählt“, sagte Er zu Seinen Jüngern, „sondern Ich habe euch erwählt“, denn Christus rief diejenigen, die Er wollte. Häufig ergeht diese Einladung an diejenigen, die es am wenigsten erwarten. Die in Sünden versunkene Magdalena wurde eine Jüngerin der Unbefleckten; Saulus, „der Drohung und Mord gegen die Anhänger Unseres Herrn Jesus Christus schnaubte“, beide folgten diesem Ruf, denn ein in der Vergangenheit geführtes sündhaftes Leben ist kein Hindernis für eine Berufung.

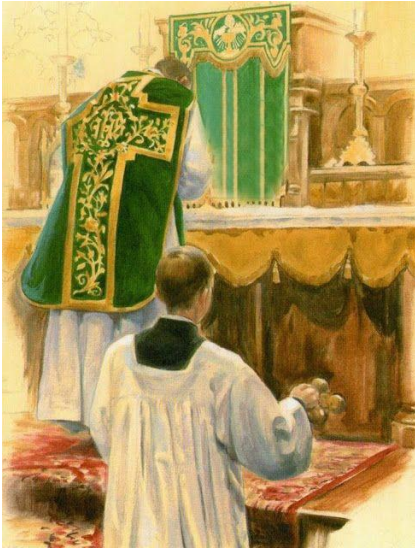
Doch obwohl dieses Geschenk sehr wertvoll und seinerseits ein Zeichen ganz besonderer Liebe ist, zwingt Gott die Seele nicht, dieses Geschenk anzunehmen; Er stellt es ihr frei, der Gnade zu entsprechen oder sie zurückzuweisen. Eines Tages nähert sich der göttliche Jäger der Beute, die Er für seine Liebesstrahlen vorherbestimmt hat, schüchtern, so als ob Er befürchten würde, dem freien Willen Gewalt anzutun, und flüstert ein Wort. Wenn die Seele sich entfernt, zieht sich Jesus häufig für immer zurück, da Er in Seinem Dienst nur Freiwillige möchte. Aber wenn die überraschte Seele zuhört, obwohl sie befürchtet, dass diese Stimme wiederum spricht, und sich geneigt fühlt zu entweichen, kann die Gnade ungehindert arbeiten und sie gefangen zum Jäger bringen.

Unbewusst wurde diese Seele bei dieser ersten Begegnung schwer verwundet und sehnt sich nach einer unbekanntem Glückseligkeit, die sie noch nie gefühlt hat. Fast unbemerkt hat das Verlangen nach einem erhabeneren Leben das Herz in Besitz genommen; das Gebet und die Entsagung, der Gedanke ans Opfer, verursachen eine neue Seelenruhe; das funkelnde Licht der irdischen Vergnügungen, das früher so sehr blendete, scheint zu schwinden; die Freuden und Vergnügungen der Welt sind weder anziehend noch zufriedenstellend; ihre Leere dient nur dazu, noch mehr Überdruß und Abscheu zu empfinden, während eine Sehnsucht nach diesem geheimnisvollen „etwas“ die Seele peinigt.

„Liebreicher und zärtlicher Herr!“, ruft der heilige Heinrich Suso aus, „seit den Tagen meiner Kindheit habe ich mit brennendem Verlangen etwas gesucht, doch ich habe noch nicht ganz begriffen, was dieses etwas ist. Herr, ich habe es viele Jahre verfolgt, doch ich konnte es niemals begreifen, weil ich nicht weiß, was es ist, und trotzdem ist es etwas, was mein Herz und meine Seele anzieht, und ohne dieses etwas kann ich niemals die wahre Ruhe finden. Herr, in den ersten Jahren meiner Kindheit suchte ich es in den Geschöpfen, doch je mehr ich es in ihnen suchte, desto weniger fand ich es, denn die Vorstellung von all dem, was ich zu sehen bekam, bevor ich mich entschließen konnte, es ernsthaft zu probieren oder mich dem zu widmen, warnte mich: ‚Ich bin nicht das, was du suchst.‘ Jetzt sucht es mein Herz leidenschaftlich, denn mein Herz würde glücklich sein es zu besitzen. Ach, ich muss ständig erfahren, was es nicht ist! Doch was es ist, Herr, weiß ich noch immer nicht. Sag mir, geliebter Herr, was es wirklich ist, und welcher Natur das ist, was mich im Verborgenen beunruhigt.“

Sogar inmitten der Vergnügungen und der weltlichen Reize gibt es im Herzen eine schmerzhaft Leere. „Wie unnützlich ist doch alles! Welch eine Lücke! Wie unbefriedigend! Soll mein Leben für immer so sein? Wurde ich nur dazu erschaffen?“

Nach und nach erkennt man, wie vortrefflich und vorteilhaft die im Evangelium empfohlene Vollkommenheit ist, die unbeschreibliche Wonne der Jungfräulichkeit, und wie erhaben ein Leben ist, das ganz dem Dienst Gottes und der Seelenrettung gewidmet ist. Wenn man auch manchmal eine natürliche Abneigung gegenüber dem Ordensstand oder die Furcht vor der Verantwortung überwinden muss, bemerkt die Seele „dass der Meister hier ist ... und dich ruft“ – dass eine Berufung an sie ergangen ist.



Man kann also sagen, dass jedem Jugendlichen geraten und empfohlen wird, die Jungfräulichkeit sein Leben lang zu bewahren. Jeder Einzelne hat das Vorrecht, unabhängig und freiwillig auszuwählen, und niemand hat das Recht, sich bei dieser Auswahl einzumischen. Jemand, der außer seinem eigenen Willen kein Hindernis hat, kann sich leicht vorstellen, dass Christus vor ihm steht und sagt: „Mein Sohn, es wäre Mir wohlgefälliger, wenn du aus Liebe zu Mir die Jungfräulichkeit bewahren würdest.“ Wenn sich Jesus Christus wirklich vor dir befinden und dir dies sagen würde, was wäre wohl deine Antwort? Wäre sie unverzüglich und Seinem Wunsch entsprechend, oder wäre es die Antwort des reichen Jünglings?

Vielleicht sagst du dir: „Wenn Gott mich so sehr lieben würde, dass Er mir diesen Vorschlag macht und darum bittet, dass mein Herz nur für Ihn sei, würde ich Ihm sehr gerne alles geben, was ich besitze, und um Seinetwillen jedes Opfer bringen.“ Aber Gott spricht doch im Evangelium so zu dir, und was sagt dein Herz? Wirst du diese ganz besondere Liebesbezeugung, die Christus dir anbietet, zurückweisen? Nun sagt Er zu dir: „Ich lasse dich von zwei Geschenken eines auswählen, die Ehe oder

die Jungfräulichkeit: die Jungfräulichkeit ist viel kostbarer und Mir wohlgefälliger, aber nimm, was du möchtest.“ Wirst du Ihm antworten: „Gib mir das kleinere Geschenk und gib Deine besten Schätze und den besten Beweis Deiner Liebe meinen Kameraden“? Antworte so, wenn du willst. So wie den reichen Jüngling wird Gott dich noch lieben; aber es soll dich nicht wundern, dass Er andere Seelen, die großzügiger sind, mehr schätzt. Nimm das Ordensleben an oder weise es zurück, wie du willst. Du musst dich entscheiden, es anzunehmen oder abzulehnen, aber wenn du es ablehnst, sollst du nicht sagen: „Ich habe keine Berufung und wurde auch nicht zu einem vorzüglicheren Leben eingeladen.“ Nun bist du zusammen mit anderen Palmarianern eingeladen. Die Großmütigen sind diejenigen, die die Einladung annehmen, denn „viele sind berufen, doch nur wenige auserwählt“; das heißt, wenige nehmen die Einladung an.

Manche Jugendliche stellen sich irrtümlich vor, dass der Allmächtige Gott gewisse Personen auserwählt, ohne sie zu fragen, und sie für das Priesteramt oder das Ordensleben bestimmt, während Er die anderen von diesem Vorrecht ausschließt. Mit anderen Worten: sie glauben, dass alles Gott macht.

An zwei Knaben mit den gleichen Fähigkeiten ist, zum Beispiel, durch die Heilige Schrift die allgemeine Einladung zu einem vollkommenen Leben ergangen. Beide haben die gleiche Gnade, die einer annimmt und der andere zurückweist. Was bewirkt die Berufung? Im ersten Fall besteht die Wirkung der Berufung darin, zur Einladung „Ja“ zu sagen. Und warum hat der andere Jüngling keine Berufung? Weil er zur Gnade „Nein“ sagt. Gott tut das Seine; Er beruft alle, die frei von Hindernissen und Schwierigkeiten sind. Jeder, der es wünscht, kann die Berufung annehmen und somit in gewissem Sinn seine Berufung „bewirken“, denn die nötige Hilfe Gottes ist für diejenigen, die ihr entsprechen, immer verfügbar.

Im Allgemeinen gesprochen ist also eine Berufung nicht etwas Geheimnisvolles, wie manche Personen es sich vorstellen, sondern sie besteht ganz einfach darin, dass Gott jemanden zu einer gewissen Lebensart erwählt.

Die Berufung zum Ordensstand setzt gewöhnlich eine übernatürliche Neigung oder einen Wunsch, in den Ordensstand zu treten, oder einen ständigen Anreiz für den Ordensstand voraus. Und es muss auch eine natürliche Voraussetzung erfüllt werden, das heißt, dass wir dazu befähigt und geeignet sind, die im Ordensstand anfallenden Pflichten zu erfüllen: gewisse körperliche, moralische und geistige Fähigkeiten. Wenn Gott möchte, dass Ihm jemand folgt, gibt Er ihm die Mittel, um es zu tun, und wenn wirklich Hindernisse im Weg stehen, wie zum Beispiel sehr schwere Krankheiten, die Betreuung eines betagten Vaters oder von Kindern und dergleichen, ist diese Person, wenigstens in diesem Augenblick, nicht berufen, in den Ordensstand zu treten. Bei manchen Anlässen gibt Gott einer Person ein, irgendetwas zu tun, was Er eigentlich nicht wünscht. David strebte danach, Gott einen Tempel erbauen zu lassen; zu Abraham sagte Er, er solle seinen Sohn opfern, weil Er ganz einfach seinen Gehorsam und seine Bereitwilligkeit auf die Probe stellen wollte. Denn die heilige Theresia sagt: „Manchmal ist Gott mit dem Wunsch, etwas zu tun, mehr zufrieden, als wenn man es wirklich erreichen würde.“

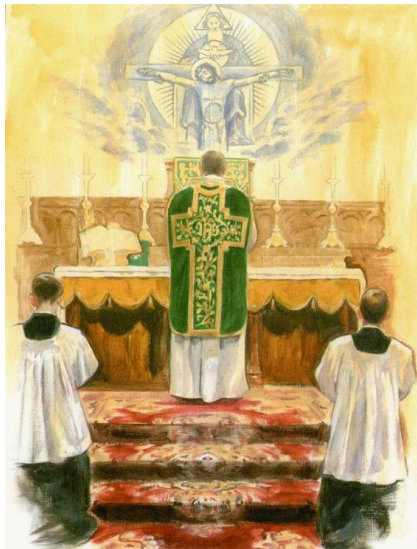
Der heilige Franz von Sales erwägt: „Ein fester und entschlossener Wille, Gott zu dienen, ist das beste und sicherste Zeichen einer wahren Berufung, denn der Göttliche Meister sagte: ‚wenn du willst ... komm, folge Mir nach.‘ Eine echte Berufung ist schlicht und einfach ein fester und beständiger Wille, Gott zu dienen, und zwar auf die Weise und an dem Platz, an den Er jemanden beruft ... Ich sage nicht, dass dieser Wunsch von jeder Abneigung, Schwierigkeit oder Unannehmlichkeit frei sei. Deshalb sollte man eine Berufung nicht als falsch betrachten, weil derjenige, der sich zum Ordensstand berufen fühlt, nicht mehr das gleiche wahrnehmbare Gefühl das er am Anfang hatte, empfindet, und sogar Abneigung und eine derartige Gefühlskälte wahrnimmt, dass er glaubt, alles sei verloren. Es genügt, wenn sein Wille am Entschluss, sein erstes Ziel nicht aufzugeben, festhält ... Um zu wissen, ob Gott möchte, dass jemand in den Orden eintritt, ist es nicht notwendig zu warten, bis Er selbst zu uns spricht oder einen Engel vom Himmel schickt, um Seinen Wunsch zu äußern; es ist auch nicht notwendig hinsichtlich dieses Themas Offenbarungen zu haben; aber es ist notwendig bei der ersten Regung der Eingebung zu entsprechen, und dann muss man sich keine Sorgen machen, wenn man Abneigung oder Gefühlskälte empfindet.“

Nun folgt eine Liste einiger der üblichsten Anzeichen einer Berufung, die von den Jesuiten vermerkt wurden. Niemand soll erwarten, alle diese Anzeichen zu haben, doch wenn keines von den Anzeichen wahrgenommen wird, kann die Person mit Sicherheit sagen, dass sie keine Berufung hat.

1. Wenn man den Wunsch hat, eine Ordensberufung zu haben, und davon überzeugt ist, dass Gott ruft. Diesen Wunsch spürt man gewöhnlich stärker, wenn die Seele in Stille verharrt: nach der Heiligen Kommunion und wenn man an Exerzitien teilnimmt.

2. Wenn man eine zunehmende Anziehungskraft für das Gebet und im Allgemeinen für die heiligen Dinge wahrnimmt, sich zugleich danach sehnt ein verborgenes Leben zu führen, und den Wunsch hat, inniger mit Gott und Seiner Heiligsten Mutter vereint zu sein.

3. Wenn man Abneigung gegen die Welt empfindet und davon überzeugt ist, dass sie inhaltslos ist und die Seele nicht zufriedenstellen kann. Dieses Gefühl ist gewöhnlich inmitten der weltlichen Vergnügungen stärker.



4. Wenn man die Sünde, in die man so leicht fallen kann, fürchtet und das Verlangen hat, den Gefahren und Versuchungen der Welt zu entkommen.

5. Manchmal ist es ein Zeichen der Berufung, wenn eine Person befürchtet, dass Gott sie rufen könnte; wenn sie im Gebet darum bittet, nicht berufen zu werden, und den Gedanken nicht aus ihrem Gedächtnis löschen kann. Wenn die Berufung echt ist, wird dadurch der Betreffende bald angezogen werden, obwohl man in Betracht ziehen soll, dass keine natürliche Neigung zum Ordensleben notwendig ist; im Gegenteil, eine göttliche Berufung ist durchaus mit einer natürlichen Abneigung für diesen Stand vereinbar.

6. Wenn man Eifer für die Seelen hat, den Wert einer unsterblichen Seele erkennt und den Wunsch hat, bei ihrer Rettung mitzuwirken.

7. Wenn man wünscht, das ganze Leben danach zu streben, die Bekehrung eines geliebten Menschen oder vieler zu erlangen.

8. Wenn man wünscht, die eigenen Sünden und die Sünden der Mitmenschen zu sühnen; wenn man sich zu schwach fühlt, gewissen Versuchungen zu widerstehen, und ihnen aus dem Weg gehen möchte.

9. Wenn man sich vom jungfräulichen Stand angezogen fühlt.

10. Die Glückseligkeit, die man empfindet, wenn man an das Ordensleben, die geistigen Hilfen, den Frieden, das Verdienst und die Belohnung denkt.

11. Wenn man das Verlangen hat sich zu opfern, um aus Liebe zu Jesus Christus alles zu verlassen und Seinetwillen zu leiden.

12. Wenn man bereit ist jede Art von Arbeit, die einem zugewiesen wird, anzunehmen, ist es ein Beweis einer wahren Berufung.

Ein Ordensmitglied kann sagen: „Ich bin freiwillig im Orden, weil ich es selbst ausgewählt habe“, und er soll auch zugeben: „Ich bin durch die Gnade Gottes im Orden, denn Er bereitete mich vor und half mir durch äußerliche und innerliche Mittel. Er erleuchtete meinen Geist und stärkte meinen Willen, um das Leben, das Er für mich wollte, anzunehmen.“

Gleicherweise kann jemand, der täglich kommuniziert, sagen: „Ich empfangen die Heilige Kommunion täglich, weil es mein eigener Wille und Wunsch ist; aber es ist die große Liebe Gottes, durch die ich angeregt wurde, diesen Vorsatz zu fassen, Er gab mir die Gelegenheit und Willensstärke, um es auszuführen, und bewirkt, dass ich dabei treu bleibe, weshalb es auf Seine Gnade und die göttliche Vorsehung zurückzuführen ist, dass ich täglich kommuniziere.“ Andere Gläubige könnten sich auch angewöhnen, täglich zu kommunizieren, wenn sie nicht so nachlässig wären, um diese Gnade zu erbitten oder ihr zu entsprechen.

Der heilige Johannes Chrysostomus sagt nachdrücklich: „Der Umstand, dass nicht alle den Ratschlag Christi annehmen, ist darauf zurückzuführen, dass sie es nicht tun wollen.“ Viele erkennen den Willen Gottes nicht, weil sie erwarten, dass Er auf eine außerordentliche oder deutliche Weise offenbar werde. Die Einladung Christi ist allgemein, aber sie ist an jeden Einzelnen gerichtet, und wenn die Palmarianer ihre Herzen mehr von den weltlichen Vergnügungen freihalten und sich mehr mit dem Gebet und der Selbstbeherrschung befassen würden, wären die Freiwilligen, die sich um Christus und Maria scharen, viel zahlreicher.

Es gibt viele, die sich herausreden, indem sie sagen: „Ich bin nicht berufen“, aber das hat gewöhnlich nicht mehr Gültigkeit als die verschiedenen Ausreden, welche die Eingeladenen, von denen im Gleichnis im Evangelium die Rede ist, vorbrachten, als niemand es wagte ehrlich zu sagen: „Ich gehe nicht auf die



Hochzeit, weil ich nicht will.“ So wie sie müssten manche, die „nicht berufen sind“, wenn sie ehrlicher wären, sagen: „Ja, Christus ruft mich, aber ich will Ihm nicht folgen, weil ich lieber tue, was mir beliebt; ich denke nicht daran, dieses Kreuz auf mich zu nehmen.“

Manchmal gibt es Ereignisse, die einen Jugendlichen anregen zu entsprechen. Während der Zweiten Spanischen Republik schändeten und zerstörten die kommunistischen Horden Kirchen, und angesichts ihrer unmittelbar drohenden Ankunft in einem Dorf mussten die Gläubigen der Pfarrei, da kein Priester anwesend war, handeln um das Allerheiligste Sakrament zu retten: Sie erwählten ein unschuldiges Kind, um die Heilige Kommunion an die Gläubigen zu verteilen, und so wurde die Schändung verhindert. Dieses Geschehnis beeindruckte jenes Kind so sehr, dass es sich der Bedeutung des Priesteramtes bewusst wurde, und etwa fünfzehn Jahre später wurde es zum Priester geweiht.

Der heilige Franz von Sales schreibt Folgendes: „Manche treten in den Ordensstand, ohne zu wissen warum sie es tun. Sie treten in das Sprechzimmer eines Klosters ein, sehen die Ordensmänner mit friedlichem Gesicht, voller Freude, Sittsamkeit und Zurückhaltung und sagen zu sich

selbst: ‚Welch ein beglückender Ort ist doch das! Wir bleiben hier. Die Welt ruft in uns Stirnrunzeln hervor; wir erlangen nicht, was wir dort möchten.‘ Andere kommen, um Frieden, Trost und alle Art von Seelenruhe zu finden, indem sie denken: ‚Wie glücklich sind doch die Ordensleute! Sie haben sich von allen ihren häuslichen Sorgen befreit, von den ständigen Befehlen ihrer Eltern und ihrer Suche nach Fehlern; treten wir in den Orden ein.‘ Diese Gründe taugen zu nichts. Man soll überlegen, ob man genügend Mut und Energie hat, um sich zu kreuzigen und tief zu demütigen, oder vielmehr zu erlauben, dass Gott es tut. Man muss begreifen, was es heißt ein Ordensmann zu sein. Es besteht darin, mit Gott vereint zu sein, indem man sich selbst abtötet, und nur für Ihn zu leben. Das Herz eines Ordensmannes ist ständig und ganz Seiner Göttlichen Majestät ergeben; seine Augen, die Zunge, die Hände und alle seine Glieder dienen stets Gott. Wer eintreten möchte, soll sein Herz gut prüfen und feststellen, ob er genügend Entschlusskraft hat, um für sich selbst abzusterben und nur für Gott zu leben. Das Kloster ist nicht mehr als eine Schule des Verzichts, der Abtötung und vor allem der Liebe.“

Da die Berufung zum Ordensleben übernatürlich ist, würde eine Berufung, die sich *einzig und alleine* aus einem nur menschlichen Beweggrund ergibt, kein Werk der Gnade sein; solche Beweggründe sind die vom heiligen Franz von Sales erwähnten, der Wunsch, den Eltern gefällig zu sein, oder irgendein zeitlicher Vorteil. Doch wenn der Hauptgrund, durch den wir dazu neigen den Ordensstand zu erwählen, übernatürlich ist, ist es eine wirkliche Berufung, da sich die göttliche Vorsehung häufig der Prüfungen und Unglücksfälle im Leben bedient, um die Seele mit Abneigung gegen die Welt zu erfüllen und sie für eine größere Gnade vorzubereiten.

Der heilige Romuald, der Gründer des Kamaldulenserordens, war durch einen von seinem Vater begangenen Mord tief gerührt, ging zu einem Kloster und weihte sich Gott. Der heilige Paulus, der erste Eremit, nahm in der Wüste Zuflucht, um der Verfolgung zu entgehen, und in der Einsamkeit fand er den Frieden und die Freude, die er schon lange Zeit vergeblich gesucht hatte. Wie vielen Menschen wurden doch durch den unerwarteten Tod eines geliebten Menschen plötzlich die Augen geöffnet, sodass sie sahen, wie kurz und ungewiss das Leben ist, und sie haben bemerkt, dass die Erlangung des ewigen Lebens „das einzig Notwendige“ ist; der zügellose Ehrgeiz, die gescheiterten Hoffnungen oder die Enttäuschung eines liebenden Herzens haben viele künftige Heilige überzeugt, dass der einzige Meister, bei dem es sich lohnt zu dienen, Jesus Christus ist, dass Seine Liebe die einzige ist, für die sich das Kämpfen lohnt.

Deshalb können wir mit einem gelehrten Theologen diesen Schluss ziehen: „Wenn jemand den Entschluss fasst, in den Orden einzutreten, und wirklich entschlossen ist, seine Gesetze und Pflichten zu erfüllen, gibt es keinen Zweifel, dass dieser Entschluss, diese Berufung, von Gott kommt, und zwar unabhängig davon, welche Umstände scheinbar dazu geführt haben.“

„Es ist unwichtig, wie wir beginnen, wenn wir zum Ausharren entschlossen sind und alles gut zu Ende führen wollen“, sagt der heilige Franz von Sales. Und der heilige Thomas stellt fest: „Es nicht wichtig, aus welcher Quelle unser Entschluss, in den Orden einzutreten, kommt, er beruht auf Gott.“ Suarez jedoch vertritt die Meinung: „Im Allgemeinen kommt der Wunsch nach dem Ordensleben vom Heiligen Geist, und wir sollen ihn als solchen annehmen.“

Ist es angebracht, zu Ordensberufungen anzuregen? Es ist eine sonderbare Tatsache, dass viele fromme und gebildete Personen die Anwärter auf das Ordensleben auf alle möglichen Arten entmutigen und Skrupel hätten, ihnen zu helfen oder sie zu ermutigen. „Eine Berufung soll ausschließlich ein Werk des Heiligen Geistes sein“, sagen sie. Mit dieser Absicht beschreiben sie die erfundenen Schwierigkeiten und Prüfungen im Klosterleben und machen Andeutungen, dass man sich dort manchmal unglücklich fühlt; sie reden davon, dass man es sich lange und ernsthaft überlegen soll, bevor man diesen Schritt tut, und so bringen sie vielleicht unfreiwillig, aber sehr wirksam die lebhaftige Begeisterung eines jugendlichen Herzens zum Erlöschen.



Manche büden sich sogar eine schreckliche Verantwortung auf, da sie absichtlich die Seelen von dem Weg abbringen, auf den der Meister sie ruft, und dabei vergessen sie auf diesen Hinweis: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“, ohne dass sie über den nicht wieder gutzumachenden Schaden nachdenken, den sie anrichten, weil sie das Werk Gottes beeinträchtigen.

Andere versichern mit aller Ruhe einem Postulanten, der nicht in einem geistlichen Orden verbleiben konnte, dies sei ein sicheres Zeichen, dass der Allmächtige Gott es nicht will, und dass er es nicht wieder versuchen solle.

Der heilige Johannes Bosco sagte: „Um unter den Jugendlichen die Berufungen zu fördern, muss man unter ihnen eifrig die Sittlichkeit kultivieren. Die Sittlichkeit ist der Keim der Berufungen und außerdem bietet sie Gewähr für die Keuschheit im Ordensstand.“ Im Gegensatz dazu kam ab dem Jahr 1960 die öffentliche Sittlichkeit abhanden, weshalb es hinsichtlich der Berufungen zu einer Krise kam und der Niedergang der römischen Kirche beschleunigt wurde.

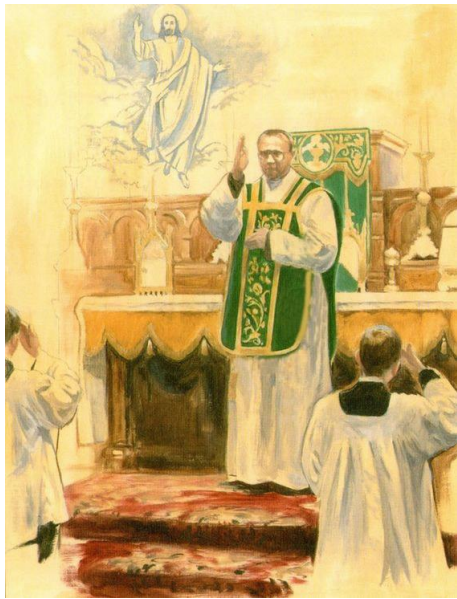
Eine Mutter kann hinsichtlich der Berufung ihrer Kinder großen Einfluss ausüben: Da einer seiner Brüder sich weigerte, Priester zu werden, und seine Mutter deshalb bekümmert war, sagte der heilige Theobald Mathew: „Sei nicht traurig, meine Mutter, ich werde Priester werden.“ Dem großen Apostel des Heiligsten Herzens Jesu, dem heiligen Claudius de la Columbière hatte seine Mutter auf dem Totenbett gesagt: „Mein Sohn, du musst ein heiliger Ordensmann werden.“ Mit siebzehn Jahren trat er in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Dazu musste er die Abneigung gegen das Ordensleben überwinden, denn als Mensch aus Fleisch und Blut schmerzte ihn die Trennung von der Welt und der Verzicht auf das Weltliche. Er selbst sagte: „Ich weiß sehr gut, dass ich beim Eintritt in den Orden eine starke Abneigung gegen den Lebensweg empfand, den ich einschlagen sollte. Die Pläne, die man ersinnt, um Gott zu dienen, werden nie ohne große Opfer verwirklicht.“

Die Heiligen bemerkten, dass Gott sie dafür bestimmt hatte, Ihm bei der Arbeit, die Berufungen zu fördern, zu helfen. Der Vater des heiligen Bernhard war ein adeliger Herr und geehrter Edelmann, der sich für seine Kinder die größten Ehren erträumte, und die Mutter war eine tiefgläubige Frau, die Jesus und Maria innig liebte und stets auf den göttlichen Willen bedacht war. Als sich der heilige Bernhard entschloss, in das Zisterzienserkloster von Cîteaux einzutreten, bemühten sich sein Vater und seine Geschwister, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber mit seinen eifrigen Empfehlungen redete er so überzeugend über die Vorzüge des Ordenslebens, dass vier seiner Geschwister und andere junge Adelige – es waren dreißig an der Zahl – mit ihm eintraten. Als sie das Haus verließen, war das einzige Kind, das von der Familie blieb, der kleine Nivard. Da umarmte ihn der älteste der Brüder und sagte: „Mein lieber Nivard, wir gehen fort und dieses Schloss und die Ländereien werden alle dir gehören.“ Das Kind erkannte mit einer Weisheit, die für sein Alter nicht üblich war, dass sie für sich den Himmel nahmen und die Erde für ihn zurückließen; die Teilung war nicht gerecht. Von diesem Tag an konnte nichts den kleinen heiligen Nivard zur Ruhe bringen, bis er schließlich protestierte: „Ihr habt den Himmel erwählt und lasst mir die Erde. Welch schäbigen Preis bietet ihr mir doch an!“ Und mit dreizehn Jahren wurde es ihm erlaubt als Mönch bei seinen Brüdern zu bleiben. Seitdem war all sein Bestreben, nach seiner Devise zu leben: Jesus ähnlich zu sein. Immer wenn der heilige Bernhard sein Kloster in Claraval verließ, kehrte er mit vielen Geistlichen und Laien zurück, die den Seelenfrieden sowie die Vereinigung mit Gott suchten und sich von den Geschöpfen loslösen wollten, sodass sie eintraten und Mönche wurden.

Es ist aufschlussreich daran zu denken, dass Unser Herr Jesus Christus die Apostel auf Umwegen berufen hat. Der heilige Johannes der Täufer schickte den heiligen Andreas und den heiligen Johannes zum Erlöser: „Seht hier das Lamm Gottes.“ „Und diese beiden Jünger hörten es und folgten Jesus nach.“ Andreas

begegnete seinem Bruder Simon und brachte ihn zu Jesus. Dann traf Philipp seinen Cousin Nathanael, der Bartholomäus genannt wird, und sagte zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden.“ Und er musste ihn drängen: „Komm und du wirst sehen“, womit auch an ihn die Berufung erging, Christus nachzufolgen. So lernten die Apostel nach und nach den Messias kennen, und zwar unter der Einwirkung Seiner Gnade, ohne die alle menschlichen Anstrengungen nutzlos sind, um eine Berufung zu bewirken. „Damit es klar ist“, sagt der heilige Thomas von Aquin, „sei es auf Empfehlung des Teufels oder durch den Ratschlag eines Menschen, der uns zum Ordensleben geneigt machte und uns so veranlasst den Schritten Jesu Christi zu folgen, ist diese Empfehlung oder dieser Ratschlag immer unvermögend und unwirksam, wenn uns Gott nicht innerlich zu Ihm hinzieht. Deshalb kann das Angebot, in den Orden einzutreten, auf welche Weise wir auch angeregt werden, nur von Gott kommen. ‚Niemand kann zu Mir kommen, wenn der Vater, der Mich gesandt hat, ihn nicht mit Seiner Gnade anregt‘, sagte Jesus. Deshalb soll die Berufung zum Ordensleben, sogar wenn sie von einem Feind herrührt, als vorzüglicher Rat angenommen werden.“

Der Teufel strengt sich an, all dem Guten hinderlich zu sein, und zwar auf alle möglichen Arten, die er finden kann. Wenn er jemanden nicht ganz von seinem Entschluss, sich Gott hinzugeben, abbringen kann, wird er mit all seinen Kräften arbeiten, um den Zeitpunkt für diese Hingabe möglichst lange hinauszuzögern, denn er weiß, dass eine Person in der Welt ständig der Gefahr ausgesetzt ist, sowohl die Gnade Gottes als auch „die kostbare Perle“, die seine Berufung ist, zu verlieren. Die alte Schlange weiß, dass sie alle Möglichkeiten hat, dem jungen Ordensmann diesen Schatz zu entreißen, solange sich die Türen des Klosters hinter ihm noch nicht geschlossen haben. Der Teufel wird Fallen stellen und Schlingen legen, Zweifel und Befürchtungen erwecken; er wird veranlassen, dass der Reiz eines bequemen Lebens fast unwiderstehlich zu sein scheint, womit er bewirkt, dass der Tapferste schwach wird: „Niemals hatte ich bemerkt, wie sehr ich die Welt liebte, bis ich sie verlassen musste“, ist die angstvolle Wehklage von vielen gewesen.



Unter dem einen oder anderen Vorwand veranlasst der Teufel sie, ihren großzügigen Entschluss von einem Tag auf den anderen aufzuschieben. Der heilige Augustinus ruft aus: „O Herr! Ich sagte: ‚Ich werde bald kommen, warte einen Augenblick.‘ Aber dieses bald kam niemals, und dieser Augenblick hatte kein Ende. Stets nahm ich mir vor, mich am nächsten Tag Dir hinzugeben, und nie unverzüglich.“ Wie nachteilig diese Verzögerung, dem Ruf Gottes zu entsprechen, gewesen ist, können am besten diejenigen sagen, die aufgrund des Alters oder weil sich die Umstände geändert hatten, verhindert waren ihren ersten Vorsatz zu verwirklichen.

Wenn die Berufung *zweifelhaft* ist, ist eine Überlegung notwendig, und sie sollte ernsthaft sein, denn wenn man überstürzt und ohne zu überlegen vorgehen würde, wäre es in so einer Angelegenheit unverzeihlich; doch die Vorteile, die man aus einem dem Dienst Gottes gewidmeten Leben ziehen kann, sind so außerordentlich, dass es ein viel größeres Unheil wäre, wegen übertriebener Umsicht eine Berufung zu verlieren, als einen vorübergehenden Gedanken mit dem Ruf des Meisters zu verwechseln.

Es ist gut daran zu erinnern, dass eine Person, die meint, keine Berufung zu haben, keine Sünde begehen würde, wenn sie in den Ordensstand tritt, vorausgesetzt, dass sie die Absicht hat, alle ihre Verpflichtungen zu erfüllen und Gott, so gut sie kann, zu dienen. Denn nach der Meinung des heiligen Thomas von Aquin, des engelgleichen Lehrers, wird Gott dem, der aufrichtig Seine Ehre fördert, die besonderen Gnaden für so ein Leben nicht verweigern.

Unser Herr Jesus Christus sagt uns, dass wir „von den Kindern dieser Welt, das heißt von den Liebhabern der Welt, die hinsichtlich ihrer materiellen Geschäfte scharfsinniger und interessierter als die Kinder des Lichts sind“, eine Lektion lernen sollen; hinsichtlich der Annahme eines verlockenden Heiratsantrags, durch den jemand vielleicht lebenslang an einen ungeeigneten Partner gebunden ist, gibt es weder Zweifel noch Unentschlossenheit; es ist eine weltliche Weisheit, diesen Schritt nicht zu verzögern, wenn die Möglichkeit besteht, gut versorgt zu sein. Doch der heilige Ignatius lehrt, dass es notwendiger ist, sich über das Verbleiben in der Welt Gedanken zu machen, als über das Verlassen der Welt. Er sagt: „Wenn jemand vorhat, in der Welt zu leben, soll er deutlichere Zeichen erbitten und wünschen, um zu erkennen, dass Gott es ist, der ihn zu diesem Leben beruft, als wenn es darum gehen würde, die Evangeliumsratschläge zu befolgen. Unser Herr Jesus Christus hat uns aufgefordert, Seine Ratschläge zu beherzigen, und andererseits hat Er uns die großen Gefahren eines Lebens in der Welt vor Augen geführt. Wenn wir richtig schlussfolgern, sehen wir also, dass die außergewöhnlichen Offenbarungen und Zeichen, die Seinen Willen kundtun, für einen Menschen, der ein Leben in der Welt riskieren will, notwendiger sind als für jemanden, der in den Ordensstand treten will.“

Die Personen mit guten Absichten richten einen großen Schaden an: nämlich diese, die unter dem Vorwand „eine Berufung zu erproben“, jahrelang verhindern, dass ihre Kinder in ein Kloster eintreten. Sie behaupten, dass sich, „wenn sie die Welt kennen“, ihre Persönlichkeit entfalten könne, und es ihnen möglich wäre, ihre eigenen Absichten besser zu kennen; sie behaupten, dass diese Entwicklung ihre Denkweise erweitern und ihnen helfen würde, die Dinge nach ihrem eigenen Wert zu beurteilen; schließlich behaupten sie, dass eine Berufung, die einer solchen Prüfung, den Angriffen durch gefährliche Versuchungen, den verführerischen Verlockungen der weltlichen Vergnügungen, denen sie unnötig ausgesetzt wurde, nicht standhalten kann, keine Berufung sei und es besser wäre davon abzulassen.

„Man kann keinen schlimmeren Rat als diesen geben“, schreibt Pater Lessius. „Ist es in Wirklichkeit nicht der Wunsch, unter dem Vorwand einer Erprobung, das Seelenleben zum Erlöschen zu bringen und den, der sich vorbereitet, um in den sicheren Hafen zu gelangen, den heftigsten Versuchungen preiszugeben? Wenn ein Gärtner einen hochwertigen Samen, der eine gute Pflege erfordert, auf einem steinigem Boden, der mit



Dornen bedeckt ist, säen würde, wenn er ihn den Sonnenstrahlen und jeder Witterung aussetzt, um zu sehen, ob er an diesem ungünstigen Platz keimt: wer würde ihn nicht für dumm halten? Wer den Personen, die zum Ordensleben berufen sind, den Rat gibt, noch eine Zeit lang in der Welt zu bleiben, ist noch unvernünftiger. Eine Berufung ist eine göttliche Eingebung; es ist ein kleiner Samen, der auf die Erde gefallen ist, um Früchte für das ewige Leben hervorzubringen. Der Samen wurde ins menschliche Herz gestreut, auf einen Boden, der für seine empfindliche Natur nicht sehr geeignet ist und viel Pflege und Feingefühl braucht. Man soll Acht geben, dass die Vögel in der Luft, die Teufel, ihn nicht aufpicken; dass die Dornen, die Fleischeslust und die weltlichen Anliegen die Berufung nicht ersticken; dass die Menschen mit ihren falschen Grundsätzen nicht die Gelegenheit haben, sie geringzuschätzen. Wenn jemand den Wunsch hat, in seinem Herzen den Samen, den der göttliche Sämann dort ausgestreut hat, zu bewahren und ihn wachsen zu sehen, soll die Welt im Eilschritt verlassen und so schnell wie möglich an einen sicheren Zufluchtsort gelangen.“

„Ist die Welt der Ort, um eine Berufung zu erproben?“, fragt der heilige Vinzenz von Paul. „Die Seele soll sich so schnell als möglich beeilen, an einem sicheren Ort Zuflucht zu suchen.“ Da die Kirche der Meinung ist, dass solch eine Prüfung notwendig ist, schreibt sie für jeden Novizen eine Probezeit von mindestens einem Jahr vor, bevor die Kandidaten zum Ablegen der Gelübde zugelassen werden. Frei von der ansteckenden Umgebung einer verdorbenen Welt, mit genügend Zeit für das Gebet und zum Nachdenken, kann im Kloster ein jeder nach Belieben frei entscheiden, ob er bleiben oder weggehen möchte, wenn die erste Probezeit, die festgesetzt wird, abgelaufen ist. Jeder kann prüfen, ob er wirklich den Wunsch hat, alles zu verlassen und Christus nachzufolgen, bevor er sich dazu durch die Gelübde unwiderruflich verpflichtet.

Von dem Gesagten kann man folgern: Wenn man die Stimme Gottes erkennt, das heißt, wenn einem der Gedanke, die Welt zu verlassen, eine Zeit lang mit mehr oder weniger Nachdruck durch den Kopf geht und die Seele bemerkt –, wenn sie es auch befürchtet –, dass Gott der Herr sie auffordert, soll man dem Ruf schnell folgen.

Der heilige Thomas vertritt die Meinung, dass man der Einladung zu einem vollkommeneren Leben unverzüglich folgen soll, da dieses Licht und diese Eingebung von Gott vorübergehend sind, also nicht fortdauernd, und deshalb soll man dem Ruf Gottes sofort oder so schnell als möglich folgen. So wie früher, als Er Seine Wunder wirkte und herumwanderte, um das Gute zu tun, geht Jesus von Nazareth Seinen Weg weiter. Wenn wir aus Seinem Besuch keinen Nutzen ziehen, ist es möglich, dass Er nie mehr zurückkehrt. Er bleibt bei der Tür des Herzens stehen und ruft. „Wenn jemand auf Meine Stimme hört und Mir die Tür öffnet, werde Ich bei ihm eintreten und mit ihm essen, und er mit Mir“, andernfalls wird sich dieser Ruf vielleicht niemals wiederholen.

„Beeile dich, ich bitte dich,“ ruft der heilige Hieronymus aus, „den Strick, mit dem dein Schiff an die Erde gebunden ist, sollst du eher durchschneiden als lockern“, denn sogar ein Tag Verspätung beraubt eine Person der unermesslichen Verdienste, die sie im Orden erlangen könnte. Die heilige Genoveva von der heiligen Theresia erzählte der heiligen Theresia vom Kinde Jesus: „An dem Tag, der für meinen Eintritt in das Karmeliterkloster festgesetzt worden war, musste ich um 6 Uhr abends frei sein. Da ich alle meine Angelegenheiten geregelt hatte, sagte mir mein Beichtvater, dass ich auf den nächsten Tag warten könne, wenn ich wollte. Aber ich erwiderte ihm: ‚Pater, da ich heute Abend um 6 Uhr frei werde, werde ich um 6 Uhr eintreten.‘ Sag mir, meine Tochter, ob Folgendes nicht eine gute Eingebung war: Am Tag nach meinem Eintritt, erhielt ich einen Brief vom Heim, in dem mein kleiner Bruder Internatsschüler war. Es hieß, dass mein Bruder krank sei und dass er sich durch meine Fürsorge und die Landluft bald erholen würde. Wenn ich

also nicht am Abend des gleichen Tages, an dem ich frei wurde, eingetreten wäre, hätte ich vielleicht die Berufung verloren: Die Hindernisse, die es nacheinander gab, hätten mich veranlasst, den Eintritt bis zu einem anderen Tag aufzuschieben, und vielleicht hätten sie schließlich meinen Eintritt in das Karmeliterkloster verhindert.“

Die Verzögerung ist gefährlich und die lange Überlegung ist unnötig: Von allen Lebensständen ist der Ordensstand zweifellos der Stand, der am wenigsten Überlegung verlangt, und es ist der Stand, dessen Auswahl weniger Unschlüssigkeit und weniger Wankelmut verursachen sollte, denn in diesem Stand findet man weniger Schwierigkeiten und die besten Mittel, um unsere Seele zu retten.



Es ist gut, wenn ein Mensch von seiner Jugend an das Joch des Herrn getragen hat. Da man sich dieses Rates bewusst ist und erkennt, dass es nicht schwierig ist, in das reine Herz der Jugendlichen die Tugenden einzuprägen, dass sie leicht gute Gewohnheiten annehmen, und dass die Jugendzeit die Zeit ist, in der man mehr Willenskraft hat und großzügiger ist, hat die Kirche ihre Kinder stets ermutigt, sich vom zarten Alter an in ihren Dienst zu stellen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es vorteilhafter ist, zwischen dem sechzehnten und dem zwanzigsten Lebensjahr einzutreten, als einzutreten, wenn man bereits älter ist.

Im Orden des heiligen Benedikt erließ man eine besondere Verfügung, um kleine Kinder aufzunehmen, die von ihren Eltern angeboten wurden, um erzogen zu werden und dann für immer im Orden zu bleiben. „Die Aufnahme eines Kindes in den damaligen Zeiten war fast so feierlich wie heutzutage das Ablegen der Ordensgelübde. Die Eltern brachten das Kind in die Kirche. Sie führten seine Hand, die das Gesuch festhielt, um es auf das heilige Altartuch zu legen, und im Namen des Kindes gelobten sie Gott seine Beharrlichkeit. Als Kleinkinder wurden sie mit drei oder vier Jahren auf den Armen von denen, die ihnen das Leben schenkten, gebracht, um ihrer Wahl

entsprechend die Laufbahn für ihr Leben anzunehmen. Sie wurden in das Heiligtum gebracht, erhielten die Ordenstracht und nahmen in der Klostersgemeinschaft ihren Platz als Mönche ein.“

Manche waren erst vierzehn Jahre alt, als sie in das Kloster eintraten. Die heilige Katharina Ricci legte die Gelübde mit dreizehn Jahren ab, die heilige Imelda, die mit neun Jahren Nonne wurde, starb im Alter von zwölf Jahren im Dominikanerkloster, und die heilige Rosa von Lima hatte vor Gott das Gelübde der Keuschheit abgelegt, als sie erst sechs Jahre alt war. Die heilige Theresia vom Kinde Jesus war kaum fünfzehn Jahre alt, als sie in das Karmeliterkloster in Lisieux eintrat.

„Der Heilige Geist regt an, wo Er will.“ Es gibt keine Regel für die Berufungen, es gibt keine Altersgrenze für den Ruf. Die Unschuld zieht den Blick Gottes an; Sünden, die zur festen Gewohnheit geworden sind, sind ihm, vorausgesetzt dass man einen festen Willen hat, sie zu bezwingen, nicht widerlich. Einer kommt, weil ihn die Welt anekelt; ein anderer liebt die Welt und verlässt sie kummervoll. Die Fügsamkeit zieht mehr Gnaden an, wohingegen der Widerstand manchmal Seine Einladung noch nachdrücklicher macht. Manchmal hört ein kleines Kind Sein Flüstern, wohingegen andere erst im Alter berufen worden sind.

Da die Eltern die Autorität, die Gott ihnen über ihre Kinder gegeben hat, hinsichtlich der Frage, einen Lebensstand zu wählen, häufig überschreiten, ist es angebracht die Worte eines bekannten jesuitischen Moralisten anzuführen: „Die elterliche Gewalt kann den Söhnen und Töchtern nicht das Recht absprechen, ihren eigenen Lebensstand zu erwählen, und wenn sie möchten, die Ratschläge Christi zu befolgen ... Wenn sich auch die Eltern um die Berufung ihrer Kinder kümmern können, bevor sie eintreten, ist es ihnen dennoch nicht erlaubt, darauf zu bestehen, dass sie zuerst die weltlichen Vergnügungen ausprobieren. Wenn dann die Wünsche ihrer Kinder dadurch beeinträchtigt würden, hätten die Eltern keinen Grund, um daraus zu folgern, dass es keine wirkliche Berufung gewesen sei. Es könnte sein, dass eine wirkliche Berufung durch ungerechte Mittel verhindert wurde.“ Die Eltern, die verhindern, dass ihre Kinder in den Orden eintreten, begehen eine Todsünde. „Zu veranlassen, dass jemand von einer Ordensberufung Abstand nimmt“, sagt der heilige Hieronymus, „ist nichts anderes, als Jesus Christus im Herzen eines anderen zu töten.“

Es ist notwendig einer Berufung zu entsprechen. Es gibt keinen wichtigeren Augenblick im Leben eines jungen Mannes oder einer jungen Frau als die Zeit, den Lebensweg auszuwählen. Als er ein Kind war, redete und dachte er wie ein Kind, doch die Tage der unbeschwerten Kindheit sind für immer vergangen, und jetzt soll er sein Schiff allein im aufgewühlten Wasser des Lebens vom Stapel laufen lassen und seinen Kurs in Richtung Ewigkeit einschlagen. Es ist ein ernster Augenblick, eine Zeit großer Möglichkeiten für das Gute oder das Böse, denn dem Jugendlichen stellt sich die Frage, was er mit seinem künftigen Leben tun soll, eine Wahl, von der nicht nur seine Glückseligkeit auf der Erde, sondern sogar sein ewiges Heil abhängen kann.

Er wurde von seinem Schöpfer erschaffen und hat kostbare Gaben empfangen, um sie auf eine bestimmte und genaue Art, die von Ewigkeit her von der Hand der göttlichen Vorsehung vorherbestimmt wurde, anzuwenden. Für manche zeigen die Verhältnisse und das Umfeld klar an, wie ihr Leben sein soll. Aber in den Herzen der anderen kommt wegen der gegensätzlichen Interessen ein heftiger Sturm auf.

Einerseits kommt der Ruf der Welt, das inständige Verlangen der menschlichen Natur nach einem bequemen und lustvollen Leben; andererseits kommt die Stimme Christi, die sanft, aber klar ist: „Komm, folge Mir nach, Ich brauche dich; Ich habe Arbeit für dich.“



Das ist also der Sinn seines Lebens, der Grund, warum er aus dem Nichts erschaffen wurde, „um die Werke Gottes zu vollbringen.“ Kann er wanken? Ist er diesem Werk gegenüber gleichgültig, um in einem von Gott erwählten Stand oder in einem von ihm selbst erwählten Stand zu leben, wenn nun seine Berufung gewiss ist? Auf diese Frage antwortet der heilige Alfons Maria von Liguori: „Unserer Berufung nicht zu entsprechen, wenn wir uns zum Ordensstand berufen fühlen, ist keine Todsünde; die Ratschläge Christi verpflichten aufgrund ihrer Art nicht unter dieser Strafe. Doch die Handlungsweise, unser Heil den Gefahren auszusetzen, indem wir gegen den Willen Gottes einen Lebensstand wählen, ist selten frei von Sünde, vielmehr wenn jemand überzeugt ist, dass er sich in der Welt der Gefahr aussetzt, seine Seele zu verderben, weil er sich weigert, seiner Berufung zu folgen.“

Obwohl es nicht unbedingt eine Sünde bedeutet, wenn sich jemand freiwillig weigert, dem göttlichen Ruf zu folgen, selbst wenn der Ruf klar und unverwechselbar wäre, ist es trotzdem eine große Verantwortung, sich ohne ausreichenden Grund zu weigern dieser Einladung, die so liebevoll und großzügig gegeben wurde, zu entsprechen; denn eine Berufung zeigt nicht nur, dass Gott die Heiligung der Person, die berufen ist Seinen Schritten zu folgen, wünscht, sondern bedeutet, dass der Erlöser seine beständige Mitarbeit beim göttlichsten aller Werke möchte: bei der Rettung der Menschenseelen. Jeder Priester ist das Instrument, um Tausende von Seelen, die ewig der Hölle anheimfallen würden, zu retten. Können wir da überrascht sein, dass das Leben derjenigen, die sich geweigert haben der Berufung zu folgen oder die eine wahre Berufung aufgegeben haben und daher die für sie bestimmten Gnaden entbehren, im Allgemeinen unglücklich und sehr häufig mit schweren und zahlreichen Sünden befleckt ist?

Wenn man betrachtet, welche unermessliche Bedeutung eine Berufung hat und wie viel, sowohl für uns als auch für die anderen, von ihr abhängt, ist es natürlich zu erwarten, dass der Teufel Widerstand bewirkt, wie wenn in ein Wespennest gestochen worden wäre. Er wird, wenn möglich, die Berufung verhindern und den Kampf nicht aufgeben, ohne fürchterlich zu ringen. Wenn er an einer Front unter Kontrolle gebracht und besiegt wird, greift er an einer anderen mit noch mehr Verwegenheit an, indem er kämpft um Verzögerungen, Enttäuschungen und innere Prüfungen zu erzielen, um die Seele zu ermüden und sie schließlich von ihrer Entscheidung abzubringen. Es wurde richtig gesagt, dass wir nie bemerken, mit wie vielen Feinden wir kämpfen müssen, bis wir uns fest entschließen, Gott zu dienen; sicherlich wusste man nicht, wie viele Leute an unserem künftigen Glück so sehr interessiert waren, die so sehr bestrebt waren uns auf die Schwierigkeiten und Gefahren, die uns erwarten, aufmerksam zu machen, bis wir sagten, dass wir ins Kloster gehen würden.

Wenn sich ein Jugendlicher entschließt der Welt zu entsagen, versammeln sich seine angeblichen Freunde rings um ihn und bitten ihn, nicht so feige zu sein wie einer, der vor dem flieht, was offensichtlich seine Pflicht ist. Sie erinnern ihn an all das Gute, das er tun könnte, wenn er bleibt, wo er ist, aber sein Gewissen versichert ihm, dass er nichts Besseres tun kann, als dorthin zu gehen, wohin Gott, sein Meister, ihn beruft. Sie fragen ihn, ob er ein übergeschnappter Narr sei, da er auf alle Vergnügungen und Freuden, die er rechtmäßig genießen kann, Verzicht leistet; wäre es nicht besser für ihn „das Leben kennenzulernen“, bevor er sich in ein düsteres Kloster zurückzieht? Sie machen sich über ihn lustig, indem sie ihm vorwerfen, dass er keinen Mut hätte, sich dem Leben zu stellen, und bezeichnen ihn als grausam und herzlos, weil er einen liebevollen Vater oder eine betagte Mutter verlässt.

Welch furchtbarer Kampf ist all dies! Nur derjenige, der es durchgemacht hat, weiß es. Für das Fleisch und das Blut ist es, sogar aus Liebe zu Jesus und Maria, wirklich schwierig zu ertragen, wenn man zu ihm sagt, er sei nur ein Egoist, wenn er doch einzig und allein großzügig sein möchte; nichts als Gefühlskälte, Spott und Entmutigung zu finden, wenn doch die Seele mehr denn je die Unterstützung, die Güte und die Sympathie ersehnt und wünscht. Auch Gott, der anfangs alles liebevoll vorbereitet hatte, um die Seele von der irdischen Liebe abzuwenden und zu sich hinzuziehen, verbirgt schließlich scheinbar Sein Antlitz und lässt die Seele allein. „Es schien mir“, sagte die tugendhafte Mater Kerr, „dass in dem Augenblick, in dem ich mich für das Ordensleben entschied, mein Wunsch, dieses Leben zu führen, gänzlich verschwand.“

Die Zweifel und die Befürchtungen verdrängen die Freude und das Verlangen nach einem opferreichen Leben, die zuvor das Herz erfüllten. Dennoch sagt uns die heilige Theresia von Ávila, dass wir nichts befürchten sollen, denn wenn man diese Prüfung mutig überwindet, wird sie zu einer größeren Glückseligkeit führen. „Wenn man etwas nur für Gott tut“, schreibt sie, „ist es Sein Wille, dass die Seele zuvor Angst hat, um ihr Verdienst zu vermehren; und je größer die Angst ist, desto größer werden – wenn wir es erreichen – die Belohnung und die Milde sein, die daraus folgen. Ich weiß es aus Erfahrung; und wenn ich dann jemanden, der gute Eingebungen hat, beraten müsste, würde ich ihm niemals sagen, dass er ihnen widerstreben soll, weil er befürchtet, dass es schwierig sein wird, sie in die Tat umzusetzen; es gibt keinen Grund, zu befürchten, dass man scheitert, denn Gott ist allmächtig. Obwohl ich anfangs meinen Willen nicht beugen konnte, um Nonne zu werden, sah ich, dass der Ordensstand der beste und sicherste ist. Und so beschloss ich allmählich, mich zu bemühen es zu erreichen. So kämpfte ich drei Monate, indem ich mir selbst Gewalt antat und diese Überlegung anstellte: die Prüfungen und Leiden, wenn man als Nonne lebt, können nicht größer sein als die Leiden im Fegfeuer, und ich habe mir sehr wohl die Hölle verdient. Es wäre nicht viel, wenn ich den Rest meines Lebens verbringen würde, wie wenn ich im Fegfeuer wäre, und dann direkt in den Himmel eingehen würde, was mein Wunsch ist. Der Teufel gab mir ein, dass ich die Mühen im Ordensleben nicht ertragen könnte, weil ich von Natur aus schwach war, denn ich wurde manchmal ohnmächtig, hatte Fieber und meine Gesundheit war immer schwach. Ich verteidigte mich gegen ihn, indem ich die Leiden, die Christus für mich erduldet, anführte und sagte, dass es für mich nicht zu viel sei, Ihm zuliebe etwas zu erleiden; außerdem würde Er mir helfen es auszuhalten. Ich erinnere mich genau, dass der Schmerz, den ich empfand, als ich das Haus meines Vaters verließ, so groß war (er gab mir nie seine Zustimmung zu meinem Eintritt), dass ich nicht glaube, dass der Schmerz zu sterben größer ist, denn es schien mir, als ob alle Knochen in meinem Körper losgerissen würden. Als ich eingekleidet wurde, gab mir Unser Herr sogleich zu verstehen, wie Er denen hilft, die sich selbst Gewalt antun um Ihm zu dienen. Ich wurde von einer so großen Freude erfüllt, dass sie mir bis zum heutigen Tag nie gefehlt hat.“

Es hat Uns mit Traurigkeit erfüllt zu sehen, dass mehrere Anwärter auf das Ordensleben hier in El Palmar eingetreten und nach wenigen Tagen weggegangen sind, indem sie sagten, sie hätten keine Berufung mehr. Das ist nicht die richtige Handlungsweise. Deshalb **legen Wir fest, dass von jetzt an die Postulanten, die in den Orden eintreten, sich verpflichten müssen, wenigstens während einer Zeit von zwei Monaten hier zu bleiben.** Wir werden es nun erklären:



Die Gnade der Berufung und die Gnade, dabei auszuharren, sind zwei ganz verschiedene Gnaden. Viele haben sich, nachdem sie von Gott das unschätzbare Geschenk der Berufung empfangen haben, durch ihre Schuld unwürdig gemacht, hinsichtlich der Berufung beharrlich zu sein. Niemand wird die Beharrlichkeit erlangen oder die Krone, die Gott für die Beharrlichen bestimmt hat, empfangen, wenn er seinerseits nicht tut, was er tun soll um tapfer zu kämpfen und seine Feinde zu besiegen.

Wer ins Noviziat eintritt, stellt sich in den Dienst des Himmelskönigs, der gewöhnlich die Treue der Seinen erprobt, und zwar durch Widerwärtigkeiten und Versuchungen, mit denen Er der Hölle erlaubt, gegen sie zu kämpfen. „Weil du Gott wohlgefällig warst, war es notwendig, dass du in der Trübsal geprüft wurdest“, sagte der Engel zu Tobias. Und indem sich der Heilige Geist an diejenigen wendet, die der Welt entsagen, um sich Gott hinzugeben, sagt Er zu ihnen: „Mein Kind, wenn du dich in den Dienst Gottes stellst, harre beständig in der Tugend und in der heiligen Furcht aus und bereite deine Seele darauf vor, der Versuchung Widerstand zu leisten.“ Folglich

soll sich der Novize, wenn er ins Noviziat eintritt, darauf vorbereiten, nicht Tröstungen zu erhalten, sondern gegen die Versuchungen anzukämpfen, welche die Hölle für alle, die sich ganz Gott hingeben, hervorruft. Er soll in Betracht ziehen, dass der Teufel mit heftigerem Bestreben einen Novizen versucht, damit er von seiner Berufung ablässt, als tausend Laien, besonders wenn der Novize in den Orden der Letzten Zeiten eintritt. Dabei setzt Satan alles daran, denn wenn der Novize Gott treu ist, wird er Tausende von Sündern seinen Händen entreißen, denn sie werden durch seine Vermittlung und seine Gebete gerettet werden. Deshalb wird sich der Feind von uns allen anstrengen, ihn auf tausend verschiedene Weisen zu gewinnen, und um ihn wirksamer zu betrügen, wird er Tücken aller Art anwenden. „Selig, wer die Versuchung und die Drangsal mit Geduld erträgt, denn nach dieser Prüfung wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben“, heißt es im Brief von Jakobus dem Jüngeren.

Die üblichsten Versuchungen, derer sich die Hölle bedient, um die Novizen zu versuchen und sie zu nötigen, von ihrer Berufung abzulassen, sind gewöhnlich die folgenden: die Liebe zu den Verwandten, die Furcht, die Gesundheit einzubüßen, die Unbequemlichkeiten im Gemeinschaftsleben, seelische

Tröstlosigkeit, Zweifel hinsichtlich der Berufung, dass er im weltlichen Leben andächtiger gewesen sei, dass er in der Welt mehr Seelen für Gott gewinnen könnte, dass er nicht zu einem Leben dieser Art berufen sei.

Um die Dinge zu verschlimmern, folgen viele Postulanten und Novizen dem Spiel des Versuchers, indem sie auf seine Einwendungen hören oder sich selbst erfundene Schwierigkeiten bereiten, die es vielleicht nie geben wird. Dabei vergessen sie, dass mit der Berufung die besondere „Gnade der Berufung“ kommt, mit der man, wie der Apostel uns versichert, alle Schwierigkeiten überwinden kann: „In Christus, der mich stärkt, kann ich alles.“ Diese Bedenken oder Versuchungen sind gewöhnlich die folgenden:

„Vielleicht werde ich nicht durchhalten.“ Wenn angesichts eines möglichen Scheiterns alle zaudern würden, würde in der Welt wenig vollbracht werden, aber die Kirche schützt auf kluge Weise vor dieser Gefahr, indem sie dem Anwärter auf das Ordensleben im Noviziat genügend Zeit gibt, um zu prüfen, ob er wirklich berufen oder für dieses Leben befähigt ist. Wenn er sich genötigt sieht, das Noviziat zu verlassen, ist es keine Ungnade, sondern es zeigt sich ganz einfach, dass Gott mit dieser Seele etwas anderes vorhat. Dem heiligen Josef von Cupertino wurde mehrmals die Aufnahme in den Franziskanerorden verweigert, weil er untauglich war. Er trat bei den Kapuzinern ein, aber nach einer achtmonatigen Probezeit wurde er ausgestoßen, weil man dachte, er wäre nicht berufen. Aus Mitleid nahmen ihn dann die Franziskaner auf, bei denen er bis zu seinem heiligen Tod lebte.



In dieser Angelegenheit sollen wir unsere eigene Kraft weniger und die Hilfe der Gnade mehr in Betracht ziehen, denn Gott ist derjenige, auf den wir besonders vertrauen sollen. Er wird uns nicht verlassen, vorausgesetzt dass wir Seine Eingebungen treu befolgen. Wenn Er manchmal diejenigen ruft, die es nicht wünschen, wird Er denen, die Seinem Ruf gefolgt sind, noch viel mehr helfen und Schutz gewähren.

„Wenn ich nur wüsste, ob ich durchhalten werde ...“, sagte der Verfasser der Nachfolge Christi, „und sogleich hörte er in seinem Inneren die Antwort Gottes: ‚Tue jetzt, was du dann tun würdest, und du wirst ganz sicher sein.‘“

Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Warum soll man nicht die große Schar derer betrachten, die ihre Pflichten treu erfüllten und im Orden Frieden, Glückseligkeit und Heil fanden, anstattwegen einiger weniger, die hinsichtlich ihrer Berufung untreu waren, zu erschrecken?“

„Meine Gesundheit kann ruiniert werden.“ Kein Ordensmitglied wird nach der Gelübdeablegung aufgrund gesundheitlicher Probleme weggeschickt. Wenn Gott nicht die ausreichende Kraft für die Pflichten im Noviziat gibt, ist es ein deutliches Zeichen, dass Er den Novizen an einem anderen Ort möchte. Da sich der heilige Benedikt Josef Labre unfähig sah, bei den Zisterziensern und bei den Kartäusern durchzuhalten, und zwei Jahre lang vergeblich versucht hatte, bei den Trappisten einzutreten, erkannte er, dass seine Berufung auf etwas anderes ausgerichtet war: das bescheidene und leidvolle Leben Seines Meisters in der Welt vollkommen nachzuahmen. Die Erfahrung hat in unzähligen Fällen gezeigt, dass das geregelte Gemeinschaftsleben für diejenigen, die eine schwache Gesundheit haben, von überaus großem Vorteil ist, und Gott belohnt die großzügige Gesinnung und das Vertrauen von jemandem, der bereit ist Ihm inmitten der Krankheiten zu dienen, indem Er ihm neue Energie und Kraft verleiht.

Der heilige Johann Josef Surin, ein Jesuit, riet seiner Mutter, im Alter von sechsundfünfzig Jahren Karmelitin zu werden. Sie war so kränklich gewesen, dass sie ständig von vier Krankenschwestern betreut werden musste; doch während der fünfzehn Jahre, in denen sie im Kloster lebte und in jeder Hinsicht die strenge Regel erfüllte, kam sie nie ins Krankenzimmer. Der heilige Bernhard diente Gott mehr als vierzig Jahre lang getreu und „niemals ließ er bei seinen Bußübungen, Fastenopfern oder Arbeiten nach“, obwohl er seit seinem Eintritt in den Orden äußerst schwächlich war und ständig Blut spuckte.

Eine Versuchung, womit der Teufel gewöhnlich den Novizen versucht, ist die Sorge um die Gesundheit: „Siehst du nicht“, sagt er zu ihm, „dass du mit dieser Lebensweise die Gesundheit verlierst und eines Tages für Gott und die Welt völlig unbrauchbar sein wirst?“ Diese Versuchung soll der Novize außer Acht lassen, indem er sein Vertrauen auf Gott setzt, der ihm, wenn Er die Berufung an ihn ergehen ließ, ihm auch die nötige Gesundheit geben wird, um sie zu bewahren. Und wenn er, wie es anzunehmen ist, in das Haus des Herrn gekommen ist, da er nur danach strebt Ihm wohlgefällig zu sein, soll er zu sich selbst sagen: „Ich habe meinen Oberen meinen Gesundheitszustand nicht verheimlicht und ich verheimliche ihn nicht; sie haben mich aufgenommen, und wenn sie mich jetzt nicht wegschicken, ist es offensichtlich der Wille Gottes, dass ich hier bleibe; und wenn ich, um Gott wohlgefällig zu sein, leiden und sterben muss: was macht das schon? Wie viele Einsiedler zogen sich doch zurück, um in den Wäldern, in düsteren Höhlen eingeschlossen, zu leiden! Wie viele Märtyrer haben Jesus Christus zuliebe das Leben geopfert! Wenn es Gott wohlgefällig ist, dass ich Ihm zuliebe die Gesundheit und das Leben verliere, bin ich zufrieden; ich wünsche mir nichts

Besseres und kann es gar nicht wünschen.“ So soll der eifrige Novize reden, der in seinem Herzen wirklich den Wunsch hegt, heilig zu werden; wenn jemand während des Noviziats nicht eifrig ist, soll er sicher sein, dass er es in seinem ganzen Leben niemals sein wird. Doch man soll sich darüber im Klaren sein, dass man nicht mit der Berufung geboren wird, und dass diese auch nicht mit einer vollkommenen Bereitschaft zur Heiligkeit beginnt, sondern dass sie mit einer sprießenden Pflanze zu vergleichen ist. Aber ihr könnt sicher sein, dass derjenige, der diese Pflanze namens Berufung durch die Tugend der Beharrlichkeit zur Reife bringt, als Belohnung all die Inbrunst und den Eifer, die er haben möchte, um dem göttlichen Willen ergeben zu leben, erlangen wird.

„*Ich würde meinen Eltern das Herz brechen.*“ Wenn der Teufel in jemandem eine Ordensberufung gewährt, unternimmt er alles Mögliche, um zu verhindern, dass er dieser Neigung folgt. Aber von allen Mitteln, die er anwendet, ist vielleicht die Liebe zu den Eltern eines der wirksamsten und gefährlichsten. Er zeigt, dass es sehr gerecht und vernünftig ist, und macht von solchen Trugschlüssen Gebrauch, damit die arme Seele nicht weiß, auf welche Stimme sie hören soll, auf die, die sie ruft, oder auf die, die sie zum Nachgeben verleitet.



Der heilige Alfons Maria von Liguori erklärte, dass die härteste Prüfung in seinem Leben war, als er seinem Vater seinen Entschluss, die Welt zu verlassen, kundtat. „Lieber Vater, ich sehe, dass du leidest, weil du nur Gutes für mich willst. Dennoch muss ich erklären, dass ich nicht mehr zu dieser Welt gehöre: Gott hat mich gerufen und ich bin entschlossen, Seiner Stimme zu folgen.“ Drei Stunden lang umarmte ihn der Vater weinend, indem er wiederholte: „Mein Sohn, verlass mich nicht! O mein Sohn, mein Sohn! Ich verdiene diese Behandlung nicht.“ Wenn er auf diese rührende Aufforderung gehört hätte, hätte die Kirche einen ihrer größten Heiligen verloren. Zum Glück erinnerte er sich an die Worte dessen, der der liebenswürdigste und gütigste der Menschen ist: „Denkt nicht, dass Ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen; Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern den Kampf. Ich bin also gekommen, um aufgrund Meiner Lehre den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter und die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter zu trennen. Diejenigen, die

an Mich glauben, werden ihre eigenen Hausgenossen als größte Feinde haben. Wer seinen Vater und seine Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht wert.“

Eine furchtbare Verantwortung lastet auf dem Gewissen mancher Eltern, die aufgrund des Egoismus oder wegen einer verfehlten Liebe verhindern, dass ihre Kinder dem Ruf Gottes folgen, und ohne Skrupel halten sie diejenigen fern, die Gott selbst anzieht. Vielleicht können sie die Freude haben, ihre Kinder noch kurze Zeit im Haus zu haben, aber sie werden eines Tages vor dem Göttlichen Richter Rechenschaft ablegen müssen, weil sie einem unermesslichen Gut hinderlich waren, und wegen der Seelen, die durch ihre Schuld verloren gingen.

Wie viele unglückliche Jugendliche haben doch, weil sie ihren Verwandten gefällig sein wollten, die Berufung verloren, und manchmal ist auch die Seele verloren gegangen! In der Geschichte gibt es viele solche unheilvolle Geschehnisse.

Sei also auf der Hut, damit der Teufel nicht bewirkt, dass du auf diesem Weg die Berufung verlierst. Der Herr, der dir die außerordentliche Gnade gewährt hat, vom weltlichen Leben abzulassen, um dich Seiner Liebe zu weihen, verlangt von dir, dass du deine Heimat und deine Verwandten nicht nur verlässt, sondern wenn nötig auch vergisst. Ziehe in Betracht, dass du, wenn du aus Liebe zu deinen Verwandten Gott verlässt, in der Todesstunde große Angst und schwere Gewissensbisse haben wirst, wenn du dich daran erinnerst, dass du das Haus Gottes verlassen hast; und du wirst dich von ihnen umgeben sehen, doch anstatt dafür zu sorgen, dass dir seelsorglicher Beistand geleistet wird, den du so nötig haben wirst, werden sie rings um dich weinen oder dich zugleich bedrängen, damit du ihnen ihre Erbschaft gut sicherst, und keiner von ihnen wird mit dir von Gott sprechen; und um dir die Angst und Betrübnis, die du beim Sterben empfinden wirst, nicht zu vermehren, werden sie sich bemühen dich zu täuschen und dir eitle Hoffnungen zu machen, sodass du sterben wirst, ohne auf diesen entscheidenden Augenblick vorbereitet zu sein. Für den Anwärter ist es ratsam über die Wahrheiten, die sich auf die Berufung beziehen, nachzudenken, indem er erwägt, wie groß die göttliche Gnade ist, die der Herr ihm geschenkt hat, wie gut er sein ewiges Heil sichert, wenn er ihr entspricht, und wie sehr er sich hingegen, wenn er untreu ist, der ewigen Verdammnis preisgibt. Denke häufig an den Tod sowie an die Gewissensbisse und die Seelenqualen, die du empfinden wirst, wenn du dein Leben in der Welt beendest. Erwäge hingegen, wie groß die Freude sein wird, die du empfinden wirst, wenn du Gott treu gewesen bist und das Glück hast das Leben inmitten deiner Mitbrüder zu beenden, die dir mit ihren Messen, Gebeten und Ratschlägen helfen werden gut zu sterben, die dich ermutigen den Himmel zu

erwarten und, weit davon entfernt dir eitle Hoffnungen zu machen, dich anregen werden frohgemut zu sterben.

Erwäge auch, dass dich zwar deine Eltern seit vielen Jahren sehr innig lieben, dass dich jedoch der Herr schon viel früher und noch viel zärtlicher geliebt hat. Deine Eltern lieben dich seit zwanzig oder dreißig Jahren, und Gott hat dich von Ewigkeit her geliebt. Es stimmt, dass deine Eltern deinetwegen viele Ausgaben



gehabt und nicht wenige Unbehaglichkeiten ertragen haben, aber Jesus Christus hat aus Liebe zu dir Sein Blut und Sein Leben geopfert. Folglich sollst du, wenn du fühlst, dass dein Herz weich wird, da du an die Umarmungen deiner Eltern denkst und sie nicht bekümmern möchtest, weil du ihnen Dank schuldest, daran denken, dass du Gott, der dich mit Gnaden und Gunsterweisen überhäuft hat, noch mehr Dank schuldest. Um Mut zu fassen, kannst du zu dir selbst sagen: „Meine vielgeliebten Eltern, wenn ich euch verlasse, tue ich es, um der Stimme Gottes zu folgen, denn Gott verdient es mehr als ihr geliebt zu werden, und Er hat mich mehr als ihr geliebt.“ Wenn du so handelst, wirst du in dieser schrecklichen Versuchung durch die blinde Liebe zu den Eltern siegen; diese Versuchung war für viele der Grund zum Verderben in diesem und im anderen Leben.

„*Ich könnte in der Welt mehr Gutes tun.*“ Eine derartige Äußerung zeigt im Allgemeinen, dass man nicht gut begreift, welche unermesslichen Vorteile das Ordensleben hat und wie verdienstvoll es ist, an die Gelübde gebunden zu leben.

Diese Versuchung kann nur von Satan kommen, da es sich um eine völlige Täuschung handelt. Man könnte vielleicht mehr Gutes auf materieller Ebene tun, aber nicht auf geistlicher Ebene, das heißt echtes und wahrhaftiges Gutes, denn es gibt nichts, was so echt ist wie Gott und Seine Herrschaft über alles auf geistlicher und materieller Ebene; ein größeres echtes Gut wird man mit dem Leben in der Welt nie erlangen, weder für sich selbst noch für die Verwandten noch für die Menschheit.

Wenn jemand in der Welt lebt, ist er unschlüssig und unsicher, weil er nicht weiß, ob Gott will, dass er sich diesen oder jenen Werken widmet; wenn er hingegen im Kloster lebt und den Oberen gehorcht, ist er sicher, dass er mit allen seinen Handlungen Gott wohlgefällig ist. Nur die Ordensleute sind so glücklich, dass sie ganz wahrheitsgemäß sagen können: „Wir sind glücklich, denn wir wissen, was Gott wohlgefällig ist.“

Hätten der heilige Franziskus, der heilige Dominikus oder der heilige Ignatius mehr zur Ehre Gottes getan, wenn sie als fromme Laien gelebt hätten? Wäre die Welt nicht ärmer gewesen und würde im Himmel nicht etwas fehlen, wenn die vielen heiligen Gründerinnen von geistlichen Orden die Gnade, die ihnen angeboten wurde, abgelehnt hätten?

Eine andere ähnliche Versuchung kann der junge Postulant haben, der in der Welt ein frommes und zurückgezogenes Leben geführt hat. „Als du in der Welt gelebt hast – wird ihm der Teufel einflüstern – hast du dich mehr dem Gebet gewidmet, du warst andächtiger und frömmere. Nun bist du gebunden und kannst dich nicht mehr in so heiligen Werken üben, und wenn das Noviziat zu Ende ist, wirst du noch mehr gebunden sein, denn dann musst du dich der Arbeit und dem Lernen widmen; die Oberen werden dich mit den gemeinschaftlichen Arbeiten betrauen und der Gehorsam wird dich zu anderen Aufgaben verpflichten, und sie alle werden viele Ablenkungen verursachen.“

Das ist ein augenscheinlicher Betrug Satans! Wenn jemand dieser Versuchung Gehör schenkt, ist es ein Zeichen, dass er noch nicht begriffen hat, wie verdienstvoll der Gehorsam ist. Die heilige Maria Magdalena von Pazzi sagte, dass alles, was in einem Kloster gemacht wird, Gebet ist. Wer Gott Almosen, Fastenopfer und Buße anbietet, gibt Ihm einen Teil von dem, was er hat; er gibt Ihm also nicht alles. Besser gesagt: er gibt Ihm seine Sachen, aber er gibt nicht sich selbst; wer hingegen durch das Gelübde des Gehorsams seinem Willen entsagt, bietet sich Gott ganz an, sodass er zu Ihm sagen kann: „Nachdem ich Dir, o Herr, meinen Willen geweiht habe, habe ich nichts mehr, um es Dir anzubieten.“ Die größte Entsagung für den Menschen besteht darin, seinem eigenen Willen zu entsagen, und gerade deshalb ist es das kostbarste Geschenk, das wir Gott anbieten können und um das der Herr uns inständiger bittet, indem Er zu uns sagt: „*Mein Sohn, schenke mir dein Herz*“, das heißt, deinen Willen. Deshalb sagt der Herr auch, dass Er den Gehorsam mehr schätze als alle Opfer, die wir Ihm anbieten können. Wer sich also Gott durch den Gehorsam hingibt, erringt nicht einen, sondern alle Siege zugleich: über die Sinne, die Ehren, die Reichtümer, die weltlichen Freuden und über alles andere.

Wer in der Welt lebt, erlangt durch das Gebet und die Buße zweifellos Verdienste, aber da er all dies nach eigener Wahl und seinem Willen entsprechend tut, erlangt er viel weniger als die Ordensleute, die stets durch den Gehorsam angeregt handeln. Die Ordensleute sammeln Verdienste für den Himmel, und dies nicht nur, wenn sie beten und am Gottesdienst teilnehmen, sondern auch, wenn sie lernen, wenn sie ausgehen, wenn sie sich zu Tisch setzen oder sich zum Ausruhen zurückziehen. Der heilige Aloisius Gonzaga sagte, dass im

Ordensschiff auch diejenigen reisen, die sich nicht in die Ruder legen. Deshalb gab es häufig viele Personen, die bestrebt waren fromm und vollkommen zu sein und sich unter Gehorsam stellen wollten, indem sie einer Ordensgemeinschaft beitraten, da sie davon überzeugt waren, dass das Verdienst für die Handlungen, die man ausführt, wie man will und sie auswählt, geringer ist als das Verdienst für die gleichen Werke, die man aus Gehorsam ausführt.



Die Novizen sollen sich in allem dem Gehorsam ergeben. Durch den Gehorsam werden sie die Segnungen des Herrn verdienen. Es ist kein Platz für die Trägen: durch den Fleiß werden sie gegen die Nachstellungen der geistigen Feinde kämpfen und sie überwinden. Sie müssen wachsam die Tugend der Keuschheit bewahren und sollen sich alle Mühe geben, um die Regeln, durch die sie sich Gott weihen, gewissenhaft einzuhalten. Wenn der Wurm des Stolzes oder anderer Laster sie anfrisst, muss man sie mit großzügigen Bemühungen überwinden. Das erlangt man durch das Gebet und indem man die heiligen Regeln demütig befolgt. Es ist für sie eine große Belohnung vorbehalten, aber Gott gewährt sie nur denen, die Ihm zuliebe beharrlich kämpfen.

Pater Pierre Olivaint, einer der Jesuiten, die 1871 auf Anordnung des Pariser Gemeinderats gemartert wurden, antwortet auf die Einwendung eines Jugendlichen, der in der Welt bleiben wollte, auf die folgende Weise: – „Meine Eltern haben Pläne für meine Zukunft ... – Aber was möchte Gott? – An dem Posten, der mir angeboten wird, werden mich die Leute hoch schätzen ... – Aber Gott? – Mein natürlicher Geschmack lenkt mich in diese Richtung. – Aber Gott? – Gewiss werde ich meine Seele in der Welt retten können ... – Sicherlich, aber wünscht Gott, dass du sie dort rettetest?“

„Vielleicht werde ich im Kloster unglücklich sein.“ Ist denn die Welt ein irdisches Paradies, das so voller Liebe, Frieden und Glückseligkeit ist, dass man dort keine Leiden findet? Die Ordensleute können wohl viel zu leiden haben: Tage der Prüfungen und Trostlosigkeit, tapfer der Eintönigkeit gewisser Pflichten, die sich Tag für Tag nicht ändern, gegenüberzutreten; aber mit dem heiligen Paulus können sie ausrufen: „So wie ich aus Liebe zu Christus reichlichen Kummer habe, werde ich auch überreichlich mit Trost erfüllt, den ich in Christus finde.“

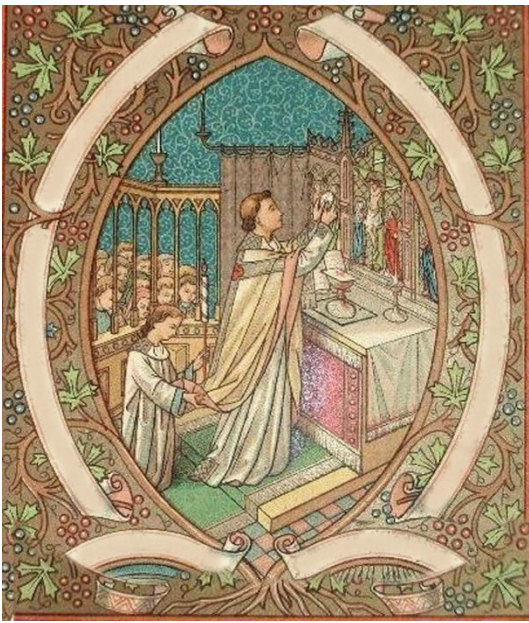
„Pater“, sagte ein alter Mönch, ein Trappist, „ich finde hier inmitten aller unserer strengen Sitten so viel Trost, dass ich befürchte, im anderen Leben keinen zu finden.“

„An einem Winterabend“, schreibt die heilige Theresia vom Kinde Jesus, „erfüllte ich wie gewohnt meine Aufgabe. Es war kalt und zur Nachtzeit. Plötzlich hörte ich von weitem den harmonischen Klang eines Musikinstruments. Da stellte ich mir einen hell erleuchteten Saal vor, in dem alles glänzte, da er mit kostbaren Metallverzierungen versehen war; einige elegant gekleidete junge Damen machten sich gegenseitig Komplimente aller Art und erwiesen sich weltliche Höflichkeiten. Dann richtete sich mein Blick auf die arme Kranke, die ich stützte: anstatt einer Melodie hörte ich von Zeit zu Zeit ihr mitleiderregendes Stöhnen; anstatt der kostbaren Metallverzierungen sah ich die Ziegelsteine unseres schmucklosen Klosters, das mit einem schwachen Licht nur spärlich beleuchtet wurde. Ich kann nicht ausdrücken, was in meiner Seele vor sich ging. Aber ich weiß, dass der Herr sie mit den Strahlen der Wahrheit erleuchtete, die den düsteren Prunk der weltlichen Feste derartig übertrafen, dass ich meine Glückseligkeit nicht für wahr halten konnte. Nein, ich würde die zehn Minuten, in denen ich meinen demütigen Liebesdienst erwies, nicht tauschen, um mich tausend Jahre an weltlichen Festen zu erfreuen.“ Sie hatte das Geheimnis der Glückseligkeit gefunden: „Ich bin sogar inmitten meiner innerlichen und äußerlichen Leiden glücklicher im Karmeliterkloster als damals in der Welt, wo ich von den Bequemlichkeiten des Lebens und vor allem von der Zärtlichkeit im Elternhaus umgeben war ... Am Ende meines Ordenslebens habe ich das glücklichste Leben geführt, das man sich vorstellen kann, denn ich suchte nie mich selbst. Wenn man sich selbst verleugnet, erhält man die Belohnung schon auf Erden.“

Eine andere Versuchung besteht darin, die Unbehaglichkeiten im Gemeinschaftsleben nicht ertragen zu können: ärmliches und auf andere Weise gewürztes Essen, wenig zu schlafen, nicht ausgehen zu können, zu schweigen und vor allem, nicht tun zu können, was jeder will. Wenn der Novize von dieser Versuchung befallen wird, soll er sagen, was der heilige Bernhard zu sich selbst sagte: „Bernhard, Bernhard, wozu bist du ins Kloster gekommen?“ Er soll dann daran denken, dass er nicht ins Kloster eingetreten ist, um ein bequemes und sorgloses Leben zu führen, sondern um heilig zu werden. Nun gut, kann er wohl zur Heiligkeit gelangen, wenn er bequem und vergnügt lebt? Nein, sondern indem er leidet und alle Begierden der Sinne überwindet. „Zu glauben, dass Gott mit trägen Leuten, die sich keine Mühe geben, innige Freundschaft schließen würde – sagt die heilige Theresia –, ist ein Unsinn.“ Und an einer anderen Stelle fügt sie hinzu: „Seelen, die Gott wirklich lieben, können nicht darum bitten, ausruhen zu dürfen.“ Folglich wird derjenige, der nicht entschlossen ist, Gott zuliebe Mühsale aller Art zu ertragen, nie heilig werden.

Und es ist nicht nur so, dass er nicht zur Heiligkeit gelangen wird, sondern er wird auch nicht den Seelenfrieden finden. Hat etwa jemand den Frieden gefunden, wenn er sich an den Gütern der Welt erfreut und den Sinnen freien Lauf gelassen hat? Leben etwa die Großen auf Erden, die im Überfluss schwimmen und sich in Vergnügungen baden, in Frieden? Diese sind gewiss die Unglücklichsten, die ständig mit Galle und Gift getränkt werden. *Größte Eitelkeit und Betrübnis für das Gemüt* nannte Salomon die Güter der Welt, nachdem er sich bis zum Überdross daran erfreut hatte. Wenn der Mensch sein Herz an diese Güter hängt, begehrt er, je mehr er hat, noch mehr und hat nie genug; und wenn er hingegen seine Glückseligkeit in Gott sucht, findet er in Ihm Frieden und Ruhe. Pater Karl von Lothringen, Bruder des Herzogs von Lothringen, erfreute sich, eingeschlossen in seiner Klosterzelle, an so viel Frieden und Glückseligkeit, dass er manchmal vor Freude tanzte. Der selige Seraphin von Ascoli, ein Kapuzinermönch, sagte, dass er kein Stück von seiner Kordel gegen alle Reichtümer und Ehren der Welt tauschen würde.

Es gibt einen anderen Betrug, mit dem die Höllengeister den Novizen versuchen, wenn sie ihn in eine seelische Betrübnis versenkt sehen: „Siehst du nicht – sagen sie zu ihm –, dass du hier nicht den Frieden findest? Du hast keine Andacht mehr; alles verursacht dir Langeweile und Überdross: das Gebet, die religiöse Lektüre, die Heilige Kommunion und sogar die Freizeit; ein augenscheinliches Zeichen dafür, dass Gott dich nicht zum Ordensleben berufen hat.“



Diese Art von Versuchung ist schrecklich und fürchterlich für die Novizen, die vor kurzem ins Kloster eingetreten sind und kaum an den Kampf gewöhnt sind. Um diese Versuchung zu überwinden, ist es angebracht zu erwägen, worin der wahre Friede einer Seele auf dieser Welt besteht, die ein Ort ist, wo man Verdienste erwerben kann, und folglich ein Ort, wo man geprüft wird. Wie wir gesehen haben, kann man den Seelenfrieden nicht in den Gütern der Welt finden, und er besteht auch nicht darin, seelische Tröstungen zu empfinden, denn diese vermehren den Schatz unserer Verdienste nicht, und sie machen uns auch nicht Gott wohlgefälliger. Der wahre Friede der Seele gründet sich einzig und allein darauf, unseren Willen dem Willen Gottes anzupassen. Daraus ergibt sich, dass wir den besten Frieden und die erholsamste Ruhe, die wir uns wünschen können, finden, wenn wir unser Wollen dem angleichen, was Gott will, sogar wenn Er bestimmt, dass wir in Ungewissheit und seelischer Trostlosigkeit leben. Wie wohlgefällig ist doch Gott die treue Seele, die kommuniziert, betet und sich ohne jede Tröstung geistlichen Übungen aller Art widmet, und dies nur um Gott dem

Herrn wohlgefällig zu sein! Wie wertvoll sind doch die guten Werke, die vollbracht werden, ohne auf dieser Welt irgendeine Belohnung zu erhalten! Wenn man das Kreuz Jesu Christi ohne jede Tröstung trägt, bewirkt dies, dass die Seele auf dem Weg der Vollkommenheit nicht nur dahineilt, sondern eher fliegt.

Wenn der Novize sein Herz wüstenhaft und trocken vorfindet, soll er sagen: „Herr, da es Dein Wille ist, dass ich freudlos und ohne jeden Trost lebe, möchte ich es auch so, und zwar so lange, wie es Dir wohlgefällig ist; ich will Dich nicht verlassen und bin bereit, diese Betrübnisse und Mühen mein ganzes Leben lang und in alle Ewigkeit zu erleiden, wenn es Dein Wille so bestimmt; es genügt mir zu wissen, dass Du es so bestimmt hast.“

Auf diese Weise soll der Novize, der wirklich Gott lieben möchte, reden; aber er soll in Betracht ziehen, dass er nicht immer unter der Last der Prüfung leben wird. Um ihn zu entmutigen, wird der Teufel versuchen ihm einzureden, dass seine Mühen kein Ende nehmen würden und er eines Tages verzweifeln würde, weil es ihm an Mut für den Kampf fehlt. Das sind die furchtbaren Stürme, die Satan in der trostlosen und in Finsternis versenkten Seele aufkommen lässt. Aber man soll die Ruhe nicht verlieren, denn der Herr sagt: „Wer den Sieg erringt, den werde Ich auf ewig mit dem himmlischen Manna ernähren.“ Diejenigen, die mit Geduld den Kampf der geistigen Trockenheit ertragen haben und die Versuchungen überwunden haben, die ihnen die Hölle verursacht hat, um sie zum Umkehren zu nötigen, werden vom Herrn getröstet werden, indem Er ihnen die unbekanntete Speise, die der innere Frieden ist, gibt. Sagen zu können: „Ich erfülle nun den Willen Gottes, ich bereite Gott Freude“, ist eine Art von Zufriedenheit, die allen Frohsinn übertrifft, den die Welt mit allen ihren Vergnügungen, Festen, Schauspielen, Festmählern, Ehren und Herrlichkeiten geben kann. Der Herr kann nicht unerfüllt lassen, was er denen versprochen hat, die aus Liebe zu Ihm alles verlassen haben. Er hat den Himmel im anderen Leben und das Hundertfache in diesem Leben versprochen. Aber worin besteht dieses Hundertfache? Es besteht eben im Zeugnis des guten Gewissens, das Vorzüge hat und alle weltlichen Freuden bei weitem übertrifft. „Wahrlich, Ich sage euch, jeder, der um Meines Namens willen Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Ländereien zurücklässt, wird trotz der dem Ordensleben eigenen Leiden schon auf dieser Welt hundertmal mehr an

Häusern oder Brüdern oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kindern oder Ländereien empfangen und danach das ewige Leben besitzen. Viele, die auf dieser Welt glauben, an Ehren und Reichtümern die Ersten zu sein, werden also, wenn sie diese nicht für den Dienst Gottes verwenden, die Letzten im Himmelreich sein, und diejenigen, die auf dieser Welt als die Letzten betrachtet werden, weil sie um meinetwillen alles zurückgelassen haben, werden die Ersten im Himmelreich sein.“ Und der Herr sagte am 30. September 1975 in El Palmar: „Viele werden eingeladen, aber sie entsprechen der Einladung nicht! ... Viele von euch sind eingeladen, aber nicht alle nehmen die Einladung an.“ Wer der Einladung Christi nachkommt, wird gewiss hundertmal mehr haben, denn er wird einen Vater und eine Mutter verlassen und wird als liebevollen Vater Gott haben, und als Mutter die Heiligste Jungfrau Maria, von denen er innig geliebt und wie ein Sohn behandelt wird; er wird sein Haus verlassen und im Haus von Gott dem Herrn wohnen; der Priester wird als Allerreinste Braut die Göttliche Maria haben, und unzählige geistige Kinder.

Aber wir sind noch nicht fertig; es fehlt uns noch, über die gefährlichsten Versuchungen zu sprechen. Die Versuchungen, über die wir bis jetzt gesprochen haben, sind im Fleisch und im Blut begründet, und bald merkt man, dass es Versuchungen des Teufels sind. Deshalb kann man sie mit Hilfe der Gnade leicht erkennen und überwinden. Die fürchterlichsten Versuchungen sind diejenigen, die den Anschein erwecken, dass man außerhalb des Ordens frömmel sein und mehr Gutes tun könnte, denn da sie verborgen und heimtückisch sind, werden dadurch die Unvorsichtigen leichter verführt und getäuscht.



„Vielleicht war ich nie berufen.“ Viele Personen wurden durch große Zweifel hinsichtlich ihrer Berufung geprüft, manchmal indem sie befürchteten, sich selbst getäuscht zu haben, und dachten, es sei unmöglich, im Ordensstand ihre Rettung zu sichern. Es scheint, dass all die Seelenruhe und Andacht verschwunden ist; alles ist langweilig geworden! Ein deutliches Zeichen, denken sie, dass Gott sie nie bat einzutreten.

Die Theologen, und an ihrer Spitze der heilige Alfons Maria von Liguori, legen als Grundsatz fest, dass Gott an jemanden, der ohne Berufung ins Kloster eintritt und während des Noviziats durchhält, beim Ablegen der Gelübde gewiss eine Berufung ergehen lässt. Unschlüssig zu sein oder zu zweifeln, wenn dieser Schritt bereits getan ist, wäre Untreue: „Wer die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückschaut, ist des Himmelreiches nicht würdig.“ Dieses Thema wurde in Unserem zweiten apostolischen Brief ausführlich erklärt.

Manchmal benebelt der Teufel den Geist des Novizen mit diesen oder ähnlichen Argumenten: „Wer weiß, ob deine Berufung echt ist oder nur ein plötzlicher Einfall von dir ist? Wenn Gott dich nicht zum Ordensleben berufen hat, werden dir die notwendigen Gnaden fehlen, um dabei durchzuhalten; und es könnte wohl geschehen, dass du es nach dem Ablegen der Gelübde bereust und schließlich abfällst, und dann wirst du nicht einmal in der Welt draußen das Heil erlangen, und in diesem Fall ist es sicher, dass du verloren gehst.“

Um gegen diese Versuchung anzukämpfen genügt es zu wissen, wie und wann man seiner Berufung sicher sein kann. Der heilige Alfons

Maria erklärt: „Für eine gut begründete Berufung sind drei Bedingungen erforderlich: erstens muss man sich ein zweckmäßiges Ziel setzen, das heißt, man will sich von den Gefahren der Welt fernhalten, die Rettung der Seele besser sichern, sich mit innigerer Liebe mit Gott vereinen, usw.; zweitens soll es kein wirkliches Hindernis geben, das es unmöglich macht der Berufung zu folgen, wie es die fehlende Gesundheit, der Mangel an Geistesgaben oder die Armut der Eltern sein könnte. Sobald der Postulant diese Dinge den Oberen schlicht und aufrichtig dargelegt hat, soll er beruhigt sein; drittens ist es nötig, dass die Oberen ihn aufnehmen. Nun gut, wenn diese drei Dinge zutreffen, soll der Novize es für sicher halten, dass seine Berufung echt ist.“

Außerdem ist diese Unlust und sogar Abneigung, an der manche ihr ganzes Ordensleben lang leiden, nicht ein Zeichen für das Fehlen der Berufung, wenn sie durchhalten; Gott stellt nur ihre Treue auf die Probe, um ihr Verdienst zu vermehren. Lass dich also nicht durch einen dieser falschen Vorwände Satans täuschen, und halte es für sicher, dass du, wenn du den Orden verlässt, es bereuen wirst, wie es vielen anderen ergangen ist, und du wirst deinen Irrtum erst einsehen, wenn du ihn vielleicht nicht mehr gutmachen kannst, denn wenn jemand den Orden verlässt, könnte es schwierig sein, dass er wieder aufgenommen wird.

Leider gibt es in der aktuellen Welt viele, die behaupten, es würde Gott nicht geben, und sie reden sich gegenseitig diesen Irrtum ein, indem sie sagen, dass sie Gott nie gesehen hätten und Er ihnen nicht erschienen sei, um ihnen das Gegenteil zu beweisen. Sie handeln schlecht; aber noch schlechter ist, was die Mitglieder der Kirche tun, die sagen, dass sie nicht zum Ordensleben berufen seien, weil Gott es ihnen nicht auf wunderbare Weise kundgetan hat. Die ganze Menschheit hat die Pflicht, die Oberhoheit ihres Schöpfers anzuerkennen, sich an Sein Gesetz zu halten und die wahre Religion anzunehmen; aber noch strenger sind die christlichen Gläubigen verpflichtet, Gott zu lieben und Seinen Willen zu erfüllen. Es ist tadelnswert,



wenn die weltlich Gesinnten der Wahrheit kein Gehör schenken, weil sie nur ihre Begierden befriedigen und das gegenwärtige Leben genießen wollen; aber noch mehr wird Gott durch das Verhalten Seiner Lieblingskinder beleidigt, die von klein auf unzählige Gnaden empfangen haben, wenn sie zur Heiligkeit berufen sind und es vorziehen in Sünde zu leben; wenn sie berufen sind, für Christus und Maria zu kämpfen, und untätig bleiben; wenn sie berufen sind, Gott Ehre zu erweisen, und den Schritten der Heiden folgen; wenn sie Gaben und Talente empfangen haben, um sie der Rettung der Seelen zu widmen, und sie anwenden, um sich an der Welt zu erfreuen. Ach, die Zurückweisung der Berufungen, der Verschmähung der göttlichen Liebe und das daraus folgende Verderben so vieler Seelen!

„*Es ist nicht für mich.*“ Es gibt auch eine andersartige Versuchung, die viele Novizen durchgemacht haben. Diese Versuchung besteht darin, dass Satan sich verbirgt, weshalb der Novize sich nicht zur Sünde verführt fühlt und denkt, dass er hier im Kloster nicht sündigen würde. Anfangs erfreut er sich also des Friedens, doch bald erkaltet er; der Kampfgeist wird geringer, weshalb er sich sicher fühlt und glaubt, dass

Satan fern sei. Nun kommen Zweifel in Bezug auf die Berufung, aber gut getarnt und nicht durch schwere Versuchungen, denn die alte Schlange will nicht entdeckt werden. Wenn sie offensichtlich versucht, weiß der Novize, dass der Teufel dahintersteckt, und wird beim Gebet Zuflucht suchen. Satan will das nicht; vorerst will er nur, dass der Novize das Ordensleben aufgibt, denn er weiß besser als jeder andere, dass nur ein Priester mehr oder nur eine Nonne mehr seine Macht über die Welt fürchterlich verringert und dagegen ankämpft. Er will nur, dass sie in die Welt zurückkehren. Dort sündigen sie mit Leichtigkeit und er erlangt mehr Macht über diese Seele. Und damit dieser Betrug Erfolg bringt, muss der Grund, um an der Berufung zu zweifeln, etwas ganz Normales sein, damit der Novize weiterhin glaubt, Satan sei fern. Zum Beispiel, etwas Einfaches: „Das Ordensleben gefällt mir, es ist sehr schön hier und ich fühle mich wohl; aber ich erkenne, dass es nicht für mich ist.“ Es ist sehr merkwürdig, dass dieser Satz „es ist nicht für mich“ unter denen, die von hier weggegangen sind, so allgemein ist. Man müsste erwidern: „Aber ist es etwa für mich? Nein, nein, es ist nicht für mich, weil es niemals für sich selbst ist ... es ist für Gott! Und ich gehöre Gott!“ Das ist der springende Punkt! Leider sagten viele nur „es ist nicht für mich“ und verloren ihre Berufung, weil sie nicht sagten „es ist für Gott!“

„*Warte! Warte! Warte!*“ „*Ich an deiner Stelle hätte es nicht so eilig.*“ Aber Jesus erlaubte es dem Jüngling nicht, in der Welt zu bleiben, nicht einmal um seinen Vater zu begraben: „Lass die Toten ihre Toten begraben“, so als ob Er zu ihm sagen würde: „Komm und folge Mir; beeile dich und zögere nicht.“ Wer der Stimme Gottes getreu gehorchen möchte, soll sich entschließen, ihr nicht nur zu folgen, sondern ihr ohne Verzögerung und baldmöglichst zu folgen, wenn er sich nicht der großen Gefahr, die Berufung zu verlieren, aussetzen möchte. Und wenn er sich durch besondere Umstände genötigt sehen sollte zu warten, soll er sich größte Mühe geben, sie zu bewahren wie den kostbarsten Schatz, den man ihm anvertraut hat.

„*Du kennst die Welt nicht.*“ Darauf antwortet man: „Ich weiß, dass sie mein größter Feind ist, der Freund und Helfer meines Todfeindes Satan, und eine Gefahr, die man fürchten und meiden sollte.“

„*Du bist sehr jung, warte eine Zeit lang.*“ Man erwidert: „Soll ich warten, bis der verderbliche Hauch der Welt die Schönheit der Lilie meiner Seele getrübt hat, die Gott wegen ihrer makellosen Reinheit liebt und für sich haben möchte?“ Es ist für den Menschen von großem Nutzen, das Joch des Herrn von Jugend auf zu ertragen.

Alle diese Unschlüssigkeit dient nur dazu zu verhindern, dass wir den Willen Gottes erfüllen, und dass wir zum Tod gelangen, ohne begonnen zu haben. Man muss sie mit Willensstärke und Entschlossenheit überwinden, indem man wie der heilige Manuel Díaz Martínez sagt: „Ich habe mich ein für allemal entschlossen, mich ganz mit dem Problem, das meine Heiligung betrifft, zu befassen. Die Zeit der Wankelmütigkeit, der Schwächen und dieser fehlenden Großzügigkeit und Liebe ist nun zu Ende. Ich will und kann heilig werden. Ja, ich werde es sein. Jesus, ich gebe mich Dir ohne Vorbehalt hin! Mach mit mir, was Du willst! Bitte und fordere viel von mir! Ich werde es Dir geben! Mach mich heilig!“

Diese Aussage des heiligen Bernhard über die Vorzüge des Ordenslebens ist berühmt: „Ein Ordensmann lebt reiner, kommt seltener zu Fall, erhebt sich schneller, geht behutsamer vor, empfängt häufiger die himmlischen Gnaden, ruht sicherer, stirbt vertrauensvoller, läutert sich schneller und wird reichlicher belohnt.“

Die Vorzüge des Ordensstandes und die himmlischen Gunsterweise, an denen sich alle erfreuen, die zu diesem Leben berufen sind, sind bedeutend. „Welch glorreiches Reich des Heiligen Geistes ist doch der Ordensstand!“, schreibt ein Jesuitenpater. „Es ist wie eine Insel des Friedens und der Ruhe inmitten eines bewegten und unruhigen Sees, der das kurze irdische Leben ist. Es ist wie ein von Gottes Hand gehegter Garten, der durch die reichhaltige Erde und den Tau der himmlischen Tröstung gesegnet ist. Es ist wie ein hoher Berg, auf dem der letzte Widerhall von dieser Welt ausklingt und die ersten Klänge einer gesegneten Ewigkeit zu vernehmen sind. Welch ein Friede, welch eine Glückseligkeit, Reinheit und Heiligkeit wurde dadurch über die Erdoberfläche ausgegossen!“



Man soll sich auch nicht wundern, da man Gott niemals an Großzügigkeit übertrifft und Er es versteht, die Opfer, die man gebracht hat, indem man Seinem Ruf gefolgt ist, großzügig zu belohnen.

Der heilige Petrus sagte zu Ihm: „Siehe, wir haben alles zurückgelassen und sind Dir im Ordensstand gefolgt, was wird also unsere Belohnung sein?“ Und Jesus sagte zu ihnen: „Wahrlich, Ich sage euch, jeder, der um Meines Namens willen Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau

oder Kinder oder Ländereien zurücklässt, wird trotz der dem Ordensleben eigenen Leiden schon auf dieser Welt hundertmal mehr an Häusern oder Brüdern oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kindern oder Ländereien empfangen und danach das ewige Leben besitzen.“

Gott der Herr ist sanft, doch nur diejenigen, die die Glückseligkeit, den Frieden und die Zufriedenheit im Klosterleben erfahren haben, begreifen vollständig, dass sie das Bessere erwählt haben. Unzählige Personen haben für die Gnade ihrer Berufung an Gott und Seine Heiligste Mutter aufrichtige Dankesworte gerichtet. Jemand, der viel gelitten hat, um das Band, das ihn mit der Welt und dem Zuhause vereinte, zu zerreißen, schrieb: „Es scheint, dass ich allmählich aus einem langen Schlaf erwache. Ich bin so glücklich, dass ich nicht weiß, ob es ich selbst bin oder eine andere Person. Wie könnte ich Gott genug danken, weil Er mich hierher gebracht hat?“

Der heilige Hieronymus vergleicht die Ordensmänner, die die Welt verlassen haben, mit den aus der Knechtschaft in Ägypten befreiten Israeliten, und er sagt, dass Gott ihnen eine große Liebe bezeugte, weil er die harte Knechtschaft in die wohltuende Freiheit der Kinder Gottes verwandelt hat.

Es wurden viele Karikaturen von Ordensmännern und Ordensfrauen gezeichnet, indem man sie als eine fröhliche und heitere Gemeinschaft darstellte, die sich am Guten dieser Welt erfreute, aber kein Künstler hat eine Ordensgemeinschaft wie eine Gruppe von Traurigen und Melancholikern dargestellt. In einem Kloster herrscht eine freudige und friedliche Stimmung, die Ordensmitglieder sind glücklich und fröhlich; sie sind nämlich bewahrt vor den Stürmen und Problemen in der Welt sowie vor dem unersättlichen Wunsch nach Reichtum, sind frei von den Sorgen und der inneren Unruhe in einem Zuhause und in einer Familie, durch den Mantel der christlichen Nächstenliebe sind sie geschützt vor den Streitereien, Zwistigkeiten und erbärmlichen Eifersüchteleien im Leben, und somit haben sie endlich das wahre Glück gefunden, das im Seelenfrieden und in der Zufriedenheit des Herzens besteht.

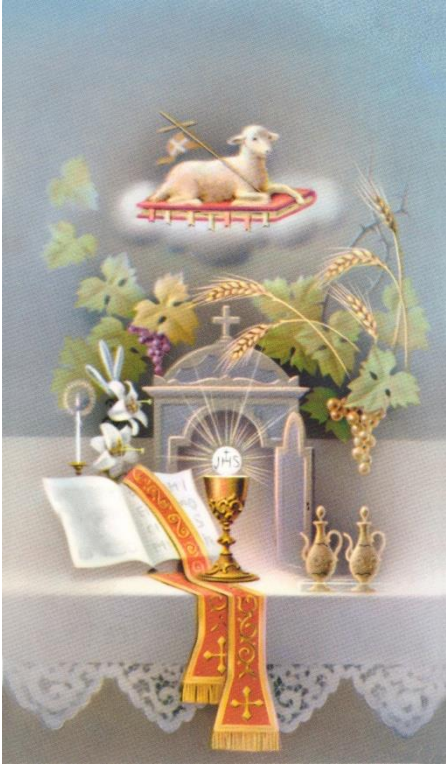
Die Welt kann sich mit vielem brüsten, aber sie kann nicht behaupten, ihren Anhängern die Glückseligkeit zu geben. Salomon, der die meisten Mittel hatte, um sein Verlangen zu stillen, rief traurig aus: „Ich verweigerte meinen Augen nichts, was sie begehrten, und untersagte es auch meinem Herzen nicht, sich an jeglicher Art von Wonnen zu erfreuen ... Ich sehe, dass alles Eitelkeit war und das Gemüt betrübt ... Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit. Fürchte Gott und halte Seine Gebote, denn das ist das Einzige, was für den Menschen Wert hat.“

Das Leben eines Ordensmannes sowie jedes anderen Menschen soll bis zum Schluss ein Kampf sein: die Ordensleute haben ihre Kreuze und ihre Leiden, und um sie zu heiligen, schickt Gott große innere Prüfungen und Leiden; doch trotz all dem fühlen sie im Innersten der Seele die Gegenwart des kostbarsten Geschenks Christi: „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“ Dieser Herzensfrieden ist eine beständige Freude, die die Welt nicht kennt und die irdischen Vergnügungen nicht geben können.

Deshalb sagt der heilige Lorenz Justinianus: „Der Allmächtige Gott hat die Glückseligkeit im Ordensleben absichtlich verborgen, denn wenn sie bekannt wäre, würden alle die Welt verlassen und eilig in den Orden eintreten.“

„Ein irdisches Paradies“, sagt die heilige Maria Magdalena von Pazzi; und die heilige Scholastika sagt: „Wenn die Menschen den Frieden kennen würden, an dem sich die Ordensleute in der Zurückgezogenheit erfreuen, würde sich die ganze Welt in ein großes Kloster verwandeln.“

Ist es verwunderlich, dass diejenigen, die alles verlassen haben, um Christus nachzufolgen, ihr Joch sanft und ihre Last leicht finden, wenn sie standhaft in der Gnade Gottes leben und sich an der Verheißung einer glorreichen Ewigkeit erfreuen? Eine gewisse Ordensfrau fasst diese Vorstellung vom wahren Ordensleben mit diesen Worten treffend zusammen: „Ich habe die Glückseligkeit im Himmel durch die Glückseligkeit auf Erden erworben.“



Im Kloster findet man die Glückseligkeit, und was noch wichtiger ist, die Heiligkeit. Die Verfasser religiöser Werke sagen, dass die Vollkommenheit im Ordensstand die Vollkommenheit in allen anderen Ständen übertrifft, denn im Ordensstand werden die Hindernisse, um zur Heiligkeit zu gelangen, beseitigt, und die Person wird auf vollkommenste Art Gott geweiht. Die Welt mit ihren unruhigen Vergnügungen und Ablenkungen ist der Todfeind der Frömmigkeit, und sogar für die willigsten Personen ist es schwierig, nicht vom vorherrschenden Geist der Gleichgültigkeit hinsichtlich des Religiösen beeinflusst zu werden, oder durch das Beispiel so großer Nachlässigkeit und sogar der Boshaftigkeit in ihrer Umgebung angesteckt zu werden. Viele heilige Seelen sehnen sich nach dem Gebet und der inneren Sammlung, aber sie bemerken, dass die Sorgen um die Familie, die Obliegenheiten der sozialen Pflichten, die Besuche und die unvermeidlichen Vergnügungen die knappe Zeit, die sie Gott widmen können, in Anspruch nehmen.

Im Ordensleben ist die Sorge um die Seele die erste und wichtigste Pflicht; ihr Fortschritt und ihre Vollkommenheit ist das große Geschäft des Lebens. Dank einer weisen Zeiteinteilung können sich die Ordensleute trotz der vielen anderen Aufgaben mehrere Stunden am Tag der Meditation und dem Gebet widmen, das Allerheiligste besuchen und den heiligen Rosenkranz beten, und zwar so gut verteilt, dass man keine Last verspürt.

Die Regeln und die Stimme des Gehorsams geben dem Ordensmann den Willen Gottes zu erkennen, den er in der Welt nie sicher kennen könnte; sie schützen ihn vor vielen gefährlichen Versuchungen, sodass in großem Ausmaß die Möglichkeit zu sündigen ausgeschlossen wird; er befindet sich in Gesellschaft von so vielen erwählten Seelen und ihr vortreffliches Beispiel sowie ihr heiligmäßiges Leben spornen ihn zu erhabeneren Dingen an. Frei von allen weltlichen Ängsten kann er sein ganzes Herz dem Dienst und der Liebe Gottes widmen, indem er ein Leben führt, das eine aufrichtige, wenn auch bescheidene Nachahmung seines Herrn und Meisters Jesus Christus ist.

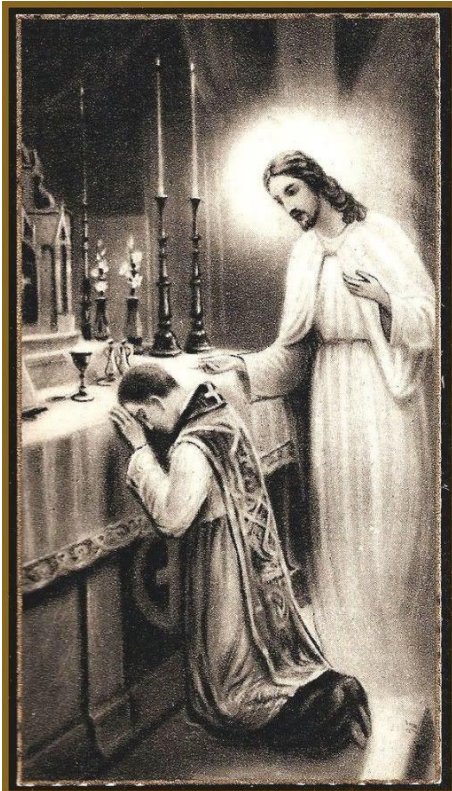
Der heilige Alfons Maria versichert, dass die meisten der höchsten Throne im Himmel von Seelen, die sich im Ordensstand geheiligt haben, besetzt sein werden; denn unter den sechzig Personen, die während des 17. Jahrhunderts heiliggesprochen wurden, befanden sich nur fünf, die nicht den geistlichen Orden angehörten.

Das Wesentliche im Ordensleben ist gerade das, was diesem Leben Verdienste einbringt, nämlich die Befolgung der drei Gelübde der im Evangelium empfohlenen Vollkommenheit: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Ein Gelübde ist ein vor Gott feierlich abgelegtes Versprechen, nachdem man ernstlich überlegt und die übernommene Verantwortung völlig erfasst hat, wodurch sich die Person unter Strafe der Sünde verpflichtet, etwas Gutes zu tun.

Es ist gewiss, dass es vollkommener und Gott wohlgefälliger ist, wenn man die Arbeit gut verrichtet, nachdem man sich verpflichtet hat, sie an die Gelübde gebunden zu verrichten, als die gleiche Arbeit freiwillig und ohne diese Verpflichtung zu leisten. Denn so wie der heilige Thomas sagt, ist ein Akt der vollkommenen Tugend in sich stets vorzüglicher als ein Akt geringerer Tugend. Folglich ist ein Akt der Nächstenliebe verdienstvoller als ein Akt der Abtötung, da die Nächstenliebe eine vollkommenere Tugend ist als die Tugend der Buße. Nach den theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe ist die vollkommenste von allen Tugenden der Religionseifer, durch den wir Gott anbeten; ein Gelübde ist ein Akt des Religionseifers, welcher der erhabenste von allen moralischen Tugenden ist. Deshalb werden alle Handlungen, die aufgrund der Gelübde ausgeführt wurden, zu Akten des Religionseifers erhoben, indem sie in den Augen Gottes nicht nur viel mehr Wert haben und dem Willen Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im Guten zukommen lassen, sondern auch die Heiligkeit der Person außerordentlich mehren, da ihr durch jede Handlung ein zweifaches Verdienst zukommt: das Verdienst des Tugendaktes und das Verdienst des Religionseifers, das ihr durch die Gelübde zuteil wird.

Von allen Gelübden, die man ablegen kann, sind die Gelübde im Ordensstand die erhabensten und die besten. Die Vollkommenheit eines Christen besteht darin, den Begierden des irdischen Lebens zu entsagen, die Welt zu verachten, alle Bindungen, die ihn gefangen halten, zu lösen, und durch die vollkommene Liebe an Gott gebunden und mit Gott vereint zu sein. Die drei großen Hindernisse, die diese Vollkommenheit unmöglich machen, sind gemäß dem heiligen Johannes die Begierden der Augen für die Reichtümer, die Begierden des Fleisches für die Sinnenfreuden und der Stolz im Leben, indem man die Ehren sucht. Das Gelübde der Armut beseitigt das erste Hindernis, das Gelübde der Keuschheit beseitigt das zweite, und das Gelübde des Gehorsams beseitigt das dritte Hindernis. Durch das Gelübde der völligen Hingabe an die Heiligste Jungfrau Maria leben wir nur, um unserer Göttlichen Königin und Ihrem anbetungswürdigen Sohn zu dienen.

Durch diese Gelübde macht der Mensch aus sich selbst ein vollkommenes Opfer für Gott, er opfert sich selbst wie ein Sühnopfer zu Seiner Ehre, indem er Ihm für immer nicht nur die irdischen und geistigen Besitztümer, die er hat oder haben könnte, übergibt, sondern er verzichtet sogar auf seine Freiheit und seinen Willen: die vollkommenste Aufopferung, die ein Mensch machen kann.



Da die Kirchenlehrer erkannt haben, dass dieses für das ganze Leben gebrachte Opfer Gott sehr wohlgefällig ist, haben der heilige Hieronymus, der heilige Bernhard, der heilige Thomas, der engelgleiche Lehrer, und viele andere die Ordensgelübde als „zweite Taufe“ bezeichnet, durch die die Schuld und die für die früher begangenen Sünden gebührende Strafe ganz erlassen werden.

„Ein Ordensmann lebt glücklicher und stirbt mit größerer Zuversicht“, schrieb der heilige Bernhard; und er kann wohl so leben, weil er weiß, dass durch die Gelübde, die ihn für immer in den Dienst Gottes und der Heiligsten Jungfrau Maria stellen, alle Spuren einer sündhaften Vergangenheit ausgelöscht wurden; dass die schlechten Taten in seinem Leben, wenn sie auch so zahlreich wie der Sand am Meer sind, mit allen schrecklichen Folgen, die sie mit sich bringen würden, vom registrierenden Engel ausgelöscht wurden, und dass seine Seele so rein und unbefleckt ist, wie damals, als das Taufwasser sie zum Erben des Himmels machte: „Niemand hat eine größere Liebe als derjenige, der sein Leben für seine Freunde hingibt“, sagte der Erlöser, und der Apostel fügt hinzu: „Die Nächstenliebe (die Liebe zu Gott) verbirgt die vielen Sünden.“

Durch die tägliche Kreuzigung seines Lebens bewirkt der Ordensmann, dass dieses Opfer von allem, was ihm lieb ist, in die Hände seines Freundes und Meisters gelangt. Manchmal ist es ein schmerzhafteres Martyrium als das Martyrium mit Blutvergießen, aber er weiß, dass er dadurch eine glorreiche Krone im Himmel und sogar auf Erden eine geistige Freude erlangen wird.

Dann kann man leicht verstehen, dass diejenigen, die im Kloster gelernt haben, wie schön und großartig ein Leben ist, in dem „alles für Jesus und Maria“ geschieht, dass diejenigen, die die Wonnen dieses Lebens verkostet und die Möglichkeiten der überaus großen Heiligkeit innerhalb seiner Mauern wahrgenommen haben, sich entschließen, das Kloster niemals zu verlassen, und wie ihr Wunsch, sich immer mehr Gott hinzugeben, größer wird.

Auf den vorherigen Seiten haben wir kurz gesehen, worin eine Berufung und die entsprechende Verpflichtung bestehen, und haben einen Blick auf einige ihrer Vorrechte und Vorteile geworfen. Trotzdem könnten sich manche, sogar unter den Katholiken, fragen: „Wozu brauchen wir so viele Priester und Nonnen?“

Vor langer Zeit, als der Erlöser noch auf dieser Erde wohnte und bei Seinem Apostolat die Leute sah, die herbeiströmten, um Sein Wort zu hören, hatte Er Mitleid mit ihnen, denn sie waren auf religiöser Ebene verlassen und mutlos wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Er verglich diese Leute mit der Ernte, die auf den Feldern bereits reif war, und sagte deshalb zu Seinen Aposteln: „Die Ernte ist wahrhaftig groß, doch die Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter sende, die Seine Ernte einbringen.“ Die wellenartig vom Wind bewegten Kornfelder, die sich so weit erstreckten, wie das Auge reichen konnte, die Ähren, die sich unter der Last von zahlreichen und kleinen Körnern beugten, von denen jedes den Keim des Lebens in sich hatte, waren ein Sinnbild der überaus großen Menschenmenge, für die Christus gekommen war, um die Seelen derjenigen, mit denen Er zusammenlebte, und derjenigen, die Ihm folgen würden, zu retten.

Das Echo jener Worte ist nie verklungen. „Die Ernte ist wahrhaftig groß, doch die Arbeiter sind wenige.“ Wenn wir in irgendeine Richtung schauen – es ist gleich, auf welchen Teil der Erdkugel –, sehen wir noch

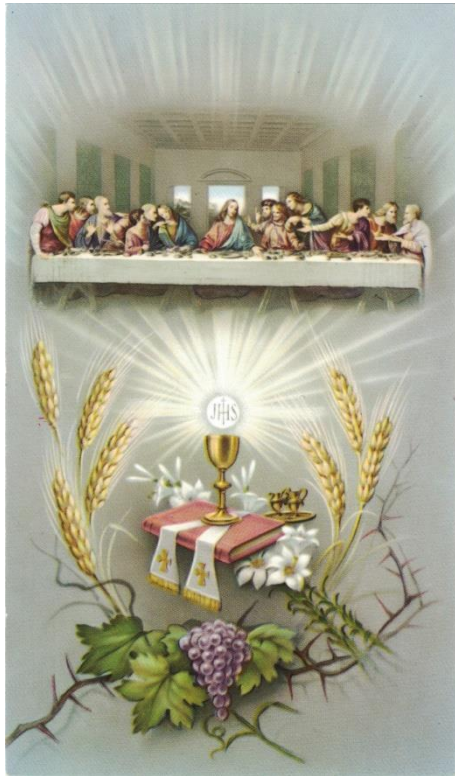
sehr zahlreiche Seelen, die Ernte Gottes, die darauf wartet, in die Kornspeicher des Meisters gebracht zu werden.

„Schicke mir eine halbe Million Priester, schrieb ein Missionar aus Indien, „und ich verspreche ihnen, dass alle bei ihrer Ankunft reichlich Arbeit finden werden.“

„Um der Liebe Gottes willen, kommt doch zu uns! Hier in Afrika bin ich Millionen von Menschen begegnet, die es notwendig haben zu hören, was Unser Herr sagte und vollbrachte, damit sie sich in Millionen von guten und glücklichen Christen verwandeln.“

Während ein anderer die chinesische Bevölkerung, die ihn umgab, anschaute, rief er aus: „Die zehntausend Taufbewerber in meinem Bezirk würden morgen hunderttausend sein, wenn es genügend Priester und Nonnen geben würde, um sie zu unterweisen und aufzunehmen.“

Jetzt ist die Ernte mehr denn je wahrhaftig groß, denn es gibt tausende Millionen von Menschen, die den wahren Glauben nicht kennen, und jeder hat eine unsterbliche Seele, die in Gefahr ist, nicht das ewige Heil zu erlangen; doch es gibt wenige Arbeiter, und es werden immer weniger, so wie der Herr darauf hinwies: „Aber denkt ihr, dass der Menschensohn, wenn Er kommt, Glauben auf der Erde vorfinden wird?“ Jetzt erleben wir, was Christus prophezeite: „Die Gottlosigkeit wird so sehr zunehmen, dass aufgrund der großen Abspaltungen in vielen Menschen die Nächstenliebe nicht mehr vorhanden sein wird. Doch wer ausharrt bis ans Ende, dieser wird gerettet werden.“ Gerade jetzt sind großzügige und eifrige Priester notwendig, um die Welt zu entflammen: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu bringen, und was möchte Ich anderes, als dass es brenne? Ich bin also gekommen, um die Erde mit dem Feuer der Liebe zu entzünden, um den falschen Frieden, den die Welt gibt, zu vernichten.“



„Betet daher alle –, der Heiland bittet vom Tabernakel aus noch inständig darum, während er die umfassende Arbeit betrachtet, die noch zu verrichten ist –, betet alle zum Herrn, damit Er viele und eifrige Arbeiter sende, die Seine Ernte einbringen.

Palmarianische Jugendliche, habt ihr in eurem Leben, das sich mit so vielen Verheißungen vor euch auftut, keine großmütigeren Ziele, keine höheren Bestrebungen, als eure Tage mit Belustigungen und Vergnügungen zu verbringen, während eure Brüder euch hilfeschend anschauen? Erhebt die Augen und betrachtet die Ernte, die euch erwartet, das glorreichste Werk, das der Mensch jemals vollbracht hat: die Rettung von unsterblichen Seelen.

Es gibt eine große Ernte, um sie einzubringen: tausende Millionen von Heiden zu bekehren, täglich sterben mehr als 160.000 Personen. Haben sich alle das Heil gesichert? Das ist die Arbeit, die ihr vor euch habt, die Arbeit, die Gott von euch erwartet: den Glauben zu festigen und zu verbreiten, einer ungläubigen Welt die Wahrheit zu verkünden, euch selbst aufzuopfern, so wie es früher die Heiligen getan haben, indem sie ihr Zuhause und ihre Freunde verließen und aus Liebe zu Gott und Seiner Heiligsten Mutter ihr Leben hingaben, damit andere das Heil erlangen konnten.

Eine Berufung ist in Wirklichkeit eine Gabe Gottes, doch aus Liebe zu den Seelen, die Er zu retten wünscht, würde Gott diese Gabe sehr gerne vielen Palmarianern gewähren, wenn sie nur auf Seine Stimme hören und Ihn um diesen Schatz bitten würden.

Bist du, lieber Sohn, einer, in dessen Herz Jesus seit langem, vielleicht umsonst, klopft, indem Er dich einlädt, bittet und auffordert? „Der Meister ist hier und ruft dich.“ Er braucht dich für Seine Arbeit. Folge Ihm tapfer und vertrauensvoll; du wirst es niemals bereuen. Doch wenn du diese Stimme noch nicht gehört hast, erinnere dich an Seine Worte: „Bittet und ihr werdet empfangen.“ Bitte Ihn um eine Berufung, aber nicht einmal, sondern täglich, bitte vertrauensvoll, beharrlich, denn Er hat Sein Wort gegeben, dass Er dich erhören wird: jeder, der bittet, wird empfangen; damit auch du mit denen, die dem Herrn dienen, die Glückseligkeit teilen kannst und „deine Freude“ so wie die ihrige „vollkommen sei“.

Die Kirche leidet unter dem Priestermangel und dem Mangel an Berufungen, und folglich muss sie dafür sorgen, dass ihre Zahl ansteigt. Es wird immer notwendiger: wenn man im gleichen Rhythmus weitermacht, wird der Priestermangel im Weinberg des Herrn die Verwüstung herbeiführen. Es fehlen Männer mit einer beständigen Frömmigkeit und vortrefflichen Bereitschaft, die bereit sind zu lernen, zu beten, zu arbeiten und zu gehorchen. Suchen wir die Art, wie wir die Anzahl der guten Priester erhöhen können, und dies bald.

Vor genau 400 Jahren trat die heilige Maria von Jesus von Ágreda, die damals 16 Jahre alt war, in den Orden ein, und mit ihr die ganze Familie. Die Mutter der Heiligen, Katharina Arana, hatte eine von ihrem Beichtvater bestätigte Offenbarung. Gemäß dieser Offenbarung sollten sie das Haus in ein Kloster umwandeln, in dem die Mutter mit ihren zwei Töchtern als Ordensfrauen eintreten sollten, während der Vater

und die zwei Söhne Ordensmänner im Franziskanerorden werden sollten. Angesichts dessen war die heilige Maria von Jesus mit diesem Projekt einverstanden. Aber die Idee war so sonderbar, dass der Familienvater und noch mehr ein Bruder von ihm Widerstand leisteten. Am Anfang war auch der Widerstand der Nachbarn allgemein, die sagten, dass es „eine Geringschätzung der heiligen Ehe sei“. Trotzdem wurden die Widerstände und Schwierigkeiten nach und nach überwunden; der Vater änderte seine Meinung, und nach einigen Umbauten wurde das Haus im Jahre 1618 in ein Kloster für Nonnen verwandelt.

Gewiss war es keine „Geringschätzung der heiligen Ehe“, weil Christus das Sakrament der Ehe bei der Hochzeit zu Kana eingesetzt hat, als Bartholomäus und Susanna die Ehe schlossen, um Kinder zu haben, doch bewegt durch das Wunder von Jesus bei der Hochzeit, beschlossen sie in vollkommener Enthaltbarkeit getrennt zu leben, ohne dass deshalb die geschlossene Ehe aufgelöst wurde. Die Göttliche Maria, das vollkommenste Vorbild einer Braut und Jungfrau, war es, die die Brautleute von Kana erleuchtete, denn sie sollten die Vorzüge einer noch erhabeneren Vereinigung kennen, nämlich die geistige Vermählung in einer Gott geweihten vollkommenen Keuschheit, deren Fruchtbarkeit weitaus reichlicher und nützlicher für die Kirche ist als die eheliche Verbindung. Der heilige Bartholomäus war dann einer von den zwölf Aposteln; der heilige Apostel Petrus, der heilige Andreas, der heilige Philipp und der heilige Matthäus waren auch verheiratet, und die anderen sieben waren ledig. In Übereinstimmung mit dieser Lehre wird in der Palmarianischen Moral erklärt, dass einer der Gründe, welche die Trennung der Eheleute rechtfertigen, darin besteht, dass mit beidseitigem Einverständnis einer oder beide in den Orden eintreten.

Wenn sich jemand auf den richtigen Weg begibt, kann er sicher sein, dass er dem Pfad zum Himmel folgt, dem Pfad, zu dem er berufen wurde; und wer nicht diesem Weg folgt, geht nicht auf einem geraden Pfad. Manche Wege sind sehr schmal, voller Geröll und mit Dornen bedeckt, aber man muss guten Mutes sein: zusammen mit den Dornen erhält man auch die Gnade Gottes; und andererseits ist das Gute, das uns schließlich erwartet, so groß, dass man die Wunden bald vergisst.

Diejenigen, die im Allgemeinen nicht dazu kommen, sich unter den Mantel von Maria zu stellen, sind diejenigen, die an den Gütern der Erde hängen. Der Egoismus veranlasst sie dazu, nur an sich zu denken; sie selbst bedecken sich mit Schmutz und sind nicht fähig sich anzustrengen, die himmlischen Güter zu erlangen. Das sind diejenigen, die ihr Herz an die irdischen Güter hängen, und sie denken nur an die irdischen Freuden, wollen sich bereichern und Ehre erlangen; und für das Paradies machen sie gar nichts.

Es ist sehr wichtig, dass wir gebührend schätzen, wie notwendig und erhaben das Priesteramt ist. Die Priester sind die Gesandten Christi, die Vermittler zwischen Ihm und der Menschheit. Beim Heiligen Messopfer setzt der Priester die Wiedergutmachung gegenüber dem Vater und die Erlösung der Menschheit fort, die beim Opfer von Christus und Maria auf dem Kalvarienberg vollbracht wurde. Und ohne diese Fortsetzung würde es nicht möglich sein, dass sich die Menschheit rettet, das heißt, ohne die Heilige Messe könnte niemand das Heil erlangen und die Welt könnte nicht bestehen. „Was würde aus euch werden, wenn es keine Priester des Herrn gäbe! Ihr würdet wie Waisen und Verlassene leben“, sagt der heilige Paulus.

Christus beauftragte die Priester damit, die Gnaden für die Rettung zu verteilen, denn Christus handelt in jedem Priester auf mystische Weise und wirkt in der Kirche durch die Priester, die wirkliche Vermittler zwischen Gott und der Menschheit sind. Diese Gesandten Gottes und Verteiler Seiner Gnaden müssen tadellos, gerecht, fromm und eifrige Diener von Jesus und Maria sein. Der Priester ist eine heilige Person, obwohl ihr an ihm Schwächen und menschliches Elend seht.

Wenn es euch nicht genügt zu erwägen, wie großartig und notwendig das Priesteramt ist, denkt auch daran, dass die Heiligste Jungfrau Maria die Allerreinste Braut der Priester ist; diese Göttliche Braut ist sehr reich, beschenkt ohne Maß und überhäuft mit Ihrer Liebe: und noch immer muss man euch mit Aufforderungen, Ratschlägen und tausend Beweisgründen anregen, damit ihr Sie als Braut erwählt? Und würdet ihr nicht alles andere gerne und sogar freudig zurücklassen, um euch an Ihren Reichtümern zu erfreuen, um Ihrer Schätze teilhaftig zu werden? Und würdet ihr dem Herrn nicht tausendmal danken, weil Er euch berufen hat, diesen Stand zu erwählen, in dem ihr auf die weltlichen Güter verzichtet, auf Güter, die immer erbärmlich sind, selbst wenn es König- oder Kaiserreiche wären, und euch so vorbereitet, euch mit einer so guten, so liebevollen und so reichen Braut, die Ihre Schätze so großzügig verteilt, zu vereinen?

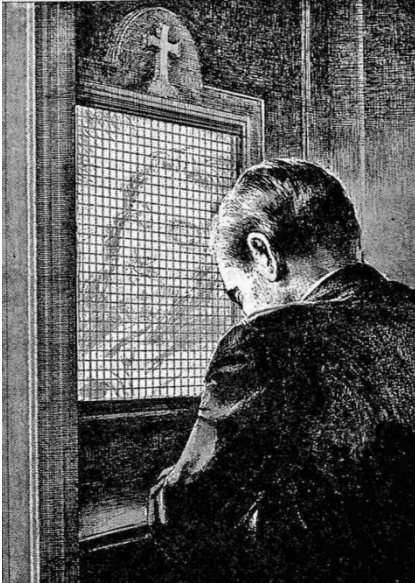
Wird diese unendlich wunderschöne, freigebige und lebenswürdige Braut nicht ein Winkelchen in eurem Herzen finden? Ist es so mit irdischen Leidenschaften vollgestopft? Und sollte nicht, im Gegensatz dazu, alles in der Welt Geschaffene in euren Augen verächtlicher als der stinkende Mist erscheinen, wenn man es mit Ihrer Liebe vergleicht?

Wird es einen Ihrer Priester geben, der sich nicht glücklich schätzt, wenn er erwägt, dass er Ihr zuliebe alles zurückgelassen hat, sodass er wirklich sagen kann: Meine Braut ist mein ganzer Schatz, der alle Arten von Reichtümern in sich einschließt?

Das ist die Braut, die die Priester auswählen. Während der Zeit des Noviziats, in dem sich der Bruder darauf vorbereiten soll, sich mit Ihr zu vermählen, soll er die Eigenschaften dieser himmlischen Braut, mit der er sich mit einem unauflöslichen Band vereinen wird, nicht aus den Augen verlieren, und wenn er an Ihre Würde und Erhabenheit denkt, soll er nicht müde werden, sich glücklich zu schätzen, weil er sich

entschlossen hat, alles andere geringzuschätzen, weil es seiner Liebe unwürdig ist, wenn man es mit einem so erhabenen Gut vergleicht. Er soll sich auch bemühen, die Schätze der Tugenden, die der Schmuck sind, die so eine Vermählung verlangt, zu erwerben, vor allem eine brennende, selbstlose und unveränderliche Liebe zu einer so wunderschönen, reichen und treuen Braut; und er soll nicht müde werden zu sagen: „Ich will nur die Heiligste Jungfrau Maria und Ihren Göttlichen Sohn lieben; Ihnen gebe ich mich ganz hin, indem ich Ihnen ewige Liebe und Treue schwöre.“

Ihr solltet, wie der heiligen Theresia gesagt wurde, Todesängste ausstehen, wenn ihr seht, dass Jesus und Maria nicht von allen Menschen geliebt und von so vielen Unglücklichen verachtet werden, weil sie sich Ihrer Liebe nicht für würdig erachten.



Wenn sich eine Seele Gott hingeben möchte, handelt der Herr, um unsere Liebe zu läutern und zu vervollkommen, und Er gibt uns Gelegenheiten, um Ihn mehr zu lieben und Ihm zu zeigen, wie sehr wir Ihn lieben. Der heilige Alfons Maria von Liguori bietet uns einige vorzügliche Ratschläge hinsichtlich der Beweise unserer Liebe und Treue, die dem Ordensleben eigen sind: Wenn eine Person, um der Stimme Gottes, der sie zum Ordensleben beruft, zu gehorchen, alle Leidenschaften beherrscht und alle weltlichen Güter geringgeschätzt hat, soll sie nicht glauben, dass sie künftig von Prüfungen und Versuchungen, wie vom Kummer, der geistigen Nacht und verschiedenen anderen Befürchtungen, die Gott ihr schicken wird, um sie immer mehr in ihrer Berufung zu bestärken, frei sein wird. Sogar die Heiligen, die ihre Berufung am meisten liebten, haben von Zeit zu Zeit unter geistiger Finsternis gelitten, wobei es ihnen schien, dass sie sich selbst betrügen und mit der Lebensart, die sie gewählt hatten, nicht das Heil erlangen würden. Dies passierte der heiligen Theresia von Jesus, dem heiligen Johannes vom Kreuz, der heiligen Johanna Franziska von Chantal-Frémiot und anderen; doch es genügte, dass sie sich Gott empfahlen, damit sich die Finsternis, die sie einhüllte, auflöste und sie den Frieden wiedererlangen. So prüft gewöhnlich der Herr Seine bevorzugten

Seelen, damit ersichtlich wird, ob sie Ihn lieben oder nicht.

Deshalb ist es notwendig, dass sich der Ordensmann vorbereitet, Mühen und Trübsale zu erleiden. Manchmal wird es ihm unmöglich scheinen, weiterhin die Ordensregeln zu befolgen; andere Male wird er meinen, dass er den Frieden endgültig verloren hätte; ein anderes Mal wird er sich schließlich vorstellen, dass er das Heil nicht erlangen würde. Na gut, man muss sehr auf der Hut sein, besonders wenn die Versuchung mit Skrupeln umhüllt erscheint und den Novizen unter dem Vorwand, ein höheres geistiges Gut zu erzielen, bedrängt, um ihn zu zwingen, von der Berufung abzusehen. Um diese Versuchungen zu überwinden, gibt es zwei hauptsächliche Mittel, und zwar folgende:

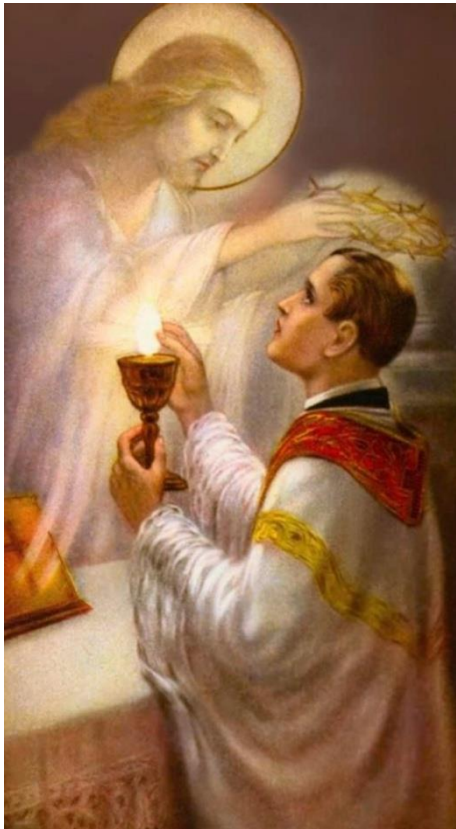
1. *Man soll Gott und die Heiligste Jungfrau Maria um Hilfe bitten.* Das erste Mittel ist das Gebet; wir sollen uns an Gott wenden, damit Er uns erleuchtet. Wenn jemand Gott inständig um Hilfe bittet, ist es unmöglich, dass er die Versuchung nicht überwindet, so wie es auch nicht möglich ist, dass die Seele die Versuchung überwindet, wenn sie Gott nicht um Hilfe bittet. Vielleicht muss man wochenlang gegen die Versuchung ankämpfen, doch wenn die Seele nicht müde wird, Gott um Hilfe zu bitten, wird sie schließlich siegreich hervorgehen, sodass sie dann in ihrer Berufung noch mehr bestärkt ist und sich an einem sanfteren und tieferen Frieden erfreut.

Solange dieser Sturm, von dem niemand frei ist, nicht vorüber ist, soll sich die Seele nicht in Sicherheit wiegen. In dieser Zeit der Ungewissheit und Umnachtung sind nicht einmal der Eifer oder die vielen Erklärungen imstande, uns den verlorenen Frieden wiederzugeben, denn inmitten der so großen Ungewissheit ist alles Verwirrung. Dann soll man Gott bitten, indem man sagt: „Herr, hilf mir, mein Gott, eile mir zu Hilfe.“ Man soll auch die Heiligste Jungfrau Maria, die Mutter der Beharrlichkeit, bitten, und man soll bitten, indem man sich auf die Verheißung Jesu Christi stützt, der sagte: *Bittet und ihr werdet empfangen.* Und es ist erwiesen, dass die Seele, die bei so einer Prüfung als Sieger hervorgeht, dann in ihrer Berufung ewig Frieden und Ruhe finden wird.

2. *Man soll den Oberen die Bedenken vorbringen.* Das zweite Mittel, das genauso wichtig und wesentlich wie das vorige ist, um in diesem Kampf siegreich hervorzugehen, besteht darin, dem Oberen oder dem Beichtvater die Versuchungen, die jemanden überkommen, zu enthüllen; und man soll es sofort tun, also bevor die Versuchung heftiger und stärker wird. Der heilige Philipp Neri sagte: „Die enthüllte Versuchung ist fast überwunden.“ Und im Gegensatz dazu ist es in diesen Fällen sehr gefährlich, die Versuchung vor dem Oberen zu verbergen, denn Gott entzieht dann Seine Gnade und Hilfe, weil der Anwärter auf das Ordensleben sich nicht demütigen und die Versuchung nicht mitteilen will, die immer stärker wird, sodass sie den Novizen aus der Fassung bringt. Man soll sicher sein, dass derjenige, der die Versuchungen gegen seine Berufung nicht preisgibt, sie letztendlich verlieren wird.

So wie sich eine schlecht verheilte Wunde leicht entzündet, so richtet auch eine verborgene Versuchung großen Schaden an, wie es die Erfahrung bestätigt. Tatsächlich haben fast alle die Berufung verloren, die in der Versuchung nicht wissen, für welche Seite sie sich entscheiden sollen, und zu überlegen beginnen, ob sie sich auf die rechte oder die linke Seite stellen sollen, ohne dem Oberen oder dem Beichtvater darüber zu berichten. In diesen Fällen muss man sich Gewalt antun und den Oberen das Herz ausschütten; und Gott ist dieser Demutsakt des Novizen und jene Gewalt, die er sich antun musste, so wohlgefällig, dass plötzlich ein Lichtstrahl die Umnebelung und die Zweifel in seinem Inneren verscheucht.

So widerfuhr es der heiligen Theresia vom Kinde Jesus, die erzählte, was am Vortag ihrer Gelübdeablegung geschah: „In meiner Seele erhob sich der heftigste Sturm, den ich in meinem ganzen Leben gekannt hatte. Bis dahin war mir noch nie ein einziger Zweifel hinsichtlich meiner Berufung in den Sinn gekommen. Aber ich musste diese Prüfung durchstehen. Als nachts nach der Frühmesse der Kreuzweg gebetet wurde, drängte sich mir der Gedanke auf, dass meine Berufung ein Traum, ein Hirngespinnst, sei. Das Leben im Karmeliterkloster schien mir sehr schön, aber der Teufel brachte mich zur Überzeugung, dass es nicht für mich sei und dass ich meine Oberen betrügen würde, indem ich darauf bestand einen Weg zu gehen, für den ich nicht berufen war. Meine geistige Verwirrung war so bedrückend, dass ich nur eines sah und verstand: dass ich nicht berufen war! Wie soll ich meine Herzensangst beschreiben? Es schien mir (ein widersinniger Gedanke, der deutlich zeigt, dass diese Versuchung vom Teufel kam), dass die Novizenmeisterin, wenn ich ihr meine Befürchtungen kundtun würde, mir die Gelübde nicht ablegen lassen würde. Doch ich zog es vor den Willen Gottes zu erfüllen und in die Welt zurückzukehren, als im Karmeliterkloster zu bleiben und nach meinem Willen zu handeln. Ich holte also die Novizenmeisterin aus dem Chor und ganz verwirrt erklärte ich ihr meinen Seelenzustand. Gott sei Dank, sie sah klarer als ich und beruhigte mich gänzlich. Übrigens schlug ich durch meinen Akt der Demut den Teufel, der vielleicht dachte,



dass ich es nicht wagen würde jene Versuchung zu bekennen, vollends in die Flucht. Sobald ich ausgeredet hatte, verschwanden alle Zweifel. Doch um meinen Akt der Demut zu vervollständigen, wollte ich meine sonderbare Versuchung auch unserer Mutter anvertrauen, die sich damit zufriedengab aufzulachen.“

Der heilige Johannes Bosco sagte auch für die Novizen: „Eines von den Dingen, die ihnen den größten Nutzen bringen können, ist dieses: Sie sollen sich ihren Oberen anvertrauen, ihnen großes Vertrauen schenken und ganz aufrichtig sein.“

Man soll sich darüber im Klaren sein, dass die schrecklichsten Versuchungen, die ein Ordensmitglied erleiden kann, die Versuchungen gegen die Berufung sind, denn wenn die Hölle in diesem Punkt den Sieg erlangt, erringt sie bei nur einem Kampf viele Siege. Es ist nämlich eine altbekannte Tatsache, dass jemand, der die Berufung verliert und das Kloster verlässt, auf dem Weg zu Gott nicht vorankommen kann. Es ist wahr, dass der Teufel sich Mühe geben wird, um ihm zu verstehen zu geben, dass er außerhalb des Klosters sich eines tieferen Friedens erfreuen und mehr Gutes tun könnte; doch es ist gewiss, dass er ein durch die Gewissenbisse gebrochenes Herz haben wird, wenn er wieder in der Welt ist, und nicht den erhofften Frieden finden wird. Gebe Gott, dass ihn diese Gewissenbisse nicht die ganze Ewigkeit hindurch in der Hölle peinigen, wohin derjenige, der durch seine Schuld die Berufung verliert, leicht stürzen kann, wie es vorhin erwähnt wurde. Sehr leicht könnte er auch in so große Lauheit und Mutlosigkeit verfallen, dass er kein Verlangen haben wird, gute Werke zu vollbringen oder die Augen zum Himmel zu erheben. Es ist nicht verwunderlich, dass er vom Gebet

ablässt, weil er beim Gebet immer die Schuldgefühle in seinem Herzen und die Vorwürfe des Gewissens wahrnehmen wird, das zu ihm sagt: „Was hast du getan? Du hast Gott verlassen, du hast die Berufung verloren, und warum hast du sie verloren? Weil du deinen Leidenschaften Genüge tun wolltest, um deinen Verwandten gefällig zu sein?“ Diese Vorwürfe wird er sein ganzes Leben lang hören und in der Todesstunde, wenn er in die Ewigkeit einget, werden sie sogar zunehmen, da er, anstatt im Haus Gottes, umgeben von seinen Ordensbrüdern, zu sterben, sein Leben außerhalb des Klosters, umgeben von seinen Verwandten, denen er es recht machen und gefällig sein wollte, beendet, indem er Gott missfällt.

Der Ordensmann soll Gott ständig um die Gnade bitten, eher zu sterben als ein so großes Unglück zu erleiden, das er nur in der Todesstunde in all seinem Ausmaß begreifen wird, was ihm nicht wenige Qualen einbringen wird, denn in diesem entscheidenden Augenblick kann man den Fehler nicht mehr rückgängig machen. Deshalb ist es für den, der Versuchungen gegen die Berufung erleidet, die beste Betrachtung, die er anstellen kann, solange sein Kampf andauert, an die Qualen und Gewissenbisse zu denken, die er haben

wird, wenn er durch seine Schuld und nur aus Eigensinn die Berufung verliert und außerhalb des Klosters stirbt.

Schließlich soll derjenige, der ins Kloster eintreten möchte, in Betracht ziehen, dass er sich dazu entschließen soll, sich zu heiligen und innerliche sowie äußerliche Mühsale aller Art zu erleiden, um Gott treu zu bleiben und von der Berufung nicht abzulassen. Wenn er sich nicht dazu entschließt, soll er weder die Oberen noch sich selbst betrügen und folglich nicht ins Kloster eintreten, weil es ein offensichtliches Zeichen ist, dass Gott ihn nicht ruft, oder was schlimmer ist, dass er dem göttlichen Ruf nicht entsprechen will, wie er soll. Solange er eine so schlechte Bereitschaft aufweist, ist es besser in der Welt zu bleiben, bis er sich dazu entschließt, sich Gott ganz hinzugeben und Ihm zuliebe Mühsale aller Art zu erleiden; denn wenn es nicht so ist, schadet er sich selbst und dem Orden, den er unter irgendeinem Vorwand verlassen wird, und außerdem wird er vor aller Welt in Verruf geraten, er wird sich vor Gott eine größere Schuld aufladen, weil er seiner Berufung untreu war; er wird sein Vertrauen auf Gott verlieren und auf dem Tugendweg keinen Schritt vorankommen, und nur Gott weiß, welche Unglücke und Sünden nach diesem ersten Fall folgen werden.

Wie wohlgefällig ist doch in den Augen Gottes eine Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder sich Mühe geben, Ihn zu erfreuen und Ihm wohlgefällig zu sein, die in der Welt leben, ohne in ihr zu leben, da alle ihre Gedanken auf Gott gerichtet sind!

Der Ordensmann soll sich nur danach sehnen, das ewige Leben zu erlangen. Wir können uns glücklich schätzen, wenn wir die wenigen Tage, die wir zum Leben haben, dazu verwenden Gott zu dienen! Dies soll das Hauptanliegen derjenigen sein, die in der Welt einen Großteil ihres Lebens verloren haben. Wir sollen häufig an die Ewigkeit denken, und dann werden wir gern und freudig jegliche Mühe erdulden.

Danken wir Gott, der uns gegenüber so großzügig ist, indem Er uns so viele Erleuchtungen gewährt und uns so viele Mittel zur Verfügung stellt, um Ihn vollkommen zu lieben, und vor allem, weil Er die Güte hatte, uns so wohlwollend und liebevoll unter so vielen Menschen auszuwählen, damit wir Ihm im Ordensleben dienen. Bemühen wir uns, in der Tugend voranzuschreiten, um Ihm wohlgefällig zu sein, denn so wie die heilige Theresia ihren Nonnen sagte, haben wir mit der Gnade Gottes bereits das Meiste getan, um heilig zu



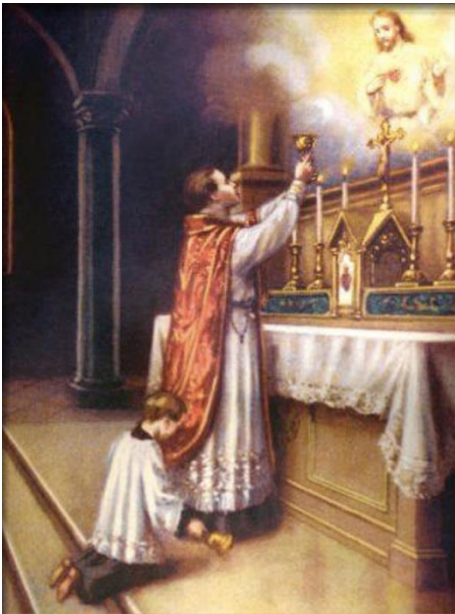
werden, da wir auf die Welt und alle unsere Güter verzichtet haben. Tun wir also jetzt das Wenige, das uns noch fehlt, und ersteigen wir den heiligen Berg der Vollkommenheit. Ihr könnt sicher sein, dass Jesus Christus im Himmel für diejenigen, die in einem Kloster sterben, einen glorreichen Thron vorbereitet hat. In dieser Welt sind wir wohl die armen und verachteten Ordensleute und werden als Verrückte und Unvernünftige bezeichnet, aber im anderen Leben wird sich das Schicksal wenden.

Wir sollen uns stets unserem liebevollen Erlöser und der Heiligsten Jungfrau Maria empfehlen, die im Tabernakel verborgen sind. Alle Ordensleute sollen Ihnen eine innige Liebe bezeigen. Wir sollen niemals die Hoffnung verlieren: Jesus Christus hat uns dazu erwählt, Seine Höflinge zu sein, und wir haben eindeutige Beweise des Schutzes, den Er im

Allgemeinen dem Orden und jedem einzelnen Ordensmitglied zukommen lässt. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil – sagt David –, wen soll ich fürchten?“ Der Herr möge Sein Werk vollenden und veranlassen, dass wir zu Seinem Ruhm und zu Seiner Ehre leben, damit alle Mitglieder unseres Ordens das Glück haben, Ihm bis zum Tag des Gerichts in allem wohlgefällig zu sein und zu Seiner Ehre unzählige Seelen zu gewinnen.

Diejenigen, die wirklich das Ordensleben anstreben, sollen die notwendigen Mittel anwenden, um die Berufung aufrechtzuerhalten: Ein wichtiges Mittel besteht darin, *die bewussten Fehler zu vermeiden*. Man soll stets daran denken, dass der Teufel sich sehr bemüht, den Novizen zum Sündigen zu verleiten, aber nicht wegen der Schuld, die er auf sich lädt, sondern um ihn von der Berufung abzubringen; denn es ist bereits bekannt, dass man bald den Eifer beim Gebet, bei der Kommunion und bei allen anderen frommen Übungen verliert, wenn man wissentlich Fehler begeht. Der Herr wird Seinerseits aus guten Gründen ihm nicht so großzügig Seine Gnaden und Gaben gewähren, nämlich gemäß dem allgemeinen Gesetz hinsichtlich Seiner Vorsehung, worüber der heilige Paulus spricht, wenn er sagt: „Wer spärlich sät, wird spärlich ernten.“ Das wird ganz besonders den Stolzen passieren; denn so wie Gott den Stolzen widersteht, wird gleichzeitig der Teufel immer mehr Einfluss auf sie ausüben. Und so wird es geschehen, dass einerseits der Novize immer lauer wird, und andererseits wird ihm das göttliche Licht entzogen, weshalb es den Teufeln nicht schwer fallen wird, ihren Plan zu verwirklichen: ihn zu veranlassen, dass er die Berufung verliert.

Das wesentliche Mittel ist das *Gebet*; man soll sich an Gott wenden, indem man Ihn um die heilige Beharrlichkeit bittet, die man, so wie der heilige Augustinus sagt, durch viele Gebete erlangt. Der heilige Alfons Maria von Liguori schreibt: „Aber der Novize, der sich von Gott berufen fühlte und dann versucht wird, Ihn zu verlassen, soll bedenken, ich wiederhole, er soll bedenken, dass er sich nicht an den Herrn wenden soll, indem er zu Ihm sagt: ‚Erleuchte mich, Herr, damit ich erkenne, was ich tun soll‘, denn dieses Licht, um das er bittet, hat Gott ihm bereits gewährt, indem Er ihn berief; und wenn er Ihn um das Licht bittet, könnte sich der Teufel leicht in einen Lichtengel verwandeln, indem er es erreicht, ihn zu verblenden und ihn glauben zu machen, dass der höllische Gedanke, das Kloster zu verlassen, das Licht vom Himmel sei. Das Gebet des Novizen soll dieses sein: ‚Herr, Du hast mir bereits die Gnade der Berufung gegeben, gib mir auch die nötige Kraft, um ihr beharrlich zu entsprechen.‘ Ein gewisser Jüngling wurde von Gott zum Ordensstand berufen, und nach langen Prüfungen bestätigte der Obere seine Berufung und der Jüngling trat in ein Kloster ein; doch die Eltern belästigten ihn so sehr, dass es ihnen schließlich gelang ihn zu zwingen, sich an einen anderen Ort zurückzuziehen, um seine Berufung in aller Ruhe zu überdenken. Doch anstatt in das Kloster, das er verlassen hatte, zurückzukehren, kehrte er nach Hause zurück, was die große Zufriedenheit seiner Eltern mit sich brachte, doch ebenso groß war die Unzufriedenheit des Herrn. Und als ich ihn fragte, warum er in den bedauerlichen Irrtum verfallen sei, antwortete er mir, dass er den Herrn gebeten hätte ihn zu erleuchten, indem er sagte: – ‚*Sprich, Herr, Dein Diener hört,*‘ und dass er, als er das Gebet beendet hatte, beschlossen hätte ins Elternhaus zurückzukehren. Ich (der heilige Alfons) antwortete ihm dann: ‚Du hast dich geirrt, mein Sohn; deine Berufung war echt und auf viele ersichtliche Gründe gestützt; du hättest nicht sagen sollen: ›*Sprich, Herr,*‹ denn Gott hatte bereits zu dir gesprochen, sondern du hättest vielmehr sagen sollen: ›*Herr, gib mir die nötige Kraft, um Deinen Willen zu erfüllen, da Du bereits die Güte hattest, mir Deinen Willen zu erkennen zu geben.*‹ Da du nicht so zum Herrn gebetet hast, hast du die Berufung verloren.‘ Das Unglück dieses Jünglings soll vielen als abschreckendes Beispiel dienen. Außerdem soll der Novize nicht vergessen, dass er im Augenblick der Versuchung, im Augenblick der Verwirrung und Umnebelung, nicht nach Gründen suchen soll, um seine Besorgnisse zu zerstreuen; er soll sich Gott wiederum aufopfern und Ihn auf diese Weise bitten: ‚O mein Gott, ich habe mich bereits ganz Dir hingegeben, ich will Dich nicht verlassen! Hilf mir, lass nicht zu, dass ich Dir untreu werde.‘ Und je stärker die Versuchung ist, desto beharrlicher soll er dieses Gebet wiederholen, und wie gesagt, soll er es dann dem Oberen sagen, und er wird den Sieg davontragen. Dann soll er sich auf besondere Weise der Heiligsten Jungfrau Maria, der Mutter der Beharrlichkeit, empfehlen.“



Ein von der Versuchung bezwungener junger Novize war im Begriff das Kloster zu verlassen, doch zuvor kniete er sich vor einer Statue der Heiligsten Jungfrau Maria nieder, um zu Ihr ein Ave Maria zu beten. Sogleich fühlte er sich wie am Boden angenagelt, ohne sich bewegen zu können, und indem er der Mutter Gottes für so eine einzigartige Gnade dankte, versprach er im Kloster zu bleiben. Nach dem Versprechen erhob er sich ohne Mühe, er bat den Novizenmeister um Verzeihung

und gab seine Berufung nicht auf.

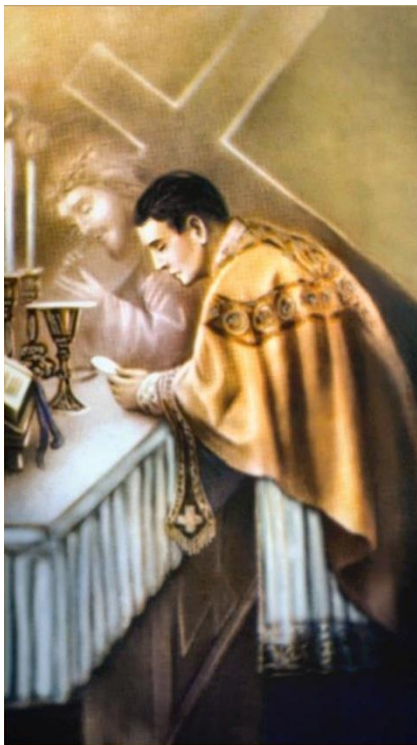
Es ist angebracht, den Novizen oder den Anwärter auf das Ordensleben sehr eindringlich zu bitten, sich diese zwei Dinge gut zu überlegen, wenn er hinsichtlich der Berufung versucht wird:

Erstens, dass die Gnade der Berufung, die der Herr dir gewährt hat, vielen deiner Bekannten nicht gegeben wurde, obwohl sie vielleicht dieser Gnade würdiger sind als du. Vergelte es Ihm nicht mit Undankbarkeit, indem du an Ihm Verrat begehst; bedenke, dass du dich, wenn du dem Herrn untreu bist, in die große Gefahr begibst, der Verdammnis anheimzufallen, und du kannst sicher sein, dass du dich in diesem Leben nicht einen Augenblick des Friedens erfreuen wirst, denn die Gewissensbisse werden bis zum Tod dein Herz brechen.

Zweitens, wenn die Versuchung dich mit größerer Wucht befällt und der Feind dich überzeugen möchte, dass du das Leben eines Verdammten führen wirst, wenn du das Kloster nicht verlässt, und dass du es früher oder später bereuen wirst, dann sollst du an deine Todesstunde denken und überlegen, ob du es, wenn du dich jetzt in diesem harten entscheidenden Augenblick befinden würdest, nicht bereuen würdest, deiner Berufung entsprochen zu haben; ganz im Gegenteil, du würdest dich am tiefsten Frieden und an unbeschreiblicher Zufriedenheit erfreuen, während du die bittersten Qualen und den größten Kummer erleiden würdest, wenn du nicht auf die Stimme Gottes gehört hättest. Wenn dieser Gedanke stets in deinem Gedächtnis bleibt, wirst du nicht verloren gehen; während des Lebens wirst du dich eines sanften Friedens erfreuen und in der Todesstunde wirst du die Glorienkrone erhalten, die Gott für Seine treuen Diener bereit hat.

Um in den Orden einzutreten, muss man die nötige Bereitschaft mitbringen. Wer sich von Gott berufen fühlt, soll nicht vergessen, dass der Zweck des Ordenslebens darin besteht, aus der Nähe, und soweit unsere Schwäche zulässt, den Schritten und Beispielen des hochheiligen Lebens Jesu Christi zu folgen, der in der Welt ein Leben mit Abtötung und Loslösung führte, das durch Mühen und Verachtung gekennzeichnet war. Wer sich also entschließt, in den Orden einzutreten, muss auch dazu bereit sein zu leiden und in allem sich selbst zu verleugnen, so wie es Jesus Christus selbst denen, die in Seinem Dienst treten wollen, erklärt: „Wenn jemand Mir nachfolgen möchte – sagt Er –, verleugne er sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.“ Wer in den Orden eintreten möchte, soll darin nur den Seelenfrieden und das heiligmäßige Leben suchen, und er soll überzeugt sein, dass er viel zu erdulden und zu leiden haben wird, denn andernfalls setzt er sich, wenn er bereits eingetreten ist, der Gefahr aus, sich von der Versuchung bezwingen zu lassen, wenn er das ganze Gewicht des durch Armut und Abtötung gekennzeichneten Lebens, das man im Kloster führt, auf seiner Schulter fühlt.

Der Ordensmann soll dem Orden sehr dankbar sein, denn er befreit ihn von vielen Sorgen und bietet ihm so viele Mittel an, um Gott mit viel Frieden und Vollkommenheit zu dienen, und um täglich in der Tugend voranzuschreiten; solche Mittel sind die guten Beispiele, die ihm seine Ordensbrüder geben, die Hinweise der Oberen, die sich darum kümmern, dass er geistige Fortschritte macht, und die geistigen Übungen, die so zweckmäßig sind, um das Heil zu erlangen.



Wenn man so viel Nutzen ziehen und so viele Vorteile erlangen möchte, muss man jedoch großzügig alle mit dem Ordensleben verbundenen Mühen und Leiden annehmen; und wer sie nicht liebevoll und großzügig annimmt, wird jenen Frieden und die vollkommene Zufriedenheit entbehren, weil dies Gott denen vorbehalten hat, die sich überwinden und abtöten, um Ihm wohlgefällig zu sein. Der Friede, den Gott Seinen treuen Dienern zu verkosten gibt, ist vor den weltlichen Menschen verborgen, und wenn sie das Leben der Abtötung, das sie führen, sehen, bezeichnen sie sie als Unglückliche, anstatt sie um ihr Glück zu beneiden. „Solche, – sagt der heilige Bernhard –, sehen das Kreuz, aber sie sehen nicht den Balsam, der sein Gewicht verringert; sie sehen, dass sich die Diener Gottes abtöten, aber sie erfassen nicht die Wonne und die Freude, womit Gott sie beschenkt.“

Es gibt keinen Zweifel, dass die Seelen, die sich dem Ordensleben widmen, leiden; aber es ist auch gewiss, was die heilige Theresia sagt: „Wenn sich jemand zum Leiden entschließt, ist die Arbeit vollendet.“ Wenn man die Leiden annimmt, verwandeln sich die gleichen Leiden in offensichtliche Freude. Eines Tages sagte der Herr zur heiligen Brigitta: „Du sollst wissen, Meine Tochter, dass Mein Reichum und Mein Schatz von Dornen umgeben ist; es genügt sich zu entschließen die ersten Stiche zu ertragen, damit sich alles in Wonnen umwandelt.“ Und wer könnte die unaussprechlichen Wonnen begreifen, die Gott Seinen Auserwählten beim Gebet, bei der Kommunion, und in der Einsamkeit gewährt, wenn nicht

derjenige, der sie kennt. Wer könnte die inneren Eingebungen, die gewaltigen Liebesflammen, die zärtlichen Umarmungen, das ruhige Gewissen und die im Voraus empfundenen himmlischen Freuden, die der Herr den Seelen, die Ihn lieben, gewährt, errahnen?

„Mehr wert – sagt die heilige Theresia – ist ein Tropfen himmlischen Trostes als ein Meer von weltlichen Freuden und Vergnügungen.“ Unser Herr, der von Natur aus dankbar ist, kann denen, die leiden um Ihm wohlgefällig zu sein, sogar in diesem Tränental im Voraus etwas von den Freuden der Seligkeit zu verkosten geben. Wenn wir uns dem Seelenleben widmen, verlangt der Herr von uns, dass wir bereit sind jede Art von Betrübnissen, Mühen und sogar den Tod hinzunehmen. Und es scheint, dass Er uns nur Mühen und Unannehmlichkeiten schickt, was in Wirklichkeit nicht so ist, denn es genügt, sich Gott ganz hinzugeben, damit der Seele durch das geistige Leben dieser Friede zuteil wird, der, so wie der heilige Paulus sagt, „jeden Verstand übersteigt“, und der den Frieden übertrifft, den die Welt den weltlich Gesinnten bieten kann. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Ordensleute glücklicher in ihren armseligen Zellen wohnen als die Monarchen in ihren königlichen Gemächern. „Probiert es und ihr werdet sehen – sagt der Psalmist –, wie gütig der Herr ist.“ Wer es nicht ausprobiert, wird es nicht begreifen.

Doch man muss sich darüber im Klaren sein, dass sich niemals am wahren Frieden erfreuen wird, wer beim Eintritt in den Orden nicht den Vorsatz fasst, zu leiden und sich in allem, was der Natur widerstrebt, zu beherrschen, sein Herz von allen schlechten Neigungen zu befreien und nur das zu wünschen, was Gott möchte, und wie Er es möchte.

„Wer sich in einem Kloster in den Dienst Gottes stellt, soll sich darüber im Klaren sein – sagt die heilige Theresia –, dass er dort nicht eintritt, damit Gott ihn gut behandle, sondern um Ihm zuliebe zu leiden.“ Wer

dazu nicht bereit ist, soll sich nicht entschließen in ein Kloster einzutreten, denn es wäre ein deutliches Zeichen, dass seine Seele für einen so vollkommenen Stand noch nicht bereit ist.

Außerdem ist es notwendig, nicht das eigene Ansehen zu suchen. Es gibt viele, die das Heimatland verlassen, die Bequemlichkeiten geringschätzen, sich von ihren Verwandten zurückziehen, und dann bringen sie ins Kloster den Hang zum eigenen Ansehen und zur eigenen Ehre mit, was für den Ordensmann nachteiliger als alles andere ist. Das größte Opfer, das wir Gott bringen können, besteht nicht darin, den Reichtümern, den Vergnügungen und der Familie zu entsagen, sondern uns selbst zu entsagen. Das ist jenes „sich selbst verleugnen“, das Jesus Christus denen, die danach streben Ihm nachzufolgen, so nachdrücklich empfiehlt, wenn Er sagt: „Wenn jemand Mir nachfolgen möchte, verleugne er sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.“ Um sich selbst zu verleugnen, soll der Ordensmann beginnen, sein eigenes Ansehen und seine eigene Ehre zu verachten, er soll sich alle Art von Verachtung, die er im Kloster erhalten kann, wünschen, wie zum Beispiel: dass andere Ordensmänner, die vielleicht weniger Verdienste als er haben, ihm vorgezogen werden, oder dass er für die Aufgaben im Orden für unfähig gehalten wird, oder dass man sich seiner Dienste bedient, indem man ihm niedrige, unbedeutende und mühselige Arbeiten gibt. Man soll davon überzeugt sein, dass im Haus des Herrn die höchsten und ehrenvollsten Arbeiten diejenigen sind, die man aus Gehorsam verrichtet. Der Herr möge uns davor bewahren, befehlen zu wollen, oder diesen Wunsch zu äußern, oder nach Ehrenämtern zu streben; dies wäre im Kloster ein großes Ärgernis, und wer auf so etwas Anspruch erhebt, würde für stolz und ehrgeizig gehalten werden, es würde ihm eine sehr strenge Buße auferlegt und er würde auf besondere Art genau in diesem Punkt gedemütigt werden. Ein geistlicher Orden würde zu nichts dienen, wenn man durch seine Tür diese schlechte Luft des Ehrgeizes hereinlassen würde, der die besten Gemeinschaften zugrunde richtet und die glorreichsten Werke des Herrn zerstört.



Im Gegensatz dazu sollte der Novize, der durchhalten möchte, eine große innere Befriedigung empfinden, wenn sich die anderen über ihn lustig machen und ihn geringschätzen. Wir sagen *innere Befriedigung*, denn das Fleisch wird sich auflehnen, aber man soll wegen dieser Auflehnung nicht beunruhigt sein, solange die Seele diese Demütigung annimmt und freudig darüber hinwegsehen kann.

Wenn jemand nicht nur von den Oberen, sondern auch von den Gleichgestellten und sogar von den Untergeordneten ständig getadelt und gedemütigt wird, sollte er dem, der ihn so tadelt und liebevoll zurechtweist, mit ruhigem Gemüt aufrichtig danken, indem er ihm zu erkennen gibt, dass er sich künftig mehr bemühen wird, um nicht mehr den gleichen Fehler zu begehen.

Einer von den größten Wünschen, die die Heiligen hatten, solange sie auf der Erde lebten, war, Jesus Christus zuliebe verachtet zu werden. Um das bat der heilige Johannes vom Kreuz den Herrn bei einem gewissen Anlass, bei dem Er ihm mit dem Kreuz auf der Schulter erschien und zu ihm sagte: „Johannes, bitte Mich, worum du willst.“ Und der Heilige erwiderte: „Leiden und Dir zuliebe verachtet zu werden.“ Die Kirchenlehrer sowie der heilige Franz von Sales erklären, dass der vollkommenste Grad der Demut darin besteht, an der Geringschätzung und den Demütigungen Gefallen zu finden, und das ist genau eine der Hauptquellen an Verdiensten, die Gott unseren Seelen

schenkt. Vor Gott ist eine Geringschätzung, die Ihm zuliebe geduldig ertragen wird, mehr wert als viele Fastenübungen und viele Kasteiungen.

Außerdem soll man davon überzeugt sein, dass es sogar in den vollkommensten Gemeinschaften unvermeidlich ist, Geringschätzung und Demütigungen zu ertragen, manchmal seitens der Oberen, andere Male von den Mitbrüdern. Es genügt die Lebensgeschichten der Heiligen zu lesen, um zu wissen, welche Schmach der heilige Franziskus de Regis, der heilige Franziskus von Hieronymus, Pater Torres und viele andere erlitten haben. Gott der Herr lässt manchmal zu, dass sogar unter den Heiligen, wenn sie auch ihrerseits keine Schuld haben, gewisse Abneigungen erweckt werden, oder es entstehen wegen gewisser verschiedener Ansichten und Charaktere unter sehr tugendhaften Personen nicht wenige Reibereien und Ärger; es wird Anlässe geben, bei denen Dinge für wahr gehalten werden, die nicht wahr sind, und Gott wird es zulassen, damit sowohl die einen als auch die anderen die Geduld und die Demut üben.

Kurz und gut, wer die Geringschätzung und die Widerwärtigkeiten nicht geduldig erträgt, wird, weit davon entfernt Nutzen zu ziehen, im Orden sehr viel verlieren. Deshalb sollte sich derjenige, der Ordensmann wird, um sich Gott ganz hinzugeben, und es nicht versteht eine Demütigung hinzunehmen, schämen; man sollte stets Jesus Christus, der aus Liebe zu uns mit Schmach überhäuft wurde, vor sich haben. Dem sollte man große Beachtung schenken, und wenn jemand ins Kloster eintritt, muss er fest entschlossen sein, an den Demütigungen Gefallen finden und bereit sein alle Mühsale, die sich ergeben, zu ertragen; andernfalls wird

er durch die mit schlechter Gesinnung ertragenen Widerwärtigkeiten und Herabsetzungen so sehr beunruhigt sein, dass er die Berufung verlieren und das Kloster verlassen wird. Wie viele haben doch die Berufung verloren, weil sie die Demütigungen nicht geduldig ertragen haben! Welchen Nutzen könnte der Ordensmann, der nicht bereit ist, Gott zuliebe eine Geringschätzung zu ertragen, Gott und dem Orden bringen? Wie könnte er sagen, dass er sich selbst verleugnet, wie er es Jesus Christus versprochen hat, als er in den Orden eintrat, wenn er unter den Demütigungen noch so intensiv leidet, ja dermaßen, dass er den Frieden und die Ruhe verliert? Diejenigen, die so sehr an ihrem eigenen Ansehen hängen, sollen weit weg, sehr weit weg vom Kloster gehen, und sie sollen möglichst bald weggehen, damit sie mit ihrem Stolz-Virus nicht die anderen verderben und vergiften. Im Kloster sollen alle sich selbst abgestorben sein, besonders dem eigenen Ansehen; andernfalls ist es besser, wenn sie nicht eintreten; und wenn sie eingetreten sind, ist es besser, möglichst bald wegzugehen.

Wer ins Kloster eintritt, soll ganz auf seinen eigenen Willen verzichten, indem er blinden Gehorsams leistet. Unter allen Opfern ist dieses Opfer das nötigste. Was nützt es, auf die Bequemlichkeiten, die Verwandten, die Ehren zu verzichten, wenn man den eigenen Willen ins Kloster mitbringt? Genau in dem besteht das „sich selbst verleugnen“, auf geistige Weise zu sterben, sich ganz Jesus Christus hinzugeben. Die Hingabe des Herzens, das heißt, das Opfern des Willens, ist die Gott dem Herrn wohlgefälligste Hingabe, die Er von allen Seinen Ordensleuten verlangt. Alle anderen Abtötungen, Gebete und Entbehrungen würden sehr wenig Nutzen bringen, wenn jemand nicht seinem eigenen Willen entsagt und sich davon löst.

Man sieht bereits, dass dies das Mittel ist, um vor Gott sehr viele Verdienste anzusammeln; das ist der einzige und sichere Weg, um Ihm in allem wohlgefällig zu sein, sodass wir mit Jesus Christus sagen können: „Ich mache stets, was Ihm wohlgefällig ist.“ Der Ordensmann, der bereits keinen eigenen Willen mehr hat, kann gewiss glauben und erwarten, dass er in allem Gott wohlgefällig ist: beim Beten, beim Lernen, beim Beicht hören, beim Essen, beim Ausruhen, da man im Kloster keinen Schritt machen kann, ohne die Regeln

zu befolgen oder den Oberen zu gehorchen.

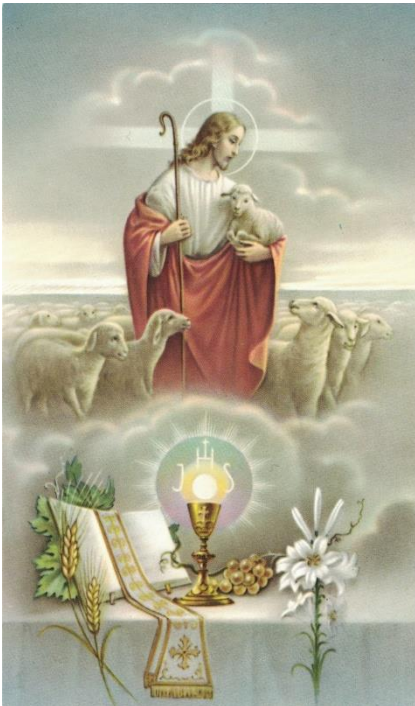
Die weltlich gesinnten Menschen, ja nicht einmal die frommen Seelen, wissen, wie verdienstvoll ein Leben im Gehorsam ist, das man im Kloster führt. Es stimmt, dass es viele gibt, die in der Welt leben und viel arbeiten, und vielleicht arbeiten sie mehr als diejenigen, die ein Leben im Gehorsam führen; sie tun Buße und beten, doch in allem, oder zum Teil, handeln sie mit dem eigenen Willen. Der heilige Bernhard sagt: „Der eigene Wille richtet viel Unheil an, da er der Grund dafür ist, dass so die guten Werke an sich für dich nicht gut sind.“ Dies geschieht, wenn wir bei unserem Handeln nicht Gott, sondern uns selbst suchen. Im Gegensatz dazu kann derjenige, der aus Gehorsam handelt, sicher sein, dass er in allem Gott wohlgefällig ist.

Die heilige Maria von Jesus sagte, dass sie aus zwei Gründen, die Berufung zum Ordensleben schätzte: erstens, weil sie sich im Kloster stets der Gegenwart und der Gesellschaft Jesu im Altarsakrament erfreute, und zweitens, weil sie ein ganz Gott geweihtes Leben führte, indem sie durch den Gehorsam ihren eigenen Willen opferte.

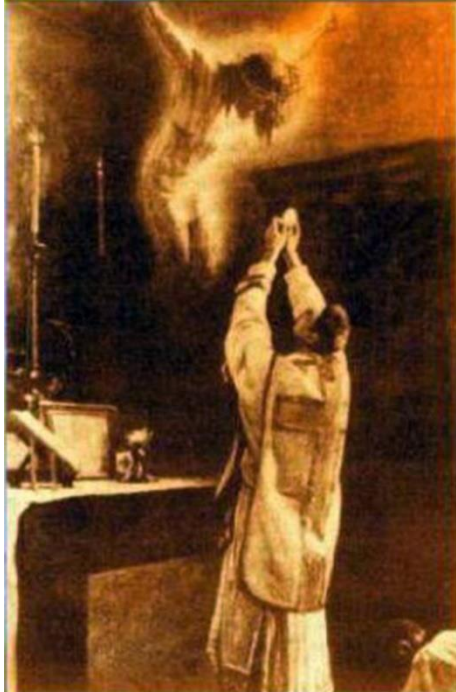
Pater Rodríguez berichtet, dass nach dem Tod von Dositeo, dem Jünger des heiligen Dorotheus, Gott dem Abt Folgendes offenbarte: Für die fünf Jahre, in denen er unter Gehorsam lebte, hatte er aufgrund seines Gehorsams die gleiche Belohnung wie der heilige Paul der Eremit und der heilige Abt Antonius erhalten, obwohl er wegen seinem schwachen

Körperbau nicht so enthaltsam wie die anderen Ordensbrüder gelebt hatte.

Wer ins Kloster eintreten möchte, soll sich also entschließen, ganz seinem eigenen Willen zu entsagen, sodass er nur das möchte, was ihm der Gehorsam abverlangt. Gott bewahre den Ordensmann davor, diese Worte auszusprechen: „Ich will, ich will nicht“, denn bei all seinen Handlungen, sogar wenn ihn der Obere um seine Meinung fragt, soll er immer antworten: „Ich will nur, was der Gehorsam mir anordnet.“ Und solange das, was ihm befohlen wird, keine eindeutige Sünde ist, soll er stets blind gehorchen, ohne sich damit aufzuhalten zu prüfen, was ihm befohlen wurde, da es nicht seine Aufgabe ist, die Angelegenheiten zu prüfen und die Zweifel zu klären, sondern die Aufgabe des Oberen. Wenn er sich nicht daran hält, und wenn er zwar gehorcht, aber seine eigene Meinung nicht der Meinung des Oberen unterordnet, wird sein Gehorsam unvollkommen sein. Der heilige Ignatius von Loyola sagte: „Wenn es darum geht zu gehorchen, kommt es nicht den Untergebenen zu, besorgt zu sein, ob es klug ist, sondern den Oberen; und wenn es hinsichtlich des Gehorsams irgendeine Besorgnis geben sollte, soll man unbesorgt gehorchen.“ Der heilige Bernhard sagt: „Man soll gehorchen, ohne zu überlegen.“ Und an einer anderer Stelle fügt er hinzu: „Es ist unmöglich, dass in der Kongregation ein superkluger Novize ausharrt, denn das Beurteilen ist die Aufgabe des Oberen, und zu gehorchen ist die Aufgabe des Untergebenen.“



Doch um in der Tugend des Gehorsams, der die Grundlage für jede Tugend ist, voranzuschreiten, muss man stets bereit sein, das Mühevollste und Widerlichste anzunehmen, und es friedvoll und fröhlich zu ertragen, wenn man auf das, was man am meisten wünscht und erstrebt, verzichten muss. Wenn sich jemand nach der Einsamkeit sehnt, um sich dem Beten und dem Lernen zu widmen, kann es geschehen, dass man ihn mehr denn je mit Aufgaben gegenüber dem Nächsten betraut. Es stimmt zwar, dass man im Orden ein zurückgezogenes und einsames Leben führt und es zu diesem Zweck bestimmte Zeiten des Schweigens gibt, solange man sich im Kloster aufhält, doch wenn sich das Kloster auch um die Missionen kümmert und es Ordensmänner gibt, die sich der Rettung der Seelen widmen, müssen sie sich mit den Übungen und den Gebeten, die verpflichtend sind, zufrieden geben, ohne zu klagen, ohne es zu bedauern, wenn sie aus



Gehorsam diese Aufgaben erfüllen müssen, weil es der Gehorsam so verlangt. Und sie sollen recht verstehen, was die heilige Maria Magdalena von Pazzi sagte: „Alles, was man aus Gehorsam verrichtet, ist Gebet.“

Wenn du also Gründe hast, um zu glauben, dass Gott dich mit einer Ordensberufung bevorzugt, sollst du es nicht unterlassen, Gott, dem geliebten Herrn, für diese unschätzbare Gnade, der größten nach der Taufe, zu danken. Fasse den Entschluss, dich ganz dem Bräutigam der jungfräulichen Seelen hinzugeben. Er hat sich ohne Vorbehalt dir geschenkt. Ihm zu dienen bedeutet zu herrschen, und warum widmest du dich Ihm nicht ganz? Sag wie der Apostel: „Wer wird uns also von der Liebe Christi abbringen, wenn wir Seiner Gnade gegenüber treu sind? ... Daher bin ich mir sicher, dass uns weder der Tod noch das Leben, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder die Gewaltamkeit noch alles, was es in der Höhe oder in der Tiefe des Universums gibt, noch irgendein Geschöpf jemals von der Liebe Gott Vaters, die auf Unserem Herrn Jesus Christus beruht, abbringen können wird, wenn wir den für das Seelenheil gewährten Gnaden entsprechen.“

Niemand möchte, dass du Priester wirst, wenn du nicht dazu berufen bist; aber welch ein Verlust ist es, wenn das Priestertum die Krone ist, die Gott für dich bereitet hat, und du es ablehnst; wie sehr wirst du es

eines Tages bereuen!

Gegeben in El Palmar de Troya, dem Apostolischen Stuhl, am 29. Juni, dem Fest des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, im Jahre MMXVIII nach Unserem Herrn Jesus Christus und dritten Jahr Unseres Pontifikats.



Mit Unserem apostolischen Segen
 Petrus III, P.P.
 Póntifex Máximus

Petrus III P.P.